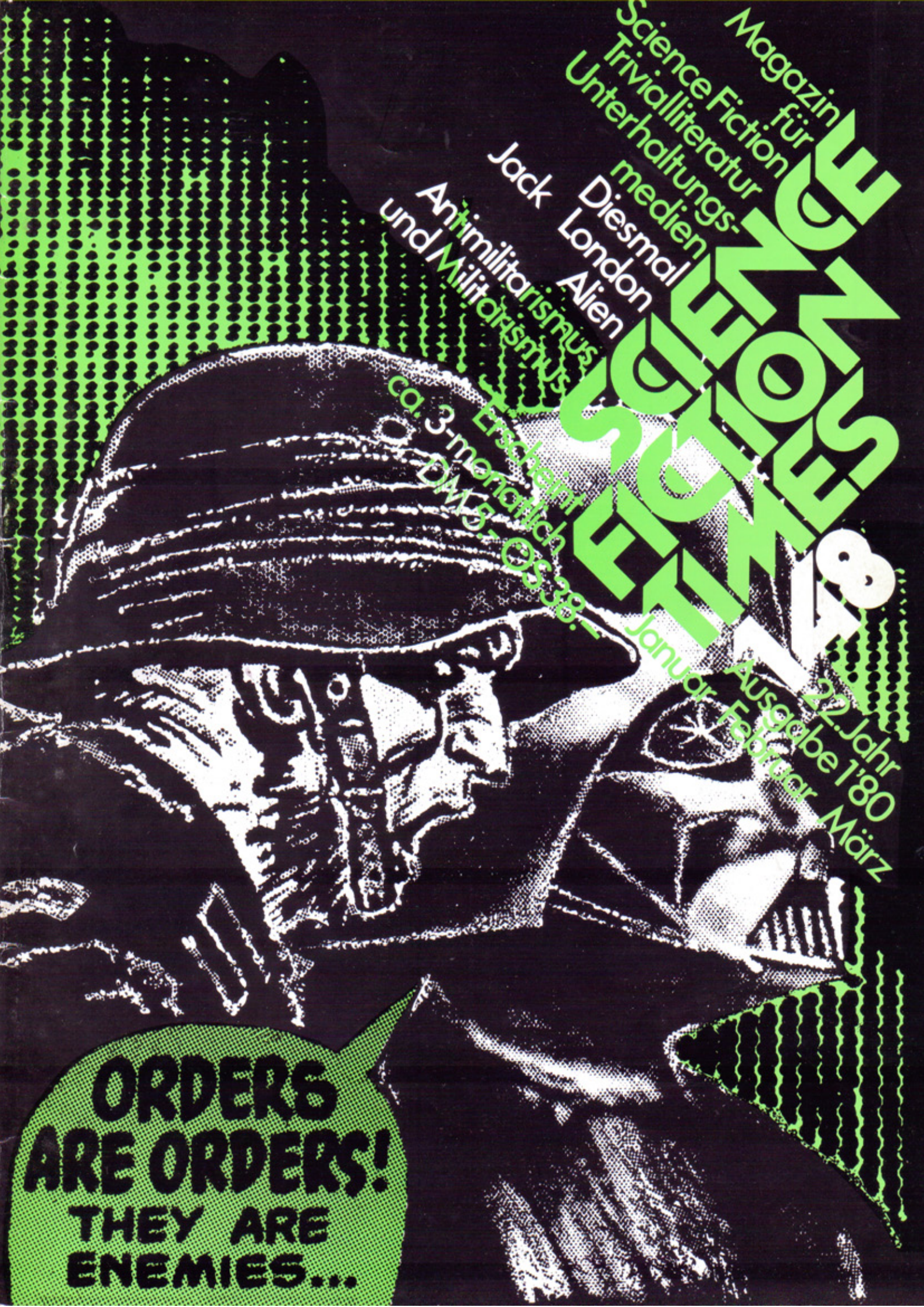




Magazin für
Science Fiction
Trivialliteratur
Unterhaltungsmagazin
Diesmal
Jack London
Alien
Antimilitarismus
und Militarismus

Erscheint
ca. 3-mal monatlich
DM 13,- OS 38,-

22. Jahr
Ausgabe 1'80
Januar Februar März

**ORDERS
ARE ORDERS!
THEY ARE
ENEMIES...**

..FLOH MARKT.

Suche Plakate, Ratschläge und Fotos von SF- und Horrorfilmen, besonders der 50er Jahre. Tausch und Ankauf möglich. Zahle für bestimmte Sachen Sammlerpreise. Angebote bzw. Such-/Tauschlisten anfordern bei: A. Tappe, Postfach 812, 4902 Bad Salzufen.

Verkaufe SF- und andere Bücher und Taschenbücher, Zeitschriften, Filmplakate. Listen gegen DM 1,- Rückporto. Walter Reichert, Richard-Lenel-Str. 23, 6800 Mannheim 51. Umfangreiche LP- und Singles-Listen gegen DM 0,60.

Luitwin Hoffmann, Mozartstraße 19, 3203 Sarstedt, sucht: SF-Studies 10, 11; Exodus 4 - 6, 10; QM 14 - 18; Jean Ray: Malpertuis (Insel), nur neuwertig; Calvino: Kosmokomische Geschichten; Goulart: Maschinenschaden (Goldmann 199); Aldiss: Das Ende aller Tage (Moewig); Foundation 15, LM 1 - 4.

..FLOH MARKT.

Uwe Anton, Johannesstraße 9, 5630 Remscheid 1, sucht: Heyne SF-TBs 3001 (= 39), 3011 (= 214), 3019 (= 260); 3023 (= 286), 3031, 3056, Fischer Orbit 10, MvS: Dick, Träumen Roboter?, Insel: Dick, LSD-Astronauten, Mozart für Marsianer. Hefte: Terra 2, 28, 45, 87, 129; Terra-Extra 70. Zahle pro Buch DM 15,-; pro TB DM 10,-; pro Heft DM 5,-!

Neuerscheinungen bei Carola von Reeken, Dr.-Lilo-Gioeden-Str. 9, D-2120 Lüneburg: Rolf Strehl, Fliegende Untertassen, 29,5 x 20,5 cm, quer, 20 S. Kunstdruckpapier, 84 Abb., kartoniert, 23,- DM. Dieter von Reeken, Extraterrestrische Intelligenzen, Bibliographie 1947 - 1979, 20,5 x 14,5 cm, 57 S., Kleinoffset, 29 Abb., 8,80 DM. Thomas Trent, Geheimnisse im Weltall; fotomechan. Nachdruck, kart., 20,5 x 14,5 cm, 96 S., zahlreiche Abb. 15,80 DM. Preise zuzügl. Versandkosten, Zahlung nach Erhalt. Prospekt kostenlos.

..FLOH MARKT.

SF-Aktuell-Nachrichtendienst! (dreiwöchentlich). Inhalt: Infos und Rezensionen zu Neuerscheinungen, zur Szene allgemein. 12er Abo DM 9,-, Probenummer DM 0,70. PSchK Hannover 1862 01-306, Hrsg.: Stefan Höpel, Wilh.-Busch-Str. 18, 34 Göttingen.

Ausverkauf! Wir stoßen unser SF-Sortiment ab: Neue Atlan, Dragon, Arn Borul, Zukunft-Roman, Zeitkugel, Terra Astra etc. und alte Mark Powers, Utopia, Terra usw. Hefte und TBs aller Serien! Sonderliste gegen frankierten Rückumschlag bei: Comic-Box, Postfach 250 120, 5600 Wuppertal.

Gesucht: Vor Adam, Unter dem Sonnenzelt, Der Rote, Nur Fleisch, Das Mondtal (Jack London), in den Ausgaben der Verlage Universitas oder Büchergilde Gutenberg. Desgleichen englischsprachige Ausgaben aller weiteren Jack-London-Titel. Ronald M. Hahn, Werth 62, 5600 Wuppertal 2.

Ich suche Heyne-TB 3170/71/72, "Ein Mann in einer fremden Welt" von Heinlein und Heyne-TB 3445, "Es stirbt in mir" von Silverberg. Biete pro Band DM 15,-. Wolfgang Gäblein, Äußerer Ring 8, 8640 Kronach.

Comix-Markt, Deutschlands größtes Anzeigen- und Nachrichtenblatt für Comic-Fans gibts für DM 2,- in Briefmarken bei Kai Stellmann, Adlerstrasse 14, 2800 Bremen 1.

Naesos - Magazin für Phantastik und Humanismus - baut auch in der neuen Doppelnummer 8/9 ein kritisches Verhältnis zur phantastischen Literatur auf: in ausführlichen Artikeln beschäftigt sich Naesos mit der Rolle der Frau in der SF, mit der sowjetischen Phantastik, und im Editorial mit militaristischen Elementen in der SF. Exklusive Interviews mit Gerd Maximovix und H.W. Franke sowie ein ausführlicher Rezensionsteil runden diese Naesos-Ausgabe sinnvoll ab. Auslieferung: C. Schmidt, Willdestr. 31, 5800 Hagen 1, Postscheck Dmtd Nr. 684 22-468. Doppelnummer: DM 6,50, das Abo zum richtigen Kennenlernen: DM 12,50 oder DM 24,-!

Vega-Astro Art. Science Fiction Kunst, Poster, Dias, Bücher und Karten von David Hardy und Morris Dollens. Vega-SF- und Fantasy-Anthologie. Williamson, Bok, Dollens, Page, Luserke. Katalog gegen 50-Pf-Marke. Uwe Luserke, In der Rote 5, 7250 Leonberg 6.

Gesucht: SF-Roman (Originaltitel: The Gas) von Charles Platt, erschienen ca. 1970/71 in der Reihe der Olympia Press Taschenbücher (Frankfurt/Main). Werner Fuchs, Gerberstraße 1, 4006 Erkrath 1.

Ronald M. Hahn, Werth 62, 56 Wuppertal 2, verkauft: H.P. Lovecraft, The Color Out Of Space, The Lurking Fear, All The Mountains Of Madness, The Haunter Of The Dark, The Lurker At The Threshold, Dagon, The Survivor, The Dunwuch Horror, The Tomb, Tales Of The Cthulhu Mythos, Vol. I und II. Pro Band DM 5,-. William Hope Hodgson: The Night Land, The House On The Borderland, The Boats Of The Glen Carrig; Carnacki, The Ghost Finder. Pro Band DM 4,-. Cordwainer Smith: The Space Lords, The Planet Buyer, The Best Of, Norstrilia, The Underpeople. Pro Band DM 5,-. Clark Ashton Smith: Zethon, Hyperborea, Xiccarph, Zothique. Pro Band DM 4,-. George MacDonald: Evenor, Lilith, Phantastes. Pro Band DM 4,- u.v.a. TBs der Ballantine Adult Fantasy Serie.

Verkaufe seltene TB: HTB, UTB Marsweib), Pabel, Winther, Terra, Heyne-Horror. Bücher: Insel, Rauchs Weltraumb., Leihbücher etc., Hefte der 50er Jahre, Andromeda SF u.v.a. Raritäten, z.B. Billy Jenkins/Tom Prox Heft 1 - 200 gegen Gebot. Liste gegen Rückporto von Richard Meyer, 2000 Hamburg 60, Wiesendamm 134. Evtl. Suchlisten beilegen.

Verkaufe: Leihbücher (signiert!) von Kurt Brand, Die Zukunft war gestern, Am Ende der Ewigkeit; unter Pseudonym C.R. Munro: Das Sternenschiff, Sie kamen nie an; von W.W. Shols: Seine Heimat war der Mars. Pro Band DM 8,-. Desweiteren: Rex Yale, An den Feuern der Nacht, Ritter der Finsternis, Die Stadt im Atlantik, Die Tigerkrallen, Mysterium um Dr. Strong, Der unheimliche Smaragd. Pro Band DM 6,-. Friedrich Gerstäcker: Gold (Rotbarth, 1938), Die Regulatoren von Arkansas (Rotbarth, 1937). Pro Band DM 12,-. Hanns Heinz Ewers: Ameisen (Müller, 1. - 10. Tsd., 1925) für DM 50,-; Alraune (Müller, 239. - 243. Tsd., 1925) für DM 20,-. Otfried von Hanstein: Durch die Wildnisse des Orinoco (Sammlung int. Entdeckungserreisen, Band 1, 1923) für DM 25,-; Karl Hans Strobl: Glückhafte Wanderschaft (Memoiren; Moldavia, Budweis-Leipzig, ca. 1942) für DM 35,-. Ronald M. Hahn, Werth 62, 56 Wuppertal 2.

SFT, c/o H.J. Alpers, Weißenburger Str. 6, 2850 Bremerhaven 1, PschK. Hamburg 31 54 29-209, verkauft: SFT 135 (DM 3,60), 136 (DM 3,60), 137 - 143, 145 (je DM 4,-), 147 (DM 5,-). Die Nummern 144 und 146 sind vergriffen, von den Nummern 136, 137 und 138 gibt es jeweils nur noch Restposten von 5 - 10 Exemplaren.

INHALT

Ronald M. Hahn BRITAIN WAS FINE in '79	4	Brackett: Alpha Centauri sehen und sterben	
Ronald M. Hahn DER SCHRIFTSTELLER JACK LONDON	7	Pedler/Davis: Die Dynostar-Drohung	
Silvia Pukallus RÜCKKEHR ZU PROBLEMEN DER MENSCHLICHKEIT	30	Niven/Pournelle: Das zweite Inferno	
Andreas Tappe ALIEN - KEIN SCHMUNZELMONSTER	38	Hughes: Mücken gibt es überall	
INTERVIEW MIT ALIEN-REGISSEUR RIDLEY SCOTT	41	Braun: Conviva Ludibundus	
BUCHREZENSIONEN	13	Bova: THX 1138	
		Foster: Die denkenden Wälder	
		Le Blanc: Die Anderen	
		Agipit: Die Agentur	
		London: Die Zwangsjacke	
		Bulmer: Der Novamann	
		Robinett: Das Sternentor	
		McIntyre: Traumschlange	
		LeGuin: Stadt der Illusionen	
		Wolfe: Unternehmen Ares	
		LESERBRIEFE	27
		Rolf Giesen	
		FILMREZENSION	
		Zombie	36
		Hans Joachim Alpers	
		BIBLIOGRAFIE	43
		FLOHMARKT	2

Magazin Science Fiction Trivalliteratur Unterhaltungs- medien SCIENCE FICTION TIMES

design-gruppe arbeitswelt Ronald
Henß-Dewald

GESAMTHERSTELLUNG:
Röpke Druck & Graphic,
Tel. (04 71) 5 20 26

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht zwingend die Meinung
der gesamten Redaktion wieder.
SCIENCE FICTION TIMES ist keine
professionelle Zeitschrift und zahlt
keinerlei Honorare an Mitarbeiter und
Redakteure. Wir übernehmen keine
Verantwortung für unverlangt einge-
schickte Manuskripte oder Bildmate-
rial, sind aber gern bereit, beides zu
prüfen. Ein Anspruch auf ungekürzten
Abdruck von Leserzuschriften besteht
nicht.
GW ISSN 0048-9654

c Copyright für alle Beiträge:
SCIENCE FICTION TIMES 1980



VERANTWORTLICHE REDAK-
TEURE DIESER AUSGABE:
Ronald M. Hahn (Britain was Fine,
Jack London, Rückkehr, Flohmarkt,
Anzeigen)
Horst Pukallus (Buchrezensionen)
Silvia Pukallus (Leserbrieft)
Hans Joachim Alpers (Alien, Inter-
view, Bibliografie)
Rolf Giesen (Filmrezensionen)

WEITERE MITARBEITER DIESER
AUSGABE:
Christian Promitzer, Christoph
Schmidt, Joachim Körber, Michael
Fritzsche, Wolfgang Müller, K. H.
Gwosdz, Martin Beranek, Rainer Zu-
beil

ANZEIGENVERWALTUNG:
Ronald M. Hahn, Werth 62,
5600 Wuppertal 2

GESTALTUNG, LAYOUT, TITEL,
POSTER:

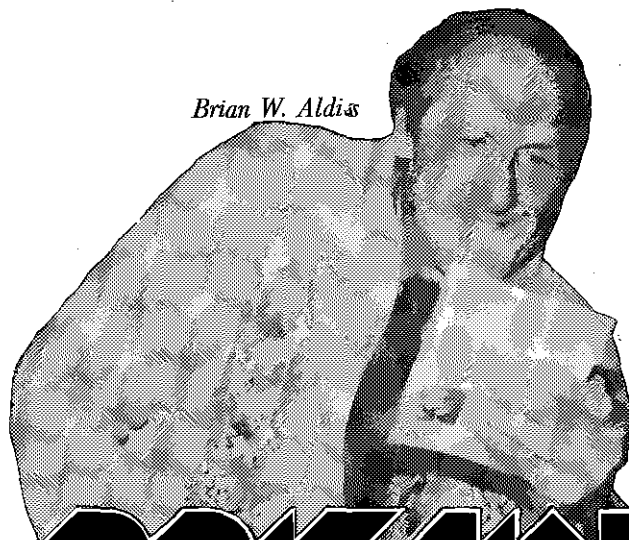
SCIENCE FICTION TIMES
Magazin für Science Fiction, Trivalliteratur und Unterhaltungsmedien

Herausgegeben von der Arbeitsge-
meinschaft Spekulative Thematik
(AST)
c/o Werner Fuchs
Gerberstraße 1, 4006 Erkrath

CHEFREDAKTEUR:
Hans Joachim Alpers, Weißenburger
Straße 6, 2850 Bremerhaven 1
CHEF VOM DIENST:
Ronald M. Hahn, Werth 62,
5600 Wuppertal 2
AUSLIEFERUNG:
Hans Joachim Alpers, Weißenburger
Straße 6, 2850 Bremerhaven 1
Bremer Bank Bremerhaven,
Konto 40117833 (BLZ 292 800 11).
Postscheckkonto Hamburg
3154 29-209 (BLZ 200 100 20).
Abonnement: 6 Ausgaben inklusive
Porto: DM 28,-
Preis des Einzelheftes: DM 5,-

IMPRESSUM

Brian W. Aldiss



BRITAIN WAS FINE IN '79

„Von Zeit zu Zeit“, sagt Frederik Pohl in seinem äußerst informativen, A MEMOIR untertitelten Buch THE WAY THE FUTURE WAS, „kommen Leute zu mir und fragen mich skeptisch oder auch nachdenklich: 'Was geht eigentlich auf einem Weltcon so vor sich?' Nun, Weltcons sind wie – na ja, wie die Zen-Fabel von den Blinden und dem Elefanten. Gordie Dickson meint, sie seien seine Kindheitsvorstellung eines Clubs von Gentlemen. Man kommt nach zehn Monaten aus dem Amazonasgebiet zurück, wo man die auf den Schmetterlingsflügeln befindlichen Punkte nachgemessen hat und vergleicht seine Aufzeichnungen mit denen von Kollegen, die gerade die Windgeschwindigkeiten der Antarktis oder die Beischlafgewohnheiten in Haight-Ashbury studiert haben, um sich anschließend auf weitere Abenteuer zu begeben. Für mich sind Weltcons eher wie Familientreffen. Ich habe allerdings auch schon gehört, daß man sie als Chaos, ein Irrenhaus oder stinklangweilig beschrieben hat, und ich glaube, sie sind alles gleichzeitig.“

Der Mann hat recht. „Britain is fine – in '79“, so lautete die Parole seit mehreren Jahren. Und am 23. 8. 1979 war es dann endlich soweit. Im englischen Seebad Brighton fand der 40. World Convent der Science-Fiction-Fans statt. Sie waren aus allen Ländern gekommen, auch wenn britische und amerikanische Fans bei den Monsterprogrammen dominierten. Galaktische Stormtrooper waren ebenso zu bewundern wie schwertschwingende, axtbewehrte oder zähnefletschende Freizeitbarbaren, die irgendwelche Figuren aus irgendwelchen Fantasy-Epen zu verkörpern vorgaben. Das Programm interessierte – wie üblich auf Veranstaltungen dieser Art –

höchstens zehn Prozent der etwa 3.000 Angereisten: sobald im Hauptsaal ein Redner ansetzte, einige ernsthafte Gedanken über SF zu äußern, leerte sich derselbe mit rapider Geschwindigkeit und alles strömte in die Buchverkaufshallen, die Art Show (dort stellten SF-Illustratoren ihre Werke aus und boten Originale zum Verkauf an) oder traf sich in einer der zahlreichen Hotelbars, wo man Getränke zu sich nehmen und ein Schwätzchen halten konnte. Der Filmsaal wurde frequentiert wie kein zweiter. Von morgens zehn bis nachts um vier lief dort über fünf Tage ein Mammutprogramm von SF- und Horrorfilmen, und daran war zumindest störend, daß einige hundert Exemplare jener nordamerikanischen Spezies, die offensichtlich keinem Beruf nachgeht, der sie zwingt, hin und wieder die heimischen Filmtheater zu verlassen, den größten Teil der Film-dialoge auswendig konnten und sich daran erfreuten, denjenigen, die etwa die *Rocky Horror Picture Show* zum erstenmal sahen, lauthals und im Chor jede Textphrase im voraus mitzuteilen. Geradezu erschreckende Ausmaße nahmen die Unarten dieser Berufsfans an, als der infantile Schinken *Star Wars* lief: jedesmal wenn einer der Bösewichter eins auf den Deckel kriegte, begann das Auditorium zu toben wie ein Rudel pawlowscher Hunde. Szenenapplaus alle drei Minuten. Der Feuerwehrmann, darauf achtend, daß niemand seine Zigarette auf der Rückenlehne seines Vordermannes ausdrückte, zuckte jedesmal kopfschüttelnd zusammen. Aber schließlich war er ja Engländer, und das seltsame Verhalten der Rebellen

aus den Kolonien war ihm sicher ebenso unverständlich wie den restlichen Europäern.

Auf SF-Festivitäten dieser Größenordnung sind die Nächte nicht nur lang, sondern meist auch feucht. Wer wußte, wie mans anstellt, konnte jeden morgen sternhagelvoll ins Bett wanken, ohne auch nur eine Kupfermünze ausgegeben zu haben, denn in mehreren Stockwerken bewarben sich Städte wie Chicago und Kopenhagen um den Weltcon von 1983 (!), und um zu beweisen, daß man würdig sei, diese Veranstaltung über den Berg zu bringen, mußte man natürlich erstmal diverse Kisten Bier springen

Marginalien zum 40sten Weltconvent in Brighton:

lassen. Auch die Verleger und berufständischen Organisationen ließen sich nicht lumpen: Die Herausgeber von *Galileo* hatten gleich eine ganze Luxussuite gemietet, in der eine Cocktailparty abgehalten wurde, bei der absolut alles kostenlos war. Das Luftschnappen erwies sich allerdings in deren überfüllter Räumlichkeit als relativ lebensgefährlich: als Gerd Hallenberger und der Chronist sich auf den Balkon hinausbegaben, wurden sie vor einem dort über die Brüstung herlaufenden offenen Starkstromkabel gewarnt. „Good old England“, sagte ein Amerikaner schulterzuckend. Good Grief.

Esgab Lesungen (Joan D. Vinge, Lisa Tuttle, Larry Niven, Joe Haldemann) und Vorträge (Frederik Pohl, John Brunner u. a.), aber am beliebtesten von allen Angeboten schienen die zu sein, für die es keine direkten Veranstalter gab: der endlose, vierundzwanzig Stunden täglich andauernde Suff an de Bar, das Herumstehen in der Lobby (mancher schlief auch da), die analytischen Versuche herauszufinden, ob die Gesäßlastigkeit von etwa dreißig besonders herausragenden Fans auf übermäßiges Stubenhocken und SF-Lesen zurückzuführen sei oder ob dergleichen körperliche Außenseiterpositionen überhaupt erst die Motive dafür sind, sich subkulturellen Bewegungen anzuschließen. Begegnungen mit Fanatikern können manchmal schockierend sein. Es war demnach kein Wunder, daß Fredy Köpsell sich mehrmals dazu veranlaßt sah, lauthals „Fünfzig Pfund für einen Normalen!“ durch die Lobby zu krakeelen. Es schien sich indes niemand angesprochen zu fühlen; möglicherweise deswegen, weil er den Ausspruch inkorrekt mit „Fifty Pounds for a Sane!“ übersetzte.

Aber es waren nicht nur die Wurmfortsätze der Szene anwesend: John Brunner hielt ein (wie man mir sagte) intelligentes Referat über SF und forderte dabei genau die gleichen kritischen Maßstäbe, wie sie die *Science Fiction Times* seit 1969 bereits anwendet; der alte (und sichtbar leidende) Fritz Leiber bedankte sich für die Ehre, als Guest of Honour eingeladen worden zu sein (weil er die Kosten einer Europareise sonst nicht hätte aufbringen können); Stephen Goldin und Kathleen Sky mußten sich von Werner Fuchs über die Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache aufklären lassen; Marion Zimmer Bradley war außer sich vor Freude, daß es endlich

Ben Bova

der wieder einen „Hugo“ als bester Herausgeber abkassieren konnte, *Harry Harrison* der geduldig wartete und sogar seine Krawatte gerade zog, als der Chronist ihn knipsen wollte (woraufhin der Blitz versagte), *Stanley Schmidt* der neue Analog-Editor, der sich, als sich der Chronist auf Deutsch mit Jan FINDER unterhielt, mit seiner Frau dazwischenkam, mitredete und uns die ganze Zeit über für zwei Amerikaner hielt, die nur ihre Sprachkenntnisse demonstrieren wollten, *Tanith Lee* die unzweifelhaft das herrlichste Ex-

Poul Anderson

(Arrrghhh!)

Alfred Bester

der dem alten, toten Hemingway immer ähnlicher wird,

Karel Thole

den man (wie auch den Chronisten) meist daran erkennen kann, daß er ein Glas in der Hand hat,

Kenneth Bulmer

der den Arm in der Schlinge trug, weil sein Alter Ego Alan Burt Akers offensichtlich zu stark von der Schreibmaschine beansprucht wird,

R. L. Fanthorpe

der einen Vortrag mit dem Titel „Wie ich es schaffte, in acht Jahren 150 Romane ausschließlich in meiner Freizeit zu schreiben“ hielt,

Christopher Priest

der nun auch über dreißig ist und vielleicht deswegen nun das Haar kurz trägt,

Cherry Wilder

die vor zwei Jahren mit ihrem Mann Horst Grimm aus Australien zu uns herübergekommen ist und nun dabei ist, sich in den USA einen Namen zu machen,

Charles Platt

den beinahe der Schlag traf, als er hörte, daß Robert Silverbergs neuester Roman, *Lord Valentine's Castle*, ausgerechnet beim deutschen *Perry Rhodan*-Publisher herauskommt, *William Rotsler*



Jack Williamson und Frau

einmal ein deutscher Verlag gewagt hat, eines ihrer Bücher ungekürzt zu veröffentlichen und gab preis, daß ihr Roman *The Hunters of the Red Moon* (dt. *Die Jäger vom roten Mond*) zur Hälfte von ihrem Bruder Paul Edwin Zimmer stammt; Joe Haldeman hat vor der Abreise gerade einen neuen Roman beendet, und ansonsten waren da *Hal Clement*

mit einem irren Hütchen,

Jack Williamson

der freundlich ist wie kein zweiter Mann auf Erden (wenn auch schwer zu verstehen),

Vonda McIntyre

die Fredy Köpsell auf seine Frage, wieso in der SFWA-Suite nur die Frauen die Gläser spülten, gleich zum Küchendienst einteilte,

Brian W. Aldiss

der zusammen mit Malcolm Edward und einem lauthalsgebrüllten „Fuck Off!“ den völlig verdutzten *Charles Platt* an Arsch und Kragen packte und aus einer Diskussionsrunde herausriß,

emplar eines SF-Autors darstellt, *David S. Garnett*

der über das, was Werner Fuchs von ihm wußte, dermaßen verblüfft war, daß er ein Bier nach dem anderen spendierte,

Richard D. Nolane

der gerade eine Anthologie in den USA herausbringt, in der neben Hans Joachim Alpers und Thomas Ziegler auch der Chronist vertreten ist und es sogar schaffte, einen kiffenden weiblichen SF-Fan in tiefer Nacht auf einem Boot zum Sexualleben zurückzuführen,

Charlotte Franke

die sich während der „Hugo“-Verleihung mit dem Chronisten über die beinahe kirchlich-feierliche Atmosphäre im Saal unterhielt und daraufhin von einem ersthaft aussehenden Fan angefaucht wurde (die Fans haben es nämlich nicht gern, wenn man ihre Nobelpreis-Verleihungen nicht ernst nimmt),

Robert Sheckley

der schüchtern war wie eh und je,

Wilson Tucker

der eigentlich Arthur heißt, von allen Leuten aber nur Bob genannt wird,

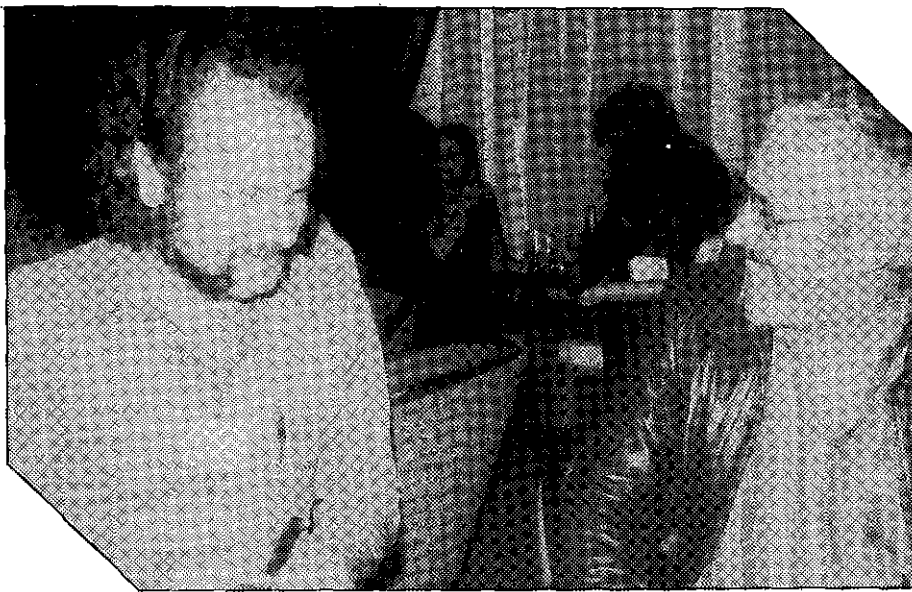


Marion Zimmer Bradley

der sich die größte Mühe gab, den Chronisten mit einem Witz aufzumuntern, während letzterem nichts Gescheiteres einfiel, als wegen dessen jämmerlichem Akzent freundlich die Zähne zu fletschen,

Walter Ernstling

ein sympathischer Bursche, der dem Chronisten eine Woche vorher noch einen Honorarscheck für ein in Italien erschienenenes Buch zugeschickt hatte und ihn darauf hinwies, daß er sich in dieser Anthologie in guter Gesellschaft befinden würde: „Zusammen mit Erich von Däniken und Deinem Busenfreund WE“.



Joe Haldeman und
Wolfgang Jeschke

Desweiteren sah oder sprach man hier und da: Forrest John Ackerman, E. C. Tubb, R. A. Lafferty, Anne McCaffrey, Lin Carter, Pierre Barbet, Konrad Fialkowski, Patrice Duvic, Eddie Jones, Cesare Reggiani, Giuseppe Festino, Daniel Walther, Norman Spinrad, Sam Lundwall („Ah – the famous Ronald Hahn!“), Lea Braff, Sharon Jarvis, Tracy Blackstone, Chelsea Quinn Yarbro, Caroline Janice Cherryh, James White, Donald Wollheim – und „a West German U-Boat Commander“ namens Wolfgang Jeschke.



Raymond Z. Gallun

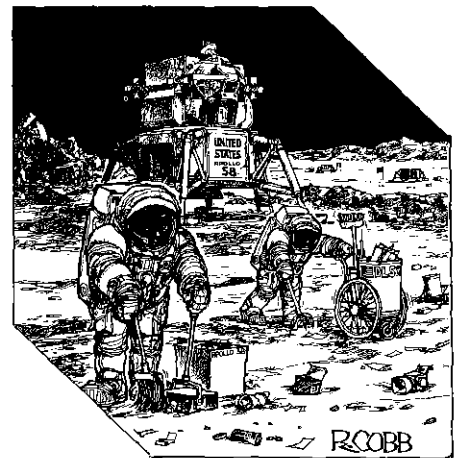
Unangenehm fiel der zweite Direktor eines amerikanischen Taschenbuchverlages auf, der sich im Rausch mit Hans Joachim Alpers und Werner Fuchs anlegte und sich schließlich darüber belehren lassen mußte, daß Amerika nicht der Nabel, sondern offenbar der Arsch der Welt ist. Er glaubte nämlich, die Bundesrepublik habe nur 30 Millionen Einwohner, Belgien liege irgendwo am Balkan



Norman Spinrad

und verstieg sich zu der Behauptung, das britische Bier sei ungefähr das Stärkste auf der Welt. Wenn man dermaßen ungewollt in die Rolle eines Chauvinisten gedrängt wird, fallen die Ergebnisse natürlich frappant aus: Als der Mann hörte, daß *Perry Rhodan* in vier Auflagen wöchentlich ca. eine Million Hefte absetzt, fiel ihm das Kinn herunter und er entschuldigte sich für seine Unwissenheit mit dem Fettnäpfchen, er sei ja schließlich zum erstenmal in Europa.

Abgesehen von einigen Faschisten (Jerry Pournelle in einer Art Vietnam-Kampfanzug, der den *seltenen* Eindruck eines *unsympathischen* Süffels machte, und einem bundesdeutschen NSDAP-Aktivisten mit HJ-Fisur) war der Con jedoch ein Erlebnis: die Blinden aus der Heimat hielten sich bemerkenswert zurück. Lediglich einmal kam es zu einem Zwischenfall. Als ein deutscher Literaturagent mit einem englischen Autor Geschäftliches zu besprechen hatte, schob prompt ein Hyperfan seine Nase zwischen die beiden und fragte leutselig (schließlich sind wir ja *alle* Fans!): „Von was ist hier die Rede?“



Aber genug der Schilderung närrischen Treibens. Wer von einem Con erwartet, auf ihm würde über SF gesprochen, befindet sich auf einem Bahnsteig, auf dem schon seit 1939 keine Züge mehr verkehren. Wer psychologische Studien betreiben will, sei auf den nächsten herzlich eingeladen. Wer glaubt, hier an ein großartiges, sich in ständigem Fluß befindliches Kommunikationsnetz angeschlossen zu werden, sollte sich klar machen, daß jegliche Aktivitäten von ihm selbst auszugehen haben, denn neunzig Prozent der Teilnehmer solcher Mammutveranstaltungen sind hoffnungslos frustriert und kontaktarm und verbringen die für den Rest der Besucher lustigen Tage damit, daß sie ziellos hin- und herlaufen, um nur ja nicht das zu verpassen, an dem sie im Endeffekt doch nicht teilnehmen. Cons sind nicht für die Leute gemacht, die daran interessiert sind, irgendwelche intellektuellen „Denkmodelle“ auszudiskutieren, sondern für jene, die „Lebensgefühl“ aufanken möchten, das man ihnen anderswo nicht bietet. Und natürlich für die, die hier Geschäftsabschlüsse tätigen. Aber das ist eine andere Geschichte.

 Ronald M. Hahn

Mehr als ein Mann allein ertragen kann

Jack London in Dawson/Kanada (1897)

Am 22. November 1916 starb auf einer Farm in Glen Ellen, Kalifornien, ein Mann, der es geschafft hatte, in weniger als sechzehn Jahren mehrere hundert Erzählungen und über vierzig Bücher zu veröffentlichen. Der Mann starb an einer Überdosis Morphium. Ob er sich selbst das Leben nahm oder bereits dermaßen mit der Droge vollgepumpt war, daß er nicht mehr das rechte Maß fand, um seine Schmerzen zu betäuben, ist noch heute ein Streitpunkt unter Literaturhistorikern.

Der Mann, von dem hier die Rede ist, hieß Jack London – zumindest war er unter diesem Namen weltweit bekanntgeworden. Er gehörte zu den meistbekannten Schriftstellern, die von Arbeitern gelesen wurden und soll eine Zeitlang zu den bestbezahltesten Autoren der Vereinigten Staaten von Amerika gehört haben. Die Bücher, die seit seinem Tod über ihn geschrieben worden sind, dürften die hundert erreicht haben; die Henry E. Huntington Library, eine Bibliothek im kalifornischen San Marino, die sich ausschließlich mit seinem Werk beschäftigt, hat mehr als fünftausend Zeitungsausschnitte aus aller Welt gesammelt, die sich mit dem Menschen Jack London und seinem Werk auseinandersetzen. Nicht weniger als drei regelmäßig erscheinende Zeitschriften, die sich mit Jack London beschäftigen, werden seit vielen Jahren in den USA herausgegeben: *The Jack London Newsletter*, *The London Collector* und *What's New About London*, Jack? sind ihre Titel.

Der Schriftsteller

JACK

Als Kind war ich oft krank. Das Gute an der Sache war nicht nur, daß ich deswegen öfters der Schule fernbleiben, sondern auch einer Leidenschaft frönen konnte, die meine Familie eher mit mißtrauischen Augen beobachtete: dem Lesen. Irgendwie schien es in den Arbeiterhaushalten der späten fünfziger Jahre nicht schicklich zu sein, Kinder zu haben, die lieber lasen statt an Seifenkistenrennen teilzunehmen (was möglicherweise auch die Tatsache erklärt,



LONDON

daß ich in der Kindheit – von sogenannten 'Strebertypen' abgesehen – niemanden kannte, der 'gern' zur Schule ging). Ich bin sicher nicht der einzige, dem man hin und wieder warnend zu verstehen gab, daß es der Gesundheit abträglich sei, wenn man sich zuviel mit bedrucktem Papier auseinandersetzt, statt anderen Leuten die Fensterscheiben einzuwerfen. Außerdem seien Fälle bekannt, nach denen Kinder und Jugendliche, die

allzuviel ihre Nasen in Büchern vergruben, 'übergeschnappt' seien.

Trotz der Lesefeindlichkeit meiner Umwelt hatte ich das Glück, schon damals über etwa ein Dutzend roter Leinenbände zu verfügen, die mein Vater als Mitglied der gewerkschafts-eigenen Büchergilde Gutenberg über die Jahre des Naziterrors (in denen die Werke Jack Londons verboten waren) hinweggerettet hatte: Bücher von Jack London. Ich verschlang sie.

Zuerst die „Abenteuer des Schienenstranges“ (The Road), dann „König Alkohol“ (John Barleycorn), dann „In den Wäldern des Nordens“ (Children of the Frost) und schließlich „Alaska-Kid“ (The Smoke Bellew Tales). Ich las alles, was ich von ihm kriegen konnte. Später verschwanden die Bücher dann irgendwie, aber ich vergaß weder ihre Titel, noch ihre Inhalte oder den Namen ihres Verfassers. Ich war damals acht oder neun Jahre alt.

Erst viel später, im Jahre 1978, als ich schon dreißig war, entdeckte ich Jack London wieder: auf einem Flohmarkt fiel mir ein total zerfleddertes Exemplar des Romans „Wolfsblut“ (White Fang) der Rowohlt-Taschenbuchausgabe von 1952 in die Hände, und ich war trotz der jämmerlichen Übersetzung von M. Laue sofort wieder gepackt. In einem Antiquariat fand ich die Universitas-Ausgaben von „Die eiserne Ferse“ (The Iron Heel), „Abenteuer des Schienenstranges“ und „Jerry, der Insulaner“ (Jerry of the Islands) wieder. Ein Freund schleppte mir bald darauf eine Buchklubausgabe der Kurzgeschichtensammlungen „Das Wort der Männer“ und „Siwash“ ins Haus. Acht Monate später stand Jack London wieder in meinem Bücherschrank: vierzig von insgesamt fünfzig Titeln (einige seiner Bücher wurden posthum veröffentlicht), ein paar davon in unterschiedlichen Ausgaben, doppelt.

Was ist so faszinierend an diesem Mann, den die meisten Bücherleser

*Mühsam wurde das begehrte Metall aus dem Flußsand gewaschen
- ein Bild aus Geldrausch-Tagen -*



nur als Verfasser des (mindestens zwölfmal verfilmten) Romans „Der Seewolf“ (The Sea-Wolf) kennen; dessen Leben voller Widersprüche war, den Literaturlexika als eine Art robusten Natur- und Tierbeschreiber abtun; der ein glühender Verfechter des Sozialismus war und dennoch, betrachtet man sein Gesamtwerk, durchblicken ließ, daß er hin und wieder Ansichten vertrat, die man von einem Menschen dieser Einstellung nicht erwarten würde?

Was ist dran an einem Autor, der offen zugibt, nur des Geldes wegen das Geschriebene zu haben, was die Verleger und Zeitschriftenredakteure von ihm verlangten und dennoch jede Gelegenheit benutzte, bei öffentlichen Veranstaltungen darauf hinzuweisen, daß der Kapitalismus abgewirtschaftet hat und es an der Zeit sei, ihn durch ein sozialistisches System zu ersetzen? Wie kann man einen Mann mögen, der die Ansicht vertrat, der Sozialismus sei lediglich eine Sache für die Starken und dennoch an beinahe jeden Geld verschenkte, der sich hilfeschend an ihn wandte, der Dutzende von Schmarotzern miternährte und seinem Leben schließlich – auf dem Höhepunkt seiner Karriere – freiwillig ein Ende setzte?

Das Faszinierende an Jack London war sicherlich die Geschichte seines Lebens. Er wurde 1876 als unehelich-

ches Kind der neurotischen Spiritistin Flora Wellman und des Wandera-
strologen William H. Chaney geboren. Chaney verließ Flora Wellman und behauptete noch Jahrzehnte später, er könne nicht Jacks Vater sein, da er zum Zeitpunkt seiner Zeugung impotent gewesen sei. Flora Wellman heiratete den Witwer John London, einen Mann, der mehrmals dazu ansetzte, aus seinem Leben etwas zu machen, jedoch permanent vom Pech heimgesucht wurde. Das Leben seines Adoptivsohns war hart, und die Bedingungen, unter denen Jack bereits im Alter von zehn Jahren schuften mußte, würden heute sogar in den USA den Staatsanwalt auf den Plan rufen. Da Kinderarbeit in dieser Zeit nicht die Ausnahme, sondern die Regel war, mußte Jack bereits als Schulkind von zehn Jahren nachts um vier Uhr aufstehen und Zeitungen austragen. Im Alter von vierzehn arbeitete er als Hilfsarbeiter in einer Konservenfabrik jeden Tag zwischen vierzehn und sechzehn Stunden. Knapp fünfzehnjährig erwarb er mit ein paar geliehenen Dollars die Schaluppe *Razzle Dazzle* und betätigte sich in der San Francisco Bay als Austernpirat. Obwohl er bereits 1893 in einem von einer San Franciscoer Zeitung ausgeschrieben Aufsatzwettbewerb den ersten Preis gewann, blieben ihm literarische Ehren noch auf Jahre versagt.

London schloß die Volksschule ab, entdeckte die städtische Leihbibliothek, fraß sich durch einen Wust von Büchern und bestand schließlich als Autodidakt die Aufnahmeprüfung der High School. Vorher hatte er als Patrouillenfürer einer Fischereistreife, als Vollmatrose auf dem Robbenfänger *Sophie Sutherland*, als Heizer und Kohlenschlepper im Kraftwerk der Oaklander Straßenbahn und Schiffsheizer gearbeitet. 1895 schloß er sich der „Armee“ von General Kelly, einem Arbeitslosenführer, an, landete im Gefängnis, durchstreifte als Schwarzfahrer auf Güterwagen das Land, nahm Kontakte mit der Sozialistischen Arbeiterpartei in Oakland auf, verdiente sich die ersten Sporen als Agitator bei Straßenkundgebungen und veröffentlichte erste Erzählungen und Aufsätze im literarischen Magazin der High School.

Im August 1896 ließ er sich auf der Universität Berkeley immatrikulieren, mußte aufgrund der schlechten finanziellen Lage seiner Familie das Studium jedoch abbrechen. Jack arbeitete in einer Wäscherei und stach am 25. Juli 1897 mit seinem um Jahrzehnte älteren Schwager James Shepard, einem retirierten Schiffskapitän in Richtung Alaska in See, wo sich „das letzte Abenteuer“ abspielte, an dem sich die harten Männer den endenden 19. Jahrhunderts beteiligen konnten. Gold fand er zwar am Klondike nicht, dafür gelang es ihm aber, sich einen Claim abzustecken, der ihn zu einem der höchstehonorierten Schriftsteller der USA machte: seine

Erfahrungen und Erlebnisse im hohen Norden waren das erste, was er literarisch-professionell auswertete. Er schrieb Tatsachenberichte über die Zustände im kanadischen Yukon-Territorium und verfaßte zahlreiche Kurzgeschichten über Männer, die dem Glück in Gestalt von Goldnuggets nachjagen und gab jene Stories wieder, die er in den langen Winter Nächten am Kamin von den 'Sourdoughs', den Pionieren des Nordens, den Pelzjägern, Holzfällern und Fallenstellern gehört hatte.

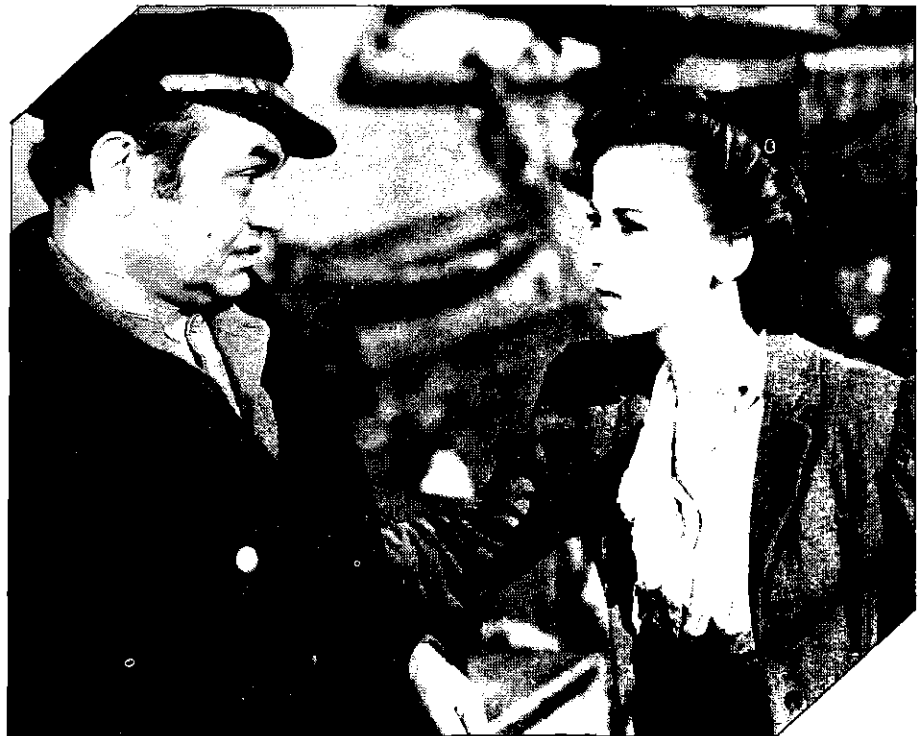
Mißerfolge schreckten ihn nicht. Obwohl die U. S. Mail ihm einen festen Job anbot, nahm London ihn nicht an. Nach einem Dutzend Ablehnungsschreiben landete er schließlich beim renommierten literarischen Magazin *Overland Monthly*, das zwanzig Jahre zuvor von Bret Harte gegründet worden war und nun – das erfuhr er erst später – selbst einen beharrlichen Kampf mit dem Pleitegeier auszufechten hatte. Wer als Nachwuchsautor feststellt, daß seine ersten Veröffentlichungen seltsamerweise immer in krisengeschüttelten Verlagshäusern oder solchen, die nicht zahlen, unterkommen, sollte sich deswegen nicht wundern: Londons Erfahrung, daß derartige Unternehmen sich, sobald sich ihre Hausautoren zurückziehen, mit aller Kraft an Strohhalme klammern, stellt keinen Einzelfall dar. *Overland Monthly* nahm ihn jedenfalls mit Kußhand und zahlte nur einen Bruchteil von dem, was er später bei hinterletzten Pulp-Magazinen wie *The Black Cat* für seine Texte bekam. Jack London hatte sich innerhalb eines Jahres einen Namen gemacht. 1900 erschien sein erster Sammelband mit Erzählungen unter dem Titel „Der Sohn des Wolfs“ (*The Son Of The Wolf*), eine der wenigen Kollektionen, die in Deutschland in der Originalzusammensetzung herauskamen.

Londons Sprache spiegelte ihren Autor ebenso wieder wie die Inhalte seiner Geschichten. Ein Großteil seiner Erzählungen ist autobiographisch. Die in Alaska spielenden Stories, die ihn berühmt machten, basieren entweder auf eigenen Erfahrungen oder dem reichhaltigen Legendenschatz jener Männer, die sich bereits Jahre vor der Entdeckung der Goldfelder in diesem Land aufhielten. Malemute Kid zum Beispiel, der als Charakter in vielen Geschichten Londons auftaucht und dessen Blockhütte als Rasthaus vieler müder Wanderer bekannt ist, die an seinem Kamin abenteuerliche und tragische Garne zum besten geben, ist Emil Jensen, einem frühen deutschen Marxisten, nachgezeichnet, der in den neunziger Jahren am Yukon lebte. Alaska Kid hingegen (der in der amerikanischen Version Smoke Bellew heißt) hat trotz der Tatsache, nur „des Geldes wegen“ entstanden zu sein, in den Anfangskapiteln viel von Jack London selbst. Auch der in Londons letzter

Erzählung, „Wie vor alters zog die Argo“ (Like Argus Of The Ancient Times) auftauchende goldsuchende Seemann John Liverpool trägt deutliche Züge seines Schöpfers; die Männer, die mit ihm zusammen den Yukon hinabrudern, sind Ebenbilder seiner Gefährten Frederick Thompson, Jim Goodman und Merrit Sloper.

Den besten Einblick in Jack Londons Kindheit jedoch finden wir in der proletarischen Erzählung „Der Abrünnige“ (*The Apostate*), der Geschichte eines Kindes, das – wie der Verfasser selbst – um seine Jugend betrogen wurde:

„Wenn Du nicht aufstehst, kriegst Du von mir nichts zum essen, Johnny!“



Edward G. Robinson und Ida Lupino in dem Film „The Sea Wolf“ (1941)

Die Drohung hatte keine Wirkung auf den Jungen. Er klammerte sich störrisch an den Schlaf, kämpfte um dessen Vergessenheit, wie ein Träumer um seinen Traum kämpft. Die Hände des Jungen ballten sich locker zu Fäusten, und er schlug schwach und krampfartig in die Luft. Diese Schläge waren für seine Mutter bestimmt, aber sie zeigte, daß sie Erfahrung damit hatte und vertraut damit war, indem sie ihnen auswich, während sie ihn grob an der Schulter rüttelte.

„Lass mich in Ruh!“

Es war ein Schrei, der dumpf in den Tiefen des Schlafes begann, der sich rasch, einer Wehklage gleich, zu hitziger Feindseligkeit steigerte und der erstarrte und in ein unartikulierte Gewinsel überging. Es war ein viehischer Schrei, Wie von einer gemarterten Seele, erfüllt von unendlichem Protest und unendlicher Pein.

Aber Sie machte sich nichts daraus. Sie war eine Frau mit Traurigen Augen und müdem Gesicht, und sie hatte sich an diese Aufgabe

gewöhnt, die sich an jedem Tag ihres Lebens wiederholte. Sie packte die Bettdecke und versuchte, sie ihm fortzuziehen; doch der Junge, der nun zu schlagen aufhörte hielt sich verzweifelt daran fest. Immer noch zugedeckt, kauerte er sich am Fussende zusammen. Dann versuchte sie, das ganze Bettzeug herunter und auf den Boden zu ziehen. Der Junge leistete ihr Widerstand. Sie gab sich einen Ruck. Dank ihrem größeren Körpergewicht war sie ihm überlegen, und der Junge und das Bettzeug kamen ins rustschen, er instinktiv der Decke nach, um sich vor der Kälte im Raum zu schützen, die beissend nach seinem Körper griff.

Als er über die Bettkante hing, schien es, als müsse er mit dem Kopf voran zu Boden fallen. Aber Bewußtsein flackerte in ihm auf. Er brachte sich ins Gleichgewicht und verharrte einen Augenblick in gefährlicher Schweben.

Dann schlug er mit den Füßen auf dem Boden auf. Fast im selben Moment packte seine Mutter ihn bei den Schultern und schüttelte ihn. Wieder schossen seine Fäuste vor, diesmal mit mehr Kraft und Bestimmtheit. Gleichzeitig öffneten sich seine Augen. Er war wach.

„Ist ja gut“, murmelte er.

In „Martin Eden“ (Martin Eden), dem Roman, den die Kritiker laut Aussage Londons ausnahmslos mißverstanden, zeichnet er minutiös das Leben des Seemanns Martin Eden auf, der, nachdem er bei einer Wirtshausschlägerei einem gutbetuchten Studenten zu Hilfe kommt, unter die Intellektuellen fällt, sich „Bildung“ (oder was er dafür hält) aneignet, eine glänzende Karriere als Schriftsteller beginnt und schließlich durch Selbstmord endet, als er feststellt, daß man in den großbürgerlichen Kreisen, in denen er von nun an verkehrt, gar keinen Wert auf eine realistische Schreibweise legt, sondern das Seichte, nirgendwo aneckende Geschwätz einer liberalen Kulturschikleria bevorzugt.

Der dritte Themenkreis Jack Londons ist die See und das Leben auf dem Meer. Auch er enthält viel Autobiographisches, wie etwa Szenen aus seiner Zeit auf der *Sophie Suhterland*, als Austernpirat oder Angehöriger der Fischereipatrouille. Sein bekanntester Seeroman, „Der Seewolf“, wurde zwischen 1913 und 1972 nicht weniger als ein Dutzend Mal verfilmt (u. a. mit Edward G. Robinson und Raimund Harmstorf in der Titelrolle). Wolf Larsen, der Eigner des Robbenfänger GHOST, stellt darin einen Charakter dar, dessen Lebensphilosophie der Malthus-Darwinschen Kampf-ums-Dasein-Theorie völlig verhaftet ist, die Menschen verachtet, soweit sie ihm intellektuell nicht das Wasser reichen können und mit brutaler körperlicher Stärke dieses Prinzip auslebt, bis ihn schließlich das Schicksal in Gestalt eines Gehirntumors ereilt. „Der Seewolf“ stellt Londons Abrechnung mit dem einstmalen von ihm verehrten deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche (1844-1900) dar, der dem Denken der Bourgeoisie dahingehend Ausdruck verlieh, daß er einen „Menschen der Zukunft“ verherrlichte, der ein extremer Individualist sein und sich seinen Mitmenschen gegenüber durch körperliche und geistige Überlegenheit auszeichnen sollte. Ferner sollte dieser „Übermensch“ einen angeborenen „Willen zur Macht“ besitzen und sich über alles Schwächere, insbesondere die angebliche „Sklavenmoral der Massen“ hinwegsetzen (eine Philosophie übrigens, die sich später – siebenzehn Jahre nach Jack Londons Tod – der deutsche Faschismus zueigen machte).

Der Widerspruch, daß ein aktiver Sozialist Theorien anhing, von denen man erwartet, daß sich ihm beim Studium derselben die Harre hätten sträuben müssen, erklärt sich daraus, daß die frühen Sozialisten Nordamerikas in ihrer Grundstruktur tatsächlich bürgerliche und kleinbürgerliche Elemente waren: ihre Führer entstammten der Mittel- und Oberschicht, man traf sich in „Debattierklubs“, die sich nicht einmal durch das Fehlen befleckter Kellner von den Privatklubs britischer „Gentlemen“ unterschieden, und hatte in der Regel (aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse) außer dem „Manifest der kommunistischen Partei“ nichts an theoretischer Literatur gelesen (was wiederum darauf zurückzuführen war, daß die Schriften Karl Marx' und Friedrich Engels' damals in den USA nicht erhältlich waren). Obwohl Jack London der Meinung war, es müsse der „angelsächsischen Rasse“, deren Qualitäten er niemals zu preisen aufhörte, vorbehalten sein, den Sozialismus anzuführen und durchzusetzen und es für primitive Völker besser sei, sich damit einverstanden zu erklären, widersprach er der These von der „Macht der Starken“ in seinem persönlichen Leben völlig: London übte seinen Zeitgenossen nicht nur als

Mensch, sondern auch als Autor die Liebe zum Menschen ständig vor. Er ernährte Dutzende von Leuten, die man aus heutiger Sicht nur noch als Schmarotzer bezeichnen kann, empfing und bewirtete auf seiner Ranch jeden Tramp, der behauptete, ihn aus seiner Hobozeit zu kennen und steckte jedem, der sich in Not befand – und mithin *schwach* war – Geld zu. Selbst als ihm aufgrund finanzieller Verwicklungen das Wasser bis zum Hals stand und er die Texte wie ein Automat ausstoßen mußte, um die Rechnungen zu begleichen, die ihm seine Verwandtschaft täglich aufhalste, bombardierte er noch seinen Verleger, er möge doch, bitteschön, der unverschuldet in Not geratenen Mrs. Smith und ihrem gelähmten Jungen von seinem demnächst zu erwartenden Honorarvorschuß ein paar Dollar schicken.

So wie Jack London selbst, der schließlich kaum noch zum Arbeiten kam, da ständig zwei Dutzend Menschen in seinem Haus lebten, sich aus seinen Töpfen ernährten und ihm, wenn er sich an die Schreibmaschine setzte, um sein Tagespensum von 1.500 Wörtern zu erfüllen, auf die Nerven fielen, waren auch die Helden seiner alaskanischen Erzählungen: Auch sie sind ständig damit beschäftigt, anderen aus der Klemme zu helfen. Der bereits erwähnte Malemute Kid etwa fungiert permanent als eine Art Beichtvater in der Wildnis; in seiner Hütte sammelt sich das Strandgut des Nordens, Männer, die Schicksale zu meistern haben, die ihnen alles abverlangen, sich auf der Flucht vor der Polizei befinden, hereingelegt wurden oder an der selbstgestellten Aufgabe zerbrochen sind. Alaska-Kid rettet einen Indianerstamm vor dem Verhungern und eine Expedition vor dem langsamen Dahinsiechen an Skorbut; die einfachen Männer, die sich zum letzten Abenteuer des neunzehnten Jahrhunderts zusammengefunden haben, sind wortkarge, lakonische Charaktere, die es nicht einmal mehr zu erschüttern vermag, wenn sie herausfinden, daß der angeblich wertlose Claim, den sie für einen Sack Mehl an ein Greenhorn abgegeben haben, seinen neuen Besitzer zum Millionär gemacht hat.

Ein Thema, dem sich London bereits in den letzten Jahren des ausklingenden neunzehnten Jahrhunderts widmete, ohne daß dies vom durchschnittlichen SF-Leser jemals gewürdigt oder auch nur zur Kenntnis genommen worden wäre, war die Science Fiction. Er hat nicht nur drei Romane und zwei lange Novellen – „Die Scharlachpest“ (The Scarlet Plague) und „Der Rote“ (The Red One) – geschrieben, die er keinesfalls zu verstecken braucht, sondern auch ein gutes Dutzend Kurzgeschichten phantastischen Inhalts verfaßt. In dem Roman „Die Zwangsjacke“ (The Star Rover bzw. The Jacket) rettet ein zu lebenslanger Haft und Isolationsfol-

ter verurteilter Dozent seine geistige Gesundheit durch Autohypnose und durchlebt, als „Geistwesen“ von seinem eigenen Körper getrennt, noch einmal frühere Leben in verschiedenen Jahrhunderten. „Vor Adam“ (Before Adam) behandelt den Traum eines Jungen zurück in prähistorische Zeiten, und „Die eiserne Ferse“ (The Iron Heel), ein politischer SF-Roman, der mit dem Kapitalismus abrechnet und sogar in der *Roten Fahne*, der Zeitung der alten deutschen KPD abgedruckt wurde, zählt neben „Martin Eden“ sogar zu Londons bedeutendsten Werken. „Die eiserne Ferse“ zeigt, daß London, der lange Zeit der Vorstellung anhing, es sei möglich, die Massen soweit zu intellektualisieren, daß sie die Notwendigkeit des Sozialismus einsähen und ihn per Wahlzettel durchsetzen würden, mittlerweile aufgrund eigener Erfahrungen zu dem Schluß gekommen war, daß dies zwar in der Theorie möglich, jedoch nicht von Beständigkeit sein könne. Dementsprechend führen sich die in seinem Roman „abgewählten“ Kapitalisten auch auf wie die Rädelsführer jener chilenischen Henkersknechte, die 1974 den Arzt Dr. Salvador Allende ermordeten und die neuen Errungenschaften von dessen Volksfrontregierung per Mord und Brand wieder abschaffen. Obwohl in Londons utopischem Roman die Arbeiterschaft die Mehrheit der Parlamentssitze hält, gehen die ehemaligen Herrscher bis zum Putsch, beginnen einen Jahrzehnte währenden Unterdrückungskrieg gegen deren Vertreter, drängen sie in die Kriminalität und zwingen sie in mörderischen Kämpfen schließlich in den Untergrund. „Die eiserne Ferse“ hat die Form eines unvollendeten Manuskripts, das die Frau des Arbeiterführers Ernest Everhard geschrieben hat und enthält viele (siebenhundert Jahre später „hinzugefügte“) Fußnoten, die dem Leser einer zwar imaginären, aber offensichtlich bereits sozialistischen Zukunft längst der Vergessenheit anheimgefallene Ausdrücke erklären sollen. Eine dieser Anmerkungen beschäftigt sich übrigens mit Friedrich Nietzsche und beschreibt ihn als einen Philosophen, „... der sich ... mit seine Argumenten und Schlußfolgerungen um den großen Kreis menschlichen Denkens herum und fort in den Wahnsinn bewegte.“

Der fünfte Themenkreis, dem Jack London sich in seinen Schriften widmete, war der des politisch-soziologischen Essays: Er schrieb für zahlreiche bürgerliche und sozialistische Zeitungen und Zeitschriften Aufsätze zu politischen und wirtschaftlichen Fragen. So behandelte er etwa die wirtschaftliche Situation des Klondike-Gebiets ebenso wie die schrecklichen Umstände, unter denen zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts die Bewohner des Londoner East End lebten – dies in dem Buch „Die Menschen des Abgrunds“ (People Of The

Abbyss) – oder die Existenz von Streikbrechern. In seinem kleinen Meisterwerk „Der Streikbrecher“ (The Scab), einem Aufsatz, der auch heute noch, wenn es die Situation erfordert, von der internationalen Gewerkschaftspresse oft nachgedruckt wird, heißt es:

Definition: Nachdem Gott die Klapperschlange, die Kröte und den Vampir geschaffen hatte, blieb ihm noch etwas abscheuliche Substanz übrig, und daraus machte er einen Streikbrecher. Ein Streikbrecher ist ein aufrecht gehender Zweibeiner mit einer Korkenzieherseele, einem Sumpfhirn und einer Rückgratkombination aus Kleister und Gallert. Wo andere das Herz haben, trägt er eine Geschwulst rüudiger Prinzipien.

Wenn ein Streikbrecher die Straße entlanggeht, wenden die Menschen ihm den Rücken,

Als Kriegsberichter in Korea (1904)



die Engel weinen im Himmel, und selbst der Teufel schließt die Höllenpforte, um ihn nicht hereinzulassen. Kein Mensch hat das Recht, Streikbrecher zu sein, solange es einen Wassertümpel gibt, der tief genug ist, daß er sich darin ertränken kann, oder solange es einen Strick gibt, der lang genug ist, um sein Gerippe daran aufzuhängen. Im Vergleich zu einem Streikbrecher war Judas Ischariot ein Gentleman. Nachdem er seinen Herrn verraten hatte, besaß er genügend Charakter, sich zu erhängen. Den hat ein Streikbrecher nicht. Esau verkaufte sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht. Judas Ischariot verriet seinen Heiland für dreißig Silberlinge. Benedict Arnold verkaufte sein Land für das Versprechen, daß man ihm ein Offizierspatent in der britischen Armee geben würde. Der moderne Streikbrecher verkauft sein Geburtsrecht, sein Land, seine Frau, seine Kinder und seine Mitmenschen für ein unerfülltes Versprechen seines Unternehmers, seines Trust oder seiner Gesellschaft.

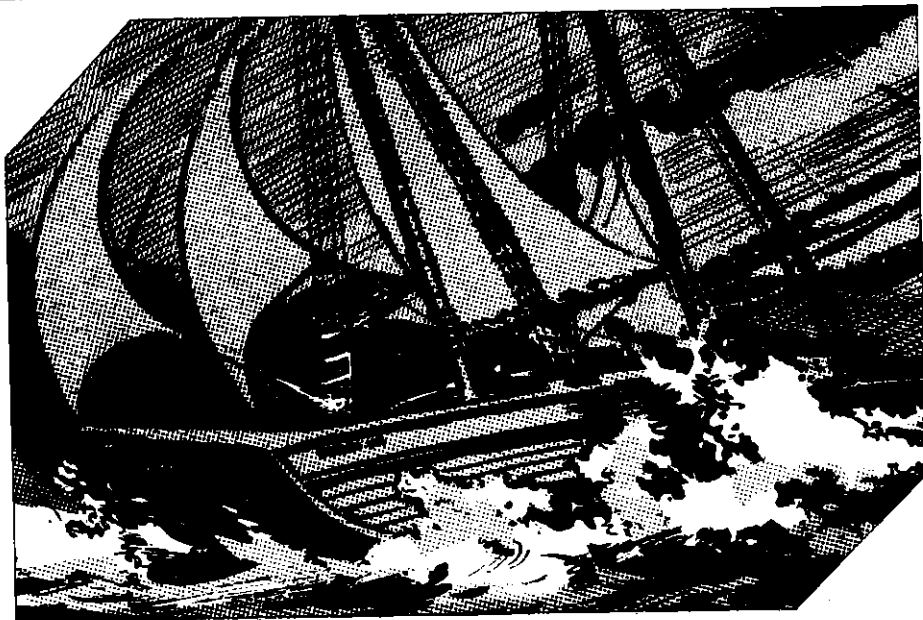
Esau war ein Verräter an sich selbst. Judas Ischariot war ein Verräter an seinem Gott und Benedict Arnold ein Verräter an seinem Land. Ein Streikbrecher ist ein Verräter an seinem Gott, seinem Land, seiner Familie und seiner Klasse.

„Ein wirklicher proletarischer Schriftsteller“, schrieb 1929 die Zeitschrift *New Masses*, „muß nicht nur über die Arbeiterklasse schreiben, er muß auch dort gelesen werden. Ein wirklicher proletarischer Schriftsteller muß nicht nur das Leben des Proletariats als Material benutzen; was er schreibt, muß auch vom Geist der Empörung durchflutet sein. Jack London war ein echter proletarischer Schriftsteller – der erste und bis heute einzige proletarische Schriftsteller Amerikas von hohem Rang. Arbeiter, die lesen, lesen Jack London. Er ist der einzige Autor, den alle gelesen haben, er ist ein literarisches Erlebnis, das allen gemein ist. Fabrikarbeiter, Landarbeiter, Seeleute, Bergarbeiter und Zeitungsjungen lesen ihn und lesen ihn immer wieder. Er ist der beliebteste Autor der amerikanischen Arbeiterklasse.“

Und er wird auch heute noch gelesen. Der erste Roman Jack Londons, der in deutscher Sprache erschien, hieß „Wenn die Natur ruft“ (The Call Of The Wild) und kam bereits 1907 heraus. Es war dann der alteingesessene Universitas Verlag in Berlin, der sich bemühte, in den zwanziger Jahren eine Gesamtausgabe dieses Schriftstellers herauszubringen. Universitas hatte bis zum Beginn der Naziherrschaft neunundzwanzig Titel auf dem Markt, ausnahmslos in der gekonnten Übersetzung von Erwin Magnus. Von 1933 bis 1938 erschienen noch einmal fünf Titel, und wenn man an die Barbarei der braunen Bücherverbrenner jener Zeiten zurückdenkt, ist es nicht verwunderlich, daß ausgerechnet diese Bücher zu den am seltensten auffindbaren gehören: Irgendwann muß einem Nazifunktionär zu Ohren gekommen sein, daß Jack London sich zum Sozialismus be-

kannt hatte. Seine Bücher kamen auf den Index, und Erwin Magnus blieb kein anderer Ausweg, als nach Dänemark zu emigrieren, weil man wohl voraussetzte, nur ein Sozialist könne dazu bereit sein, die Werke eines anderen Sozialisten in die deutsche Sprache zu übertragen.

Nach dem Krieg ging die Neuherausgabe der Bücher Jack Londons aufgrund der Papierknappheit nur zögernd voran. In den fünfziger Jahren kamen die ersten Taschenbuchausgaben bei Rowohlt und List (in den frühen sechzigern sogar bei Bastei), aber nach der außerordentlich erfolgreichen Verfilmung des „Seewolfs“ durch das ZDF (Regie: Walter Ulbrich, 1972) kam eine Lawine ins Rollen, mit der sicher niemand mehr gerechnet hatte: Jack London war gefragt wie eh und je, und heute kann man seine Werke gleich bei mehreren Verlagen finden (Südwest, Universitas, Knaur, Fischer, Heyne, dtv). Die Büchergilde Gutenberg ist derzeit dabei, eine Gesamtausgabe herauszugeben, und auch die selteneren Titel seiner Produktion tauchen nach und nach wieder in Neuauflagen auf: „Der Wolf von Wallstreet“ (Hearts Of Three) und „Der Ruhm des Kämpfers“ (dt. Zusammenstellung) bei dtv; „Die eiserne Ferse“ und „Drei Sonnen am Himmel“ (dt. Zusammenstellung) bei Heyne – und 1979 brachte der Universitas Verlag eine völlig neue Kurzgeschichtenauswahl unter dem Titel „Abenteuer eines Ballonfahrers“ heraus, der wenigstens zwei SF-Erzählungen, und zwar „Krieg“ (War) und „Die Macht der Starken“ (The Strength Of The Strong) enthält.



Der Mann, der 1916 auf seiner Ranch in Glen Ellen starb, weil er – ähnlich wie sein Romanheld Martin Eden – möglicherweise erkannt hat, daß der Überlebenskampf in der kapitalistischen Welt mehr Kraft verlangt als ein einzelner, im Grunde seines Herzens individualistisch veranlagter Mann aufbringen kann, lohnt die Lektüre. Jack London hat uns auch heute noch allerhand zu sagen.

● **Ronald M. Hahn**

Die Illustrationen zu diesem Artikel wurden dem im Weltkreis-Verlag, Dortmund, erschienenen Titel „Jack London, Leben und Werk eines Rebellen“ entnommen.

Empfehlenswerte deutschsprachige Literatur zu Jack London:

Thomas Ayck: Jack London, rororobildmonographien, Band 244, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag, 1976

Charmian London: Jack London. Das Abenteuer seines Lebens, erzählt von seiner Frau (The Book Of Jack London), Berlin o. J., Universitas-Verlag

Rolf Recknagel: Jack London. Leben und Werk eines Rebellen. Weltkreis-Verlag, Dortmund, 1975

Irving Stone: Zur See und im Sattel. Das abenteuerliche Leben Jack Londons (Sailer On Horseback), München 1976, Knaur-Taschenbuch 533.



Prosa, Lyrik, Essay, Grafik Rezension und Analyse zu allen Spielarten (nicht nur) der phantastischen Literatur (wie Science-fiction etc.).

Und dennoch kein Magazin für Träumer!

– weil wir wissen, daß unsere Zukunft anders aussehen muß und die Gesellschaft unserer Tage nicht die der kommenden sein darf.

Einzelexemplar DM 5,- (incl. Porto)

René Moreau, Flemingstr. 11, 5160 Düren 4
(Postscheck Köln 2851 70-505)

EXODUS

Magazin für Utopie und Phantastik



1.

*Leigh Brackett**Alpha Centauri sehen und sterben*
(Alpha Centauri or Die)

Bastei-Lübbe SF-Action 21 111, Bergisch-Gladbach 1978, 172 S.

Es gibt Situationen, da kann der Rezensent gar nicht anders wie folgt, selbst wenn der besprochene Autor nicht mehr unter den Lebenden weilt. Kein Wunder, daß der Roman mit fünfzehnjähriger Verspätung erscheint, die selige *Brackett* verbrät nicht nur Längstbekanntes, sie verstößt auch einige Male gegen die Gesetze der Logik, verzichtet auf genaue Schilderung von Ursachen, um die Wirkungen treffender zu beschreiben.

Zunächst wäre einmal der Protagonist Kirby zu nennen, der mit einer Handvoll anderer den Plan hegt, den Mars zu verlassen und auf eine fast unbekannte Welt des Systems Alpha Centauri zu flüchten. Der dunkle Grund dieses sechsjährigen Flugs ist vornehmlich, daß Kirby schon seit Jahren nicht mehr als aktiver Pilot im Weltraum herumkutschiert ist, weil die stabilisierende Politik der Regierung (der Vereinigten Welten des Sonnensystems, wie wir auf S. 120 klipp und klar erfahren) die bemannte Raumfahrt verbietet. Geben wir die Sicherheit unseres Lebens auf und suchen die „Freiheit“ einer vorindustriellen Gesellschaftsordnung auf irgendeinem fremden Planeten!

Das ist keine Alternative, sondern heller Wahnsinn. Im übrigen ist von der Stabilisationspolitik der Regierung kaum eine Seite zu lesen, und sie selbst ist auch nur in Gestalt von zwei Agenten in der Begleitung des Bruders von Kirbys erster Frau vertreten, von der er folgende Meinung hat: „... und Kirby erinnerte sich, daß damals, als seine Frau einem mutierten Virus, der die Kolonie heimgesucht hatte,

SFT // Rezensionen

BUCHER

zur // Science Fiction

BUCHER:



erlegen war, daß er sich nun nichts mehr über Kahora" (Umschlaghafen des Mars, wo die Wohlhabenden wohnen), „anhören müßte.“ (S. 12) Er sagt zu ihrem Bruder über sie: „Sie war selbstsüchtig, dumm und zänkisch, und mit ihrem Tod ist wieder etwas schöner auf dem Mars geworden.“ (S. 19) Warum hatte er sie überhaupt geheiratet? Dafür hat es jetzt eine um so attraktivere Lebensgefährtin (Marseingeborene, exotisch, telepathisch begabt, nach dem Motto „die Beste dem Besten“, während sich Kirbys Gefährten mit zänkischen Frauen, Kind und Kegel herumschlagen müssen. Als sie auf der Flucht bereits im Weltall von einem Roboterschiff der Regierung verfolgt werden, erhebt sich dieses quasi zu einem Lebewesen, das absolute Technokratie verkörpert, als Nebenbuhler der Menschheit auftritt und so der In-Gruppe einen Vorwand verschafft, es im besonderen zu vernichten und die Technokratie im allgemeinen erst recht zu fliehen – und im Land Nirgendwo eine vorindustrielle Agrarkultur zu gründen, Amerikanischer Pioniergeist oder hilflose Flucht vor dem Moloch Technik? Wahrscheinlich beides. Die *Brackett* hätte beim Schreiben von Drehbüchern für Western – ich erinnere an „Rio Bravo“ – bleiben sollen. Eine scheinbare Gefahr auf der Neuen Welt erweist sich als wertvolle Hilfe für die Kolonisten;

die dort ansässige schwachsinnige Rasse von *Espern*, „Espis“, die keine Kultur und Zivilisation entwickelt haben, teleportiert ein nachgeschicktes Roboterschiff einfach weg. So kann *Leigh Brackett* noch ihren letzten Schritt zurück tun, nämlich auf die niedrigste Stufe des Lustprinzips: „Vielleicht sind die Espis gar nicht so dumm“, meint er, „es ist doch wunderbar, nur zu leben und seinen Frieden zu haben.“ (S. 172) Klartext: Halt den Mund, und dir wird schon nix g'schehn! Die andere Alternative: Flucht. Das Ganze ist makrobiotische Kost für Weltfremde.

● Christian Pronitzer

2.

*Kit Pedler/Gerry Davis**Die Dynostar-Drohung*

(The Dynostar-Menace)

Heyne-SF-Tb 3635/Munch. 1979

Die Erde ist ihrer natürlichen Energiequellen beraubt, und so bietet sich als letzter Ausweg ein neuentwickelter Fusionsreaktor (Dynostar) an, der aus Sicherheitsgründen im All gebaut wird. Als der computergesteuerte Countdown für die Zündung des Reaktors läuft, erfährt man auf der Erde, daß einige Daten und Untersuchungen falsch ausgewertet wurden: die Ozonschicht der Erde kann durch die Magnetfelder des Dynostar aufgerissen werden, so daß die ultravioletten Strahlen der Sonne ungehindert auf die Erde dringen können. Daraufhin erteilen die Verantwortlichen auf der Erde an die Besatzung den Befehl, die Zündung des Reaktors zu stoppen. Doch eines der Besatzungsmitglieder versucht, die Stilllegung zu verhindern, und schreckt dabei auch vor Mord nicht zurück.

Soweit zur Ausgangssituation; der weitaus größte Teil des Inhalts beschäftigt sich mit der Suche nach dem Täter, der alle ihm gefährlich werdenden Besatzungsmitglieder kaltblütig aus dem Weg räumt. Die Morde wer-

den von den Autoren ziemlich distanziert geschildert, wobei sie die Schrecklichkeit dieser Taten zwar literarisch erfassen, sie aber nicht verinnerlichen, d.h. nicht Freude an ihrer Darstellung gewinnen. Die Motive des Täters werden von den Autoren für Science-Fiction-Verhältnisse besonders exakt und plausibel erklärt. Sie verstehen es, beim Leser keine Vorurteile gegen den Täter, anderen, psychisch Kranken und in bzw. an der Gesellschaft Gescheiterten aufkommen zu lassen, und wecken auch keine falschen Mitleidsgefühle, sondern versuchen, sich sachlich mit diesem Phänomen unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen, was zweifelsohne als das größte Plus dieses Romans zu werten ist. Neben der kriminalromanähnlichen Spannung, die das ganze Buch auf interessante Weise durchzieht, konnten sich *Pedler* und *Davis* aber einigen typischen trivialen SF-Kennzeichen nicht entziehen: so wird die Geheimhaltung einiger Ereignisse vor der Öffentlichkeit, die deutlich ein Versagen der Verantwortlichen erkennen lassen, als normaler Vorgang dargestellt. „Joe“, sagt er, „Zwei Dinge: Im P.R.-Block warten an die dreihundert Journalisten. Geben Sie Ihnen eine schriftliche Stellungnahme. Kein gesprochenes Wort. Und keine Bemerkung über den Erschöpfungszustand der Dynostar-Besatzung, sonst alles genau, wie es ist. Fischers Unfall bleibt natürlich unerwähnt.“ Neben einem kräftig übergesunden Patriotismus scheinen die Autoren eine mehr als konservative Haltung gegenüber Frauen zu haben. Ihre Darstellung im ganzen Buch, es werden ziemlich viele Frauen in die Handlung eingeführt, beschränkt sich auf ihr äußeres Erscheinungsbild und auf die leibliche Versorgung der Männer:

„... etwas besonderes auf den Tisch stellen ...“; sie werden bis auf eine einzige Ausnahme nicht als konstruktive Personen in die Handlung eingebaut. Zuletzt bleibt noch zu bemerken, daß die Autoren ziemlich unsicher mit der Sprache hantieren. Zwar werden Vorgänge und Gegenstände ziemlich detailliert von ihnen beschrieben, aber eine schwache Wortwahl hindert den Leser ebenso wie der Nominalstil und häufige, unpassende Wortwiederholungen daran, ein Bild des Dargestellten zu entwickeln.

● Christoph Schmidt

3.



Larry Niven/Jerry Pournelle
Das zweite Inferno

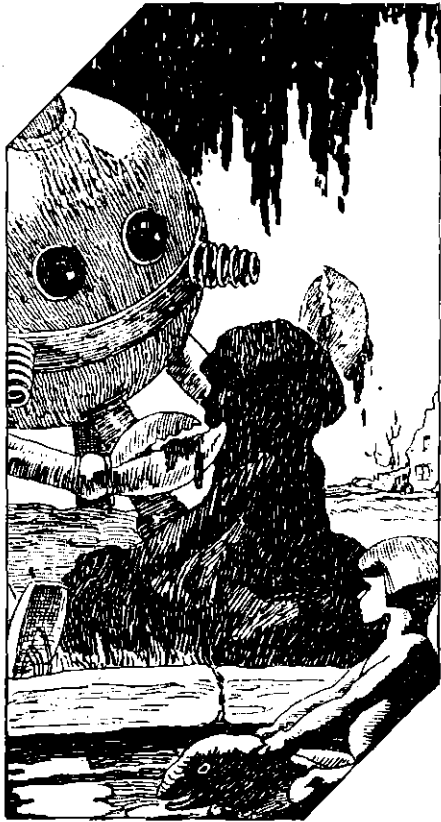
(Inferno)
Bastei SF-Bestseller 22005, Berg. Gladb. 1979 206 S.
Laut eigenen Aussagen hat sich das Autorenpaar Niven/Pournelle zusammengeschlossen, um fürderhin umfangreichere und qualitativ hochstehende Science-Fiction-Romane zu schreiben. Sehr umfangreich ist das vorliegende Werk zum Glück nicht, von der Qualität ganz zu schweigen.

Die Idee der SF-mässigen Bearbeitung eines klassischen Stoffes ist nicht neu, der ungarische Schriftsteller *Frigyes Karinthy* etwa schrieb eine Fortsetzung zu *Jonathan Swifts* Gulliver, Anklänge an die Faust-Saga zeigt *Philip K. Dicks* Roman *Gaolactic Pothealer*. Ein solches Unterfangen verleitet natürlich dazu, den betreffenden Roman an der literarischen Vorlage zu messen, Niven und Pournelle scheitern mit der Nachahmung des *Danteschen Infernos*, eine inkompetentere und lächerlichere Adaption hat man kaum je gelesen. Sieht man einmal von stilistischen Mängeln ab (im Text sind Stilblüten enthalten, wie sie selbst Altmeister *Kneifel* in seinem dafür bekannten Werk *Das Brennende Labyrinth* nicht zustande gebracht hat, etwa: „Die große Überraschung war das Gefühl der Überraschung.“ (S. 7)), so bleibt ein inhaltliches Gerüst, das



dann, wenn sich die Autoren nicht strikt an *Dantes* Originaltext halten, von erschreckender Dürftigkeit ist. Ein SF-Autor, der aufgrund einer dummen Wette während eines Science Fiction-Cons aus einem Hochhausfenster stürzt, gelangt in die Hölle. (Ganz genau zeigt sich hier, was die geschätzten Verfasser von ihrer Lesergemeinde halten, da gibt es „häßliche, picklige, halbstarke aufgeschossene Harvard-Typen, Mädchen mit strähnigen Haaren, (...) und verdammt wenig Leute mit guten Manieren.“ (S. 5). Und weiter: „Als SF-Autor hatte ich gelernt, eine komplizierte Materie auch den Schwachsinnigen begreiflich zu machen.“ (S. 74).) Von *Benito Mussolini* (!) aus seinem Gefängnis befreit, treten beide eine Reise durch die Hölle an, um den von *Dante* beschriebenen Ausgang zu finden. Allerlei Seltsamkeiten und merkwürdigen Erlebnisse widerfahren ihnen auf ihrem Weg zum achten Kreis des Infernos, wobei die Bestrafung der Sünder oftmals recht paradox wirkt. Die Hölle ist ein bürokratischer Staat, von Beamten mit geradezu kafkaesker Beharrlichkeit und Sinnlosigkeit, die die Besucher der Höllenstadt Dis mit seitenlangen irrsinnigen Formularen belästigen, regiert („Ein bürokratischer Staat ohne Geheimpolizei ist undenkbar“ (S. 70), das aus dem Munde *Mussolinis*, der ja Bescheid wissen muß). Zweifellos fehlt es nicht an einigen eindrucksvollen Stellen, dem Ort etwa, wo die Umweltverschmutzer in Unrat und ölverseuchtem Wasser schwimmen müssen, sobald einer von ihnen den Kopf über die Wasseroberfläche erhebt, pickt ein im Öl verendeter Vogel auf ihn ein: „Aus öligen Lachen erhoben sich Köpfe um nachzusehen, und Vögel mit ölverschmierten Gefieder begannen sofort auf sie einzuhacken.“ (S. 116). Oder die Bestrafung der Soldaten, die sinnlos töten, sie müssen bis ans Ende der Zeiten in einem See kochenden Blutes schwimmen (nicht verwunderlich, daß hier die meisten Amerikaner angetroffen werden). Doch das Gros der hier verwendeten Einfälle ist mit geringen Modifikationen von *Dante* entlehnt, bringen die Autoren eigene Ideen in den Text ein, so verliert das Gespinnst der Erzählung sofort an Farbe und Lebendigkeit, der pausenlose Versuch des Protagonisten z. B., die Hölle mit seinem Science Fiction-Autorenverstand rational als eine Art „Disneyland“ außerirdischer Wesen zu erklären, nervt auf Dauer. Interessant ist die moralische Entwicklung des Helden, der zu Beginn ein reiner Egoist ist, der sich nicht um das Schicksal anderer, die ihm geholfen haben, kümmert („Ich hätte nicht im Traum daran gedacht, ihn von dort wegzuholen, er war schon jetzt so gut wie tot“ (S. 86).) Rechtzeitig zum Ende des Buches hat er sich dann aber eines Besseren besonnen, er ermöglicht *Mussolini*, den er im Verlauf der Handlung seiner gerechten Strafe zu-

geführt hat, ihn dann aber aufopfernd wieder rettet, die Flucht, er selbst bleibt zurück, um anderen verlorenen Seelen zur Flucht zu verhelfen, in dieser moralischen Läuterung glaubt er den Sinn des Infernos erkannt zu haben. Doch selbst dieser, im Ansatz gute Schluß bleibt nebelhaft und verschwommen, mit einem mystischen Mäntelchen versehen, nach der Lektüre bleibt ein unbefriedigendes Gefühl, wie auch, zum Vergleich, nach



Beendigung von David Lindsays mystischem Fantasyroman *A yage to arcturus*, auch dessen Schluß gibt dem Leser keine klare und eindeutige Aussage. Und für einen oder zwei Abschnitte lohnt es sich nicht, 200 Seiten zu lesen. Wünschen wir den Autoren, daß sie ihr, bereits zu Anfang genanntes, hochgestecktes Ziel, „gute“ SF-Romane zu schreiben, noch einmal erreichen, auf diese Weise aber ganz bestimmt nicht.

Es ist ein trauriges Bild in der amerikanischen Science Fiction, die, ganz auf technischen Fortschritt konzentriert, die gesellschaftliche Entwicklung meist völlig außer acht läßt, von wenigen positiven Beispielen einmal abgesehen. Auch Larry Niven und Jerry Pournelle können in dieser Beziehung nicht über ihren engbegrenzten „amerikanischen“ Horizont hinausschauen, hier schmoren z. B. Homosexuelle, einzig aufgrund ihrer „Andersartigkeit“ in der Hölle, was vollkommen in Ordnung sein soll, und über das traurige Frauenbild muß an dieser Stelle wohl kaum ein Wort verloren werden, ihre diesbezüglichen Ansichten haben die Autoren in ihrem Erstlingswerk *Mote in god's eye* ja deutlich genug zum Ausdruck gebracht.

Einzig Vorzug, den *Inferno* vor diesem Werk hat ist, daß es ca. 400 Seiten kürzer ist, vielleicht wird die nächste Produktion nur noch eine Kurzgeschichte, und dann hören sie ganz auf zu schreiben; vielleicht nicht die schlechteste Lösung.

● Joachim Körber

4.

Zach Hughes
Mücken gibt es überall
(The St. Francis Effect)
Goldmann Science Fiction 23292
München 1979, 190 S.

Als Dr. Milford M. Barnes, Archäologe, der durch Grabräubereien zu viel Geld und schlechtem Ruf gekommen ist, auf einer Motorjacht im Südpazifik zwei mumifizierte Leichen entdeckt, kann er sich nicht erklären, wie zwei Menschen aus seinem Jahrhundert zu diesem Aussehen kommen. Er weiß jedoch, wie sie sich sinnvoll verwerten lassen: er transportiert sie auf abenteuerliche Weise nach Südamerika, um sie dort zu „entdecken“ und an einen Sammler zu verkaufen.

Bald treten unabhängig davon im Südpazifik Todesfälle auf, in deren Verlauf die Betroffenen durch Dehydratation mumifiziert werden. Alan Waters, Techniker eines US-Konzerns, der im Pazifik im großen Rahmen Bodenschätze vom Meeresgrund baggert, informiert seinen Bruder Arthur von der UN-Gesundheitsbehörde. Biologen ist klar, daß die Krankheit von Mücken übertragen wird, es gilt jedoch den Erreger, seinen Zwischenwirt und ein Gegenmittel zu finden. Die Welt ist von der schrecklichen Seuche bedroht, doch der Konzern will die Arbeit nicht einstellen, womit der archaische Erreger hochgespült wird. Er behindert viel-



mehr die Arbeit der Wissenschaftler und verhindert entsprechende Presse. Selbstverständlich kommen die Brüder mit Hartnäckigkeit und glücklichen Zufällen doch noch ans Ziel.

„Mücken gibt es überall“ ist spannend geschrieben und kann zur guten Unterhaltung gerechnet werden. Zu wünschen läßt vielleicht die Zeichnung der Charaktere, die zu schlicht typisiert sind, positiv zu vermerken ist die realistische Darstellung der politischen Machenschaften nach der Entdeckung der neuen Krankheit. Insgesamt ein empfehlenswerter und in sich logischer Science-Krimi.

● Sylvia Pukallus

5.



Johanna und Günthir Braun
Conviva Ludibundus

Verlag Das Neue Berlin
Berlin (DDR) 1978, 195 S.

In einer Farm für Meeresfrüchte sind die „grünen Medallions“, Delikatessmuscheln, über Nacht verschwunden. Man vermutet, daß *Conviva Ludibundus*, der neue, bisher noch nie gesichtete Meeresräuber, den Schaden verursacht hat. Prof. Dr. Dr. Mittelzwerck, dynamischer Wissenschaftler, fährt mit dem „Totalmobil 01“ aus, um zusammen mit dem greisen Philemon und einer Besatzung von Spezialisten das Ungeheuer zu finden. Bei einem kleinen Eiland findet man das Wesen, welches in Symbiose mit den „grünen Medallions“ entstand, gallertartige Meerestierchen, die sich in verblüffender Weise anpassen, aufgetürmt sogar Menschengestalt annehmen können und mit Mittelzwerck verhandeln. Um sie nun vom Muschelfraß abzubringen, versucht Mittelzwerck, sie anders zu

„programmieren“, was aber in einem schlimmeren Dilemma endet; sie sollen messen und Daten sammeln, beginnen aber bald, alles mit sinnvollen und sinnlosen Daten zu überschwemmen. Einhalt kann nur geboten werden, als eine Schlagersängerin, die auch an Bord des Luxusmobils weilt, einer künstlerischen Inspiration folgend, die Ludibundis dazu bringt, nur noch in zweckfreiem Handeln ästhetische Formen und Farben anzunehmen.

Einmal ist dieses Buch der *Brauns* natürlich Science Fiction bester „lem-scher“ Art. Die Beschreibung der phantastischen Wesen und ihrer Handlungen ist ein gelungenes Gedankenspiel. Das ist aber nur ein Aspekt des Romans. In der inhaltlichen Aussage beziehen sich die *Brauns* auf Probleme der Gegenwart: die Datensammelwut der Ludibundi könnte gut einem Geheimdienst anstehen. Die immense und sinnlose Erfassung und Speicherung sinnvoller und -loser Daten, der hier geschilderte Umgang mit Natur und Technologie ist in all-gemeingültige Aussagen gefaßt. In dem vielschichtigen Buch wird aber auch dargestellt, wie in einer Gruppe von Wissenschaftlern und Technikern Entscheidungen getroffen wer-



den, welche Richtung man bei Forschung und Arbeit einschlägt. In diesem Roman tritt wieder die Besonderheit von Stil und Sprache der *Brauns* hervor. Ihre Sprache ist unverkennbar – wörtliche Rede, Anmerkungen und Gegenrede: alles ist ohne Interpunktion und Trennung geschrieben, hat man sich aber daran gewöhnt, macht es Spaß, weiterzulesen. Es fehlt nicht an deftigen Ausdrücken, sexuelle Themen sind nicht Tabu – der 90jährige Opa Philemon steigt schließlich mit der Künstlerin ins Bett.

● Michael Fritzsche



Ben Bova
THX 1138 - Das Drogenparadies (THX 1138)

Goldmann-SF-Tb 23307, München 1979, 155

BEN BOVA, ein sonst mittelmäßiger SF-Literat, entführt uns mit seinem Roman THX 1138 in eine Zukunftswelt der Diktatur. In der Welt des 5. Jahrtausends leben die Menschen nur noch unterirdisch, weil die Erdoberfläche atomar verseucht ist. Unter der Erde, in der 'Zivilisation', herrscht ein Diktator mit Namen *Control*. Er sorgt dafür, daß Verbote eingehalten werden. Verboten ist z. B. der Geschlechtsakt. Ebenso ist jeder Bürger gezwungen, Drogen zu nehmen. Die Persönlichkeit des einzelnen Menschen ist gänzlich abgeschafft. So hat jeder Bürger, ob Mannlein oder Weiblein, eine Glatze. Außerdem bekommt jeder Einwohner eine Kennnummer und Kennbuchstaben. Einer der Bewohner dieser unterirdischen 'Zivilisation' ist THX 1138, der zusammen mit seiner Wohnungsgenossin LUH 3417 zusammenlebt. LUH verweigert die Drogen und kann auch THX dazu überreden, die Drogen nicht mehr anzurühren. Es dauert nicht lange und THX und LUH betreiben den Geschlechtsakt. LUH und THX werden dabei erwischt und verhaftet. LUH wird zum Tode verurteilt. THX soll 'verbraucht' werden, was dasselbe wie die Todesstrafe ist, nur daß seine Organe weiterverpflanzt werden. THX wird bis zur 'Verbrauchung' in ein Gefängnis gesperrt, aus dem er mit dem Mitgefangenen SEN ausbricht. Auf der Flucht treffen sie den farbigen Schauspieler SRT, der sich verlaufen hat. Auf der weiteren Flucht verlieren sie SEN, der später von den Polizeirobotern verhaftet wird. SRT gerät nun immer mehr in den Verdacht, auch

ein Verbrecher zu sein, so daß er sich von THX nicht mehr trennen kann. Beide flüchten in den Geburtsektor. Dort sucht THX sein Kind, das er mit LUH zeugte, die man inzwischen „vernichtet“ hat. Das Kind soll zu experimentellen Zwecken aufgezogen werden. THX programmiert den Computer allerdings um, so daß sein Kind ein ganz normales Leben führen kann. Bei der Flucht in Turbinenautos kommt SRT ums Leben. THX flüchtet weiter und dringt an die Erdoberfläche vor.

Der Roman ist eine erschreckende Zukunftsvision. Ben Bova schildert in seinem Roman eine Welt, in der nur noch Drogenkonsum gefragt ist. Kaufen, Arbeiten und Drogen konsumieren – ein kapitalistisch-diktatorisches Regime.

Bova beging nicht den Fehler, seinen Helden, THX 1138, als Supermann darzustellen. Auch verzichtete er auf das klischeehafte Happy-End. Die Ausführung dieses Romanes von Ben Bova ist so gut, daß es sich lohnt, dies Buch zu lesen und sich darüber Gedanken zu machen.

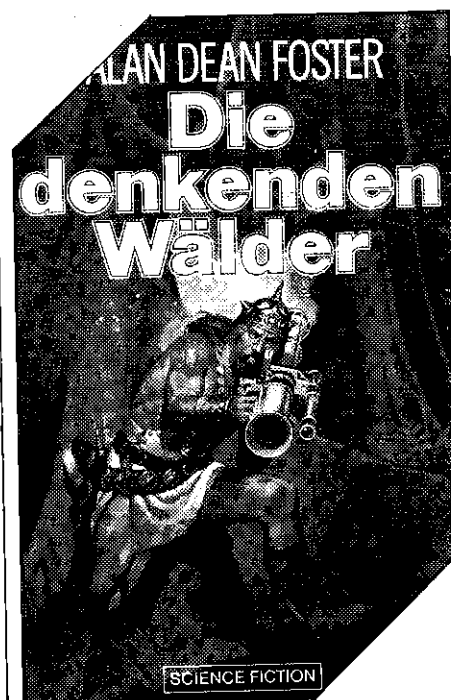
● Wolfgang Müller



Alan Dean Foster
Die Denkenden Wälder (Midworld)

Heyne Verlag, München 979 HSF 3660, 207 S.

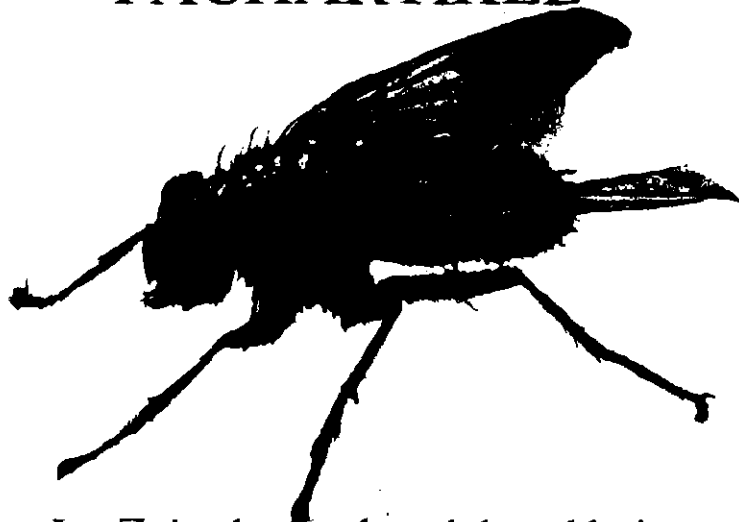
Die primitive Umschlagillustration sollte man möglichst schnell vergessen, denn die an einen Wikinger erinnernde Gestalt des Titelbildes hat absolut nichts mit dem Inhalt des Romans gemein.



STRESS

MAGAZIN FÜR COMIC-KUNST

KUNST-COMICS
POLIT-COMICS
COMPUTER-COMICS
HISTORISCHE COMICS
FACHARTIKEL



Im Zeitschriftenhandel und bei
Eugen Plan,
1180 Wien, Gentzg. 129/1/34

Midworld ist ein Dschungel-Planet mit über 700 Meter hohen Wäldern, auf dem die Nachkommen eines gestrandeten Raumschiffes existieren. Alles Leben spielt sich in diesen Wäldern, Hunderte von Metern, über dem Erdboden, ab. *Edgar Rice Burroughs* mag hier mit seinem *Venus-Zyklus* Pate gestanden haben. Entscheidend für den Verlauf der Erzählung ist das Zusammentreffen eines Eingeborenen und seines symbiontischen Partners mit zwei abgestürzten Wissenschaftlern, die einem verbrecherischen Konzern angehören. Einem Konzern, der mit beispielloser Rücksichtslosigkeit alle Mittel anwendet, um die Ressourcen des Planeten auszubeuten. Die Konfrontation der mit der Natur in Symbiose lebenden Eingeborenen und der nur auf ihren Vorteil und Gewinn bedachten Eindringlinge, ist wohl der überzeugendste Abschnitt des Romans. So meint der Protagonist, als er am Ziel seiner Odyssee, der Heimatbasis der beiden Wissenschaftler, eintrifft: „... und du mußt verstehen, daß wir es sind, die mit dieser Welt leben. Nicht auf ihr, sondern mit ihr. Wir nehmen nichts von dieser Welt, das uns nicht freiwillig, ja freudig angebo-

ten wird. Wir nehmen nur, wenn die Zeit und der Ort richtig sind. Man kann nicht mit einer Welt leben, wenn man dann nimmt, wenn es nur einem selbst paßt, sonst stirbt am Ende die Welt und man selbst mit ihr. ...“

Das Ganze wird, spannend vom Anfang bis zum Schluß, in einer dichten Serie von Erlebnissen beschrieben. Der Handlungsfaden wirkt im Gegensatz zu seinem recht konfus gearbeiteten Werk *Die Eissegler* von *Tran-Ky-Kystraff* gespannt. *Die denken den Wälder* ist, vom soziologischen und politischen Gesichtspunkt gesehen, sicher geringer einzuschätzen als etwas *Ursula K. LeGuine* *Das Wort für Welt* ist. *Wald*. Andererseits wiegt die abenteuerlich geschilderte Grabsuche in der Art von *Starling E. Laniers Hieros Reise* bestimmt manche Schwächen in der Charakterisierung der handelnden Personen auf. Und *FOSTER* ist es immerhin gelungen, ansatzweise, die Beschreibung eines geschlossenen Öko-Systems zu liefern.

● **K.H. Gwosdz**

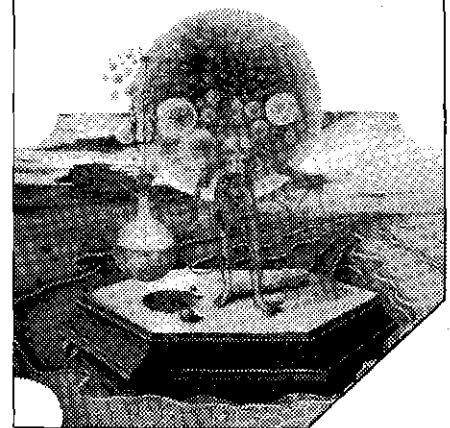
8.

Thomas Le Blanc (Hrsg.):
Die Anderen
München 1979
Heyne-Tb 3650

Es gibt schreibende und nichtschreibende Autoren, und letztere findet man überall dort wieder, wo man sie am wenigsten erwartet: als selbsternannte Experten für Science Fiction etwa als Kritiker in der Tagespresse, als Referenten in Volkshochschulen oder Diskutanten im Rundfunk. Was

THOMAS LE BLANC **Die Anderen**

SCIENCE FICTION



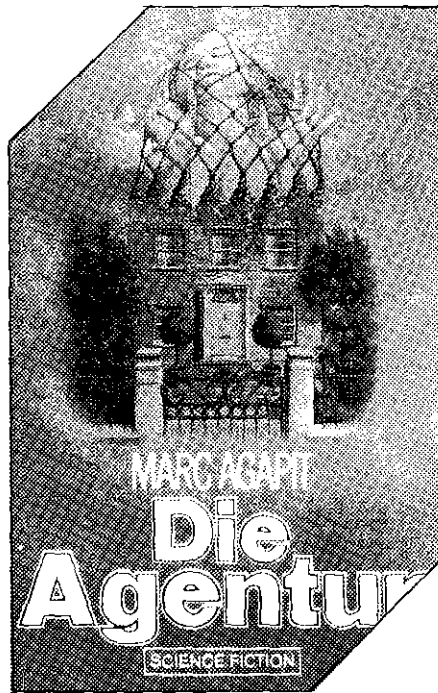
sie verbindet, ist – obwohl sie eifrig bemüht sind, das abzustreiten – die Ideologie der Ideologielosigkeit und das Konzept der Konzeptlosigkeit. Schreiben tun sie an Primärtexten zwar kaum etwas (man will sich ja nicht der Blamage eines Verrisses aussetzen, wenn man in der *Illustrierten Klemfnerzeitung* den großen Durchblicker markiert), dafür aber schwätzen sie um so mehr von einem sie dazu drängenden „inneren Bedürfnis“. Einer jener eiligen Gecken, die außer Feld-, Wald- und Wiesengedichten selbst nichts verfassen, dafür aber um so fleißiger bemüht sind, etwas „herauszugeben“, ist der Gymnasiallehrer und nebenberuflich für konservative bis reaktionäre Zeitungen vorwiegend über SF-Literatur berichtende Thomas Le Blanc. Nun hat er zum ultimativen Schlag ausgeholt und der Welt gezeigt, daß es auch in der Bundesrepublik Deutschland „ernstzunehmende“ SF gibt. Das Ergebnis ist jämmerlich und ärgerlich zugleich. Gleichzeitig bestätigte es wieder einmal das Vorurteil eines jeden Branchenhasen auf das Trefflichste: es gibt keine schlimmeren SF-„Experten“ als jene, die glauben, sie hätten das Genre persönlich erfunden, obwohl

sie erst seit drei oder vier Jahren wissen, daß es so etwas wie Science Fiction überhaupt gibt.

In dem ganzen Buch gibt es nur *eine* Geschichte, die aus dem Einzelbrei von Fanzinequalität herausragt, und das ist *See you later, Aligator* von Thomas Ziegler, eine gekonnte Satire, die frappant nach einer Koproduktion zwischen Woody Allen und John Lennon riecht, aber durchaus eigenständige Züge hat. Mit dem längsten Stück, *Rettung eines Sergeanten*, langweilt uns H. W. Springer. Seine Novelle ist eine kürzere (und etwas besser geschriebene) Version des 1970 bei Zauberkreuz erschienenen Heftromans gleichen Titels. Fannischen Publikationen entstammen die mit einem Alter von zwölf bis vierzehn Jahren behafteten Erzählungen *Der Neue* von Horst Chriatiani und Gerd Maximovičs *Das Spiel mit dem Feuer*. Letzteres ist eine Zeitreisegeschichte, die sich lediglich um sich selber dreht und von abscheulichen Satzgebilden („Ein Gedanke traf Alexander wie ein Keulenschlag“) wimmelt. Der Rest: Ödnis und Langeweile, die ihresgleichen sucht und auch von den zahlreichen farbigen und schwarzweißen Grafiken Helmut Wenskes nicht wettgemacht werden kann. In *Der Spiegel* von Michael Lindermann rächt sich ein behindertes Kind mit parapsychologischen Fähigkeiten an seinen Peinigern, womit der Autor mal wieder bestätigt, welche Matsche manche SF-Schmierer anstelle eines Gehirns im Schädel mit sich spazieren führen; Jörg Weigands *Eigentor* gibt sich vordergründig kritisch und behandelt das Thema Geschichtsklitterung völlig unzureichend; Lothar van De Renne sagt uns in *Ein glücklicher Mensch* durch die Blume, was er von den Leuten hält, die lieber dem Müßiggang frönen statt in der Tretmühle eifrig mitzulaufen, und Akif Pirincci, ein in der BRD lebender türkischer Fime-macher, kommt uns mit einem grabesduftenden Schmachtschinken von den tapferen Raumfahrern, die auf der Suche nach einigen verschollenen Schiffen vom Allmächtigen himself in eine Falle gelockt werden und den Löffel abgeben müssen. Ha, ha, ist das lustig. Schöne Sätze auch hier: „Eine tiefe Ahnung von Gefahr verschlang sein Hirn.“

Auf die dummer- und leichtsinnigerweise im Vorwort des Herausgebers gestellte Frage „Deutsche SF – gibt's die überhaupt?“ kann man nach der Lektüre dieses Buches an sich nur laut und klar „Nein!“ sagen; aber da Le Blancs Argumentation einiges an Zündstoff mehr hergibt, wird darauf noch an anderer Stelle dieses Heftes eingegangen werden müssen. *Die Anderen* stellt wirklich keinen Glanzpunkt deutscher Science Fiction dar. „Give Warning to the World!“ (John Brunner).

 **Martin Beranek**

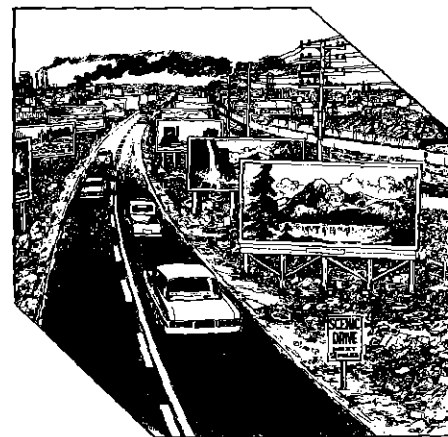


Marc Agapit
Die Agentur
(Agence tous crimes)
Heyne-TB-3649
Heyne Verlag München
128 S.

Das vorliegende Werk von *Mark Agapit* hat, obwohl als SF klassifiziert, nichts mit diesem Genre gemein, vielmehr handelt es sich um die psychologisch durchdachte und überaus fesselnde Schilderung eines Verbrechens, die, wie der Klappentext sagt, der ausnahmsweise einmal nicht übertreibt, sondern voll zutrifft, sich durchaus mit den besten Geschichten von *Edgar A. Poe* vergleichen läßt. Eine ältere Frau „erwacht“ plötzlich in den Straßen einer Kleinstadt, die wie die ganze Handlung in einem nebulösen, anonymen und unheimlichen Nichts angesiedelt ist, ein weiterer Mosaikstein in dem Schreckensbild, dem der Leser sich ausgesetzt sieht.

Sie kann sich an nichts mehr erinnern, ihr gesamtes früheres Leben ist aus ihrem Gedächtnis gelöscht. Ein Polizist verweist sie an eine obskure Agentur, deren Mitarbeiter es binnen weniger Minuten gelingt, ihren Namen sowie ihre Adresse herauszufinden, man stattet sie mit Geld aus, um ihr die Heimreise zu ermöglichen und so tritt sie schließlich die Fahrt in ihren ländlichen Heimatort an. Dort angekommen, erkennt sie niemand, durch ihre Haushälterin erst erfährt sie nach und nach Einzelheiten aus ihrer Vergangenheit, so auch von einer „sündigen“ Liebe zu ihrem um Jahre jüngeren Neffen Nizou, einem Findelkind, welches sie zusammen mit ihrer Mutter großgezogen hatte. Und hier, in der ländlichen Einsamkeit, wird sie urplötzlich von seltsa-

men Visionen heimgesucht, in denen ihr längst verstorbene Persönlichkeiten aus ihrem Leben wieder begegnen, so ihre Mutter und Nizou, ihr Geliebter, als Knabe, ein Mann, der sie über alles liebte und dem sie zwei- und dreißig Jahre lang ihre Hand verweigert hatte, und schließlich die Schwestern Tronchin, ihre Nachbarn, von denen man sagt, daß sie ihre Schwester vergiftet haben sollen. Die Frau selbst erlebt diese Phantasien als real, und *Agapit* läßt den Leser bis hin zum letzten Moment des Erkennens im unklaren, was Vision und was Realität ist, was die Entlarvung dieser Tagträume nur noch schonungsloser und desillusionierender macht. So bietet ihr André Magnan, besagter Mann, der sie seit Jahren liebt, eine Chance, der alpträumhaften Atmosphäre des Dorfes zu entkommen; als sie ihre Koffer gepackt hat und zur Abreise bereit ist, kann sie Magnan nirgends finden. Schließlich zeigt ihr Clement, der irre Sohn des Friedhofswächters, sein Grab; bis zum Moment, in dem der Name auf dem Grabstein offenbar wird, beläßt der Autor einen Ausweg, eine Hoffnung, alles könne sich noch zum Guten wenden, der Augenblick des Erkennens aber stürzt die Heldin wie den Leser in eine Situation, auswegloser



als vorher, jede kleine Chance auf ein Entkommen wird mit einem Schlag brutal zunichte gemacht. Schließlich kehrt ihr inzwischen herangewachsener Neffe Nizou heim, den sie noch immer liebt; da er in finanziellen Schwierigkeiten ist, erklärt er ihr, er werde eine der Schwestern Tronchin heiraten, entscheidet sich dann aber doch für die andere, und in der Nacht der Vermählungsfeier wird Nizou von der Verschmähten vergiftet, woraufhin ihr die noch vor der Hochzeit zur Witwe gemachte Zwillingschwester den Kopf abschlägt und diesen in einer Einkaufstasche mit sich herumträgt, wobei sie sich, damit das Verbrechen nicht publik wird, abwechselnd für sich und für ihre tote Schwester ausgibt. Der Protagonistin bleibt das auf Dauer natürlich nicht verborgen, bald schon dringt sie in das Haus ein und entlarvt die beiden Morde, doch auch das ist nur eine Vision, welche ihr ihr krankes Unterbewußtsein vorgaukelt.

Unter dem Lügendetektor eines Psychiaters schließlich muß sie die ganze schreckliche Wahrheit erkennen, in einem atemberaubenden Crescendo des Grauens wird ein Verbrechen offenbar, das weitaus entsetzlicher ist als alles, was sie sich in ihren Träumen ausmalen konnte, doch auch diese letzte Aufklärung liefert nur weitere Daten, die den Zugang zu weiteren Schrecknissen eröffnen.

Marc Agapit eröffnet mit diesem Roman, dessen gehetzte, überaus knappe Sprache dem Empfinden der um ihr Gedächtnis gebrachten Jacqueline Vermot voll und ganz gerecht wird, Einblicke in die tiefsten Abgründe der menschlichen Seele, in einer Art und Weise, wie sie seit POE nicht mehr geschrieben worden ist, eine empfehlenswerte Lektüre.

● Joachim Körber

10.

Jack London:

Die Zwangsjacke

(The Star Rover/The Jacket)

Berlin/Wien/Hamburg 1977

Paul Zsolnay/Universitas

Im Verstümmeln und Kürzen waren die bundesdeutschen SF-Verleger immer schon groß, aber keinesfalls nur sie allein. Als in den zwanziger Jahren die Anstrengung unternommen wurde, Jack Londons Gesamtwerk auf den deutschen Markt zu bringen, ging man mit seinen Werken ebenso brutal um. Kurzgeschichtensammlungen dieses Autors, die hierzulande in gleicher Zusammensetzung erschienen wie in den USA, kann man an einer Hand abzählen. Es wurde munter drauflosgestückelt, und da die ausgezeichnete Übersetzung von Erwin Magnus, der den Löwenanteil Londonscher Werke übertrug, auch heute noch ihre Gültigkeit haben, sind die Neuauflagen mit den deutschen Erstausgaben weitgehend identisch. Nicht einer der Neuverleger oder -herausgeber unterzieht sich allerdings der Mühe nachzuprüfen, in welcher Zusammenstellung Londons Erzählungen original erschienen sind. Nun mögen diese in den USA heute nicht mehr den Popularitätsgrad haben, wie das noch in der BRD, der DDR, Frankreich und der Sowjetunion der Fall ist, so daß es deswegen schwierig sein mag, an bestimmte Jack-London-Titel heranzukommen; unverständlich bleibt jedoch, daß man mit seinen Romanen noch barbarischer verfährt als mit den Kollektionen, die nach dem Motto „aus drei nach fünf“ zusammengestellt werden.

Man kennt Jack London (1876-1916) vorwiegend als Verfasser realistischer, kraftstrotzender Abenteuer- und Seefahrergeschichten. Daß er auch eine ganze Reihe phantastischer Stories, Novellen und Romane veröffentlicht hat, scheint sich lediglich unter seinem Anhängern herumgesprochen zu haben. Bereits 1930 publizierte der seinerzeit in Berlin beheimatete, heute zur Fleissner-Gruppe gehörende Universitas-Verlag unter dem Titel *Die Zwangsjacke* den phantastischen Roman *The Star Rover* (in England: *The Jacket*), der jetzt in der vom Kollegen Franz Rottensteiner herausgegebenen Reihe „Die phantastischen Romane“ eine Neuauflage erfährt. London erzählt darin die Geschichte des Hochschullehrers Darrell Standing, der im Affekt einen Menschen tötete, zu lebenslanger Haft verurteilt und in ein Zuchthaus gesteckt wird, dessen Wärter ein Ausbund an Grausamkeit, Dummheit und Gemeinheit sind. Durch geschickte Intrigen eines Mitgefangenen wird Standing in die Rolle eines „Unverbesserlichen“ gedrängt, erhält Einzelhaft und wird schließlich noch in eine Zwangsjacke gesteckt.

Was ihn in den Wahnsinn hätte treiben sollen, erweist sich bald als Mittel zur Rettung seiner geistigen Gesundheit: Standing versenkt sich in Trance, reist als „Geistwesen“ durch Zeit und Raum und erlebt in Körpern, die in vorherigen Leben ebenfalls seine waren, die spannendsten Abenteuer. Er wird zum duellbesessenen französischen Adligen, zum neunjährigen Sohn des Führers einer amerikanischen Planwagenkarawane, die auf dem Weg nach Kalifornien in einem entsetzlichen Gemet-

An Bord der Yacht „Snark“ (1907)



zel von rachedurstigen Mormonen vernichtet wird (eine historisch verbürgte Tatsache übrigens); zu einem englischen Seemann des 16. Jahrhunderts, der nach Korea verschlagen wird, dort zu hohen Ehren gelangt und schließlich als Bettler im Straßentaub endet. Er wird zu einem amerikanischen Seemann, der als Robinson auf einer kahlen Felseninsel überlebt und schildert in zahlreichen, eher bruchstückhaft ausgeführten kleinen Szenen seine Erlebnisse als Heerführer in Ägypten, Jäger in der Steinzeit und Pferdehändler in Indien.

Die Gelegenheit zur Flucht ergreift Standing erst, als er hört, daß der für seine Leiden verantwortliche Denunziant wieder eingeliefert worden ist. Standing wird von einem Wärter gestellt, wehrt sich und wird wegen Widerstand zum Tode verurteilt.

Die Zwangsjacke, laut Klappentext ein Roman „voll Sozialkritik und Spannung“ wurde ein Jahr vor Jack Londons Tod veröffentlicht und ist jenen Texten zuzurechnen, die er allein des Geldes wegen herunterschrieb. Die einzelnen Romanepisoden basieren auf Notizen, die eigentlich als Plots für komplette Romane vorgesehen waren, während die Rahmenhandlung die Erfahrungen des Ex-Häftlings Ed Morell widerspiegelt, der in der *Zwangsjacke* auch als Figur auftritt. In der Realität bekämpft dieser Morell im Auftrag diverser Rancher die Machenschaften der amerikanischen Eisenbahngesellschaften, wurde zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt und schaffte es mittels Autohypnose, die Tortur von Einzelhaft und Zwangsjacke zu überstehen. Er wurde 1909 aus dem Zuchthaus entlassen und lernte Jack London 1912 kennen.

Der Autor dieses Romans war zwar zeitlebens Sozialist und Verfechter der Rechte der Arbeiterklasse, aber die „Sozialkritik“, die man ihm hier andichtet, bezieht sich lediglich auf einige kurze Passagen gegen die Todesstrafe, die Allmacht des Gefängnispersonals und die Gemeinheiten der Wärter. Die Erniedrigungen, denen der Intellektuelle Standing permanent ausgesetzt ist, wirken aufgefroßt und sind bar jeglicher Motivation. Sie scheinen mir weit eher die innere Angst des radikalen Kleinbürgers vor den Leuten von der Straße auszudrücken. Jack London trat ein Jahr nach dem Erscheinen des Buches aus der Sozialistischen Partei aus. Allem Anschein nach hat ihn im Endeffekt doch noch das Schicksal derjenigen kleinbürgerlichen Individuen ereilt, das offenbar unausweichlich ist: Sobald sie merken, daß der Arbeiterklasse andere Probleme auf den Nägeln brennen als jene, die ihre selbsternannten Führer in blindem Aktionsmus rotieren lassen, geben sie auf und sehen sich von Revisionisten umzingelt, was sie schließlich zu Gegnern der Klasse macht, der sie

**WAS HAT EIN
ARTIKEL ÜBER
DELPHINE
IN EINEM
SCIENCE FICTION-
MAGAZIN
ZU SUCHEN?**



Vergessen Sie alles, was Sie bisher von Science Fiction- Magazinen gelesen, gesehen, oder gehört haben.* Denn jetzt gibt es **ANDROMEDA**, das Magazin für **Science, Technik und Fiction** **Unvergleichlich!**



Delphine-die anderen Wesen im Meer

Schon immer haben diese Meeresbewohner den Menschen fasziniert. Karl-Ulrich Burgdorf, Verfasser mehrerer Science Fiction-Romane und Autor des Buches „Delphinenspiele“ beschreibt in diesem Beitrag nicht nur neueste wissenschaftliche Ergebnisse der Delphinologie, sondern gibt auch eine provokante Antwort auf die Frage, ob und wie der Versuch, mit Delphinen zu kommunizieren, eine Art „Probe-lauf“ für die Verständigung mit außerirdischen Intelligenzen sein könnte.



Interview mit Joe Haldeman

Fragt man Kenner und Fans, wer wohl der bekannteste und vielversprechendste Newcomer-Autor im SF-Bereich ist, wird wohl der Name Haldeman als erster genannt werden. Was diesen Schriftsteller noch bemerkenswerter macht, ist die Tatsache, daß er seinen Ruhm auf einen Roman, „The Forever War“ (dt. als DER EWIGE KRIEG, Heyne) begründen kann. In seinem Interview spricht Haldeman über das Gegenstück seines „Forever War“, nämlich R.A. Heinleins „Star Ship Troopers“, über Science Fiction und über den Literaturbetrieb in den USA im Allgemeinen.

GRATIS-BEILAGE

für Abonnenten:

MEDIA SCENE

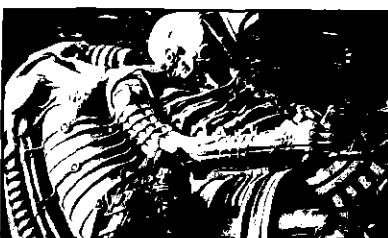
Nachrichten, Facts und Informationen aus der SF-Szene, Film-Buch- und Plattenbesprechungen und alles was es sonst noch gibt

* auch die bisherigen
ANDROMEDA-Ausgaben



Futuropolis- Städte der Zukunft

Wo und wie werden wir Morgen leben? Sind es überfüllte, durch Autoabgase und Umweltverschmutzung verseuchte, durch mangelnde Stadtplanung ausufernde Alptraum-Metropolen à la New York, Los Angeles oder Kalkutta? Oder sind es die vorerst noch in den Köpfen und auf dem Papier stehenden „Traumstädte“, die Stadtplaner, Architekten, aber auch Science-Fiction-Schriftsteller und Zeichner sich ausgedacht haben?



Alien - der SF-Schocker des Jahres

Alien, das ist ein ScienceFiction-Film, wie es ihn bisher in dieser Perfektion und in dieser Form noch niemals gab, ein Film über den Schrecken, den Terror, den die Besatzung eines Raumschleppers ausgesetzt ist und dem nur ein Mitglied lebend entkommen kann. ANDROMEDA bringt Bilder aus diesem Film und erstmals die Original-Kulissenentwürfe des Schweizer Surrealisten H.R. Giger zu diesem Film, Bilder, die noch keiner sah.



Das multiplizierte Leben

In den Forschungslabors, die sich mit der Gen-Technik beschäftigen, tickt eine Zeitbombe, die gefährlicher noch als die Kerntechnik werden könnte. Jedes genetische Laboratorium könnte zum Ausgangspunkt des Verderbens werden. Herbert W. Franke, Verfasser und Herausgeber bekannter SF-Romane beschreibt in diesem Beitrag die faszinierenden, aber auch gefährlichen Möglichkeiten, die die Genetik für die Zukunft dem Menschen eröffnet.

Moorhen

Sie glaubten eine tote Welt vorzufinden. Doch dann geschah das Unglaubliche. Der Planet erwachte zu neuem Leben und das Grauen begann. Eine Story über eine fremdartige Welt, über eine fremdartige Lebensform, über die Besatzung eines Raumaufklärers und den Sinn einer andersartigen Evolution.

Und außerdem:

Hans-Joachim Alpers, Herausgeber der SF-Taschenbuchreihe bei Knaur über

Die weibliche Welle in der Science-Fiction

Berichte und Kommentare über die Welt von Morgen über Computer, Zukunftsauf-tos, Raumfahrt, Freizeit, Ökologie, Naturwissenschaft und Technik.

Und natürlich noch vieles mehr.

ANDROMEDA-PROBE-Abonnement

JA, ich möchte ANDROMEDA zum günstigen Preis von nur 24,- DM (6 Ausgaben) abonnieren. Ich erhalte ANDROMEDA dann mit einem Preisvorteil von 80 Pf. garantiert für 1 Jahr, also für nur DM 4,- pro Heft (statt DM 4,80 Einzelpreis). Sollte mir die erste zugesandte Ausgabe wider Erwarten nicht gefallen, so habe ich 10 Tage Zeit, das Abonnement wieder zu kündigen. Ich zahle Ihnen dann nur den Einzelpreis von DM 4,80 (bitte Zahlkartenabschnitt oder Kopie mitschicken) und verpflichte mich ansonsten zu nichts.

ANDROMEDA

Fritz-Elsas-Straße 56 · 7000 Stuttgart 1

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ Wohnort

Datum

Unterschrift
(Bei Minderjährigen
Unterschrift des
Erziehungsberechtigten)

eh niemals angehört. „Der Niedergang in Londons literarischem Werk läßt sich einwandfrei mit seinem Rückzug aus der sozialistischen Bewegung identifizieren“ (Philip S. Foner).

The Star Rover erschien erstmals 1915 in New York, und die Originalfassung (die uns leider nicht vorliegt) enthält noch eine Episode, die man uns in der deutschen Fassung vorenthält; Standings Inkarnation als norwegischer Soldat in der römischen Legion, die im Jahre 30 n. Chr. beginnt und mit der Kreuzigung Jesus von Nazareth endet. Da die Neuausgabe eine Koproduktion von Zsolnay und Universität ist, steht zu befürchten, daß die Übersetzung von Ilse Winger und Erika Kaiser möglicherweise von der deutschen Erstausgabe übernommen wurde und es 1930 möglicherweise nicht schicklich war, Romanfiguren den Tod gewisser Herren miterleben zu lassen. Was heutzutage aber gelinde gesagt unverfroren erscheint und von Unwissenheit zeugt, ist die Tatsache, daß der Herausgeber es nicht für nötig gehalten hat, einen Blick in die reichlich vorhandene Sekundärliteratur zum Thema Jack London zu werfen. Hätte er dies getan, würden die Früchte seiner Bemühungen wahrlich anders aussehen. Was ganz besonders unter dem Aspekt, daß Franz Rottenstienner zwei Jahrzehnte lang für ungekürzte Übersetzungen gekämpft hat, wichtig erscheint. Warten wir auf die Taschenbuchausgabe bei dtv. Manchmal sollen Hinweise wie dieser ja schon Wunder bewirkt haben.

● Ronald M. Hahn

11.

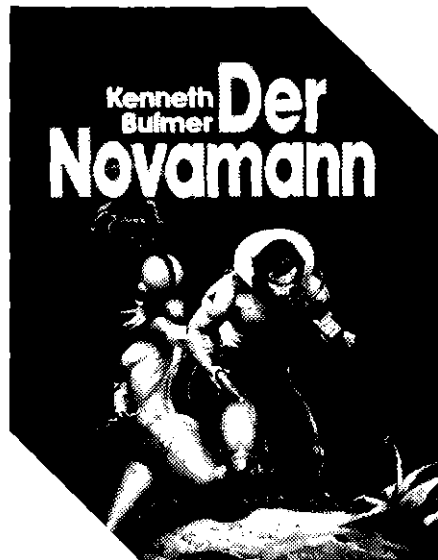
Kenneth Bulmer
Der Novamann

(Whirlpool of Stars)

Bastei-Lübke SF-Action 21 116, Bergisch-Gladbach 1979, 157 S.

Kenneth Bulmer kennt wie viele andere Genre-Kollegen nur Action und Brutalität als Lösungsmöglichkeiten von Problemen. „Ryder Hook ist der erste Übermensch. Er ist das Produkt eines terranischen Forschungsprogramms.“ (Klappentext) Hook gibt auch zu, daß er nur wegen seiner Minderwertigkeitsgefühle zu dem geworden ist was er jetzt ist. Nachdem er sich als Attentäter verdingt hat, wird er zum kosmischen Abenteurer. „In der Galaxis des 101. Jahrhunderts war man Angehöriger eines Multisystem-Konglomerats, Mitglied einer Innung, Angestellter einer Weltregierung und manchmal auch Soldat in einer bewaffneten Truppe.“ (S. 59) Und wer – wie Hook – Einzelgänger ist, hat fast keine Überlebenschance; nur Mitglieder von Wirtschaftsorga-

nisationen besitzen eine Kreditkarte. Einzelgänger müssen mit Metallgeld zahlen, und Hook, dem die nicht ganz korrekten Vorgangsweisen der Wirtschaftsorganisationen mißfallen, macht sich durch seine Unabhängigkeit verdächtig. Na schön, ist man versucht zu sagen, endlich mal ein Hauch von Reflektion, und die ersten brutalen Actionszenen zu vergessen, bis einem das Licht aufgeht, wie Hook zu seinem Geld kommt. Er raubt



nämlich einfach die Besitzer von Kreditkarten aus und schöpft anderweitige Vorteile aus ihnen. Seine Rechtfertigung: „Zum Beispiel dieser jämmerliche Tenebrianer.“ (Dessen Wagen er geklaut hat.) „Was hatte er getan? Nichts – abgesehen davon, daß er ein Teil der galaktischen Zivilisation war, die es Ryder Hook verwehrt, ein normales Leben zu führen.“ (Obwohl es ihm freistand, Mitglied einer Wirtschaftsorganisation zu werden.) „Nach der Kreditkarte an seinem Handgelenk war er nur einer von denen, die aus Ryder Hook einen Ausgestoßenen gemacht hatten.“ (S. 81) Hier manifestiert sich der Standpunkt des bornierten Kleinbürgers, der Macht als Totalität empfindet und keinen Unterschied zwischen ihren aktiven und passiven Vertretern macht, ja sogar eher die passiven, wehrlosen Untertanen angreift, weil das gefahrloser ist. So bringt er einen anderen Übermenschen, der späteren Versuchsreihen entstammt und auch planetarer Leiter einer Wirtschaftsorganisation ist, mit folgender Begründung um: „Aber Köpfe, die zu jener Zeit klüger gewesen waren als sein eigener, hatten ihn überzeugt, daß es zum allgemeinen Wohl manchmal notwendig sein konnte, einen einzelnen zu beseitigen, und daß ein politisches Attentat kein Mord sei.“ (S. 130-131) Diese widersprüchliche, egozentrische Persönlichkeit, die sich „Realist“ nennt, teils Selbstdarstellung, teils Wunschbild des Autors, ist auf einer verzweiften Sinnsuche, die nicht nur den solipsistischen Status quo eines kosmischen Abenteurers bedingt, der den

primitivsten Formen der Gemeinschaft mißtraut und einzige Hilfe in Selbsthilfe sieht, sondern auch noch Stoff für brutale Trivialprodukte liefert.

● Christian Promitzer

12.

Stephan Robinett
Das Sternentor
(Stargate)

Goldmann-SF-Tb 23286
München 1979, 190

In naher Zukunft ist die Technik soweit ausgereift, daß man sich mit sogenannten Jensen-Toren, einer Art Transmitter, fortbewegen kann. Die Firma *Merryweather Enterprises* will nun ein Jensen-Tor bauen, mit dem man auch weitere Entfernungen zurücklegen kann. Der Wissenschaftler Norton, der das Projekt leitet, und der ein Genie auf seinem Gebiet ist, kann sein Werk nicht vollenden, da er zuvor stirbt. Sein Nachfolger wird der Konstruktions-Ingenieur Robert Collins, die Hauptperson des Romans. Collins arbeitete zuvor für das Konkurrenzunternehmen *Spieler Interstellar*, das auch an dem Jensen-Tor interessiert ist. *Spieler Interstellar* läßt den Leichnam Nortons verschwinden, um sein Gehirn zu untersuchen.



aus Hans Dominik (Wirtschaftskonzerne bekriegen sich um eine neue Erfindung) und Kurt Mahr (der PR-Autor, der immer beweist, wie gut er sich mit technischen Dingen aus-

kennt). Es lohnt das Geld und die Zeit nicht, sich diesen Roman anzuschaffen und zu lesen. Die Idee ist alt, und die Ausführung ist fast noch schlechter als die alten Werke von *Hans Dominik*. Nur muß man zu *Dominiks* Verteidigung sagen, daß er seine Romane lange vor *Robinett* geschrieben hat.

Collins und sein Mitarbeiter Smith werden nun immer mehr in die Industriespion-Rolle gedrückt. Sie suchen den Leichnam Nortons und bekommen heraus, daß *Spiller Interstellar* Nortons Gehirn angezapft hat. Nun kommt es zur blutigen Auseinandersetzung zwischen den beiden Industriekonzerne. Zum guten Schluß wird dieser Kampf siegreich für Collins und Smith ausgehen. „Spionage in einer nicht allzu fernen Zukunft: Zwei Wirtschaftsgiganten bekämpfen einander um den höchsten Einsatz. Es geht nicht nur um einen Milliardenprofit, sondern auch um die Zukunft des gesamten Sonnensystems. Stephen Robinetts Zukunftsvision vereint Spionage, Abenteuer und Humor in einem Roman, der nicht nur SF-Fans, sondern auch die Freunde ungewöhnlicher Spannungsliteratur begeistern wird.“ So der Klappentext. Das Buch ist weder spannend noch findet man geistreichen Humor. Zu allem Übel ist es dann auch noch schlecht geschrieben und mit wissenschaftlichen Abhandlungen gespickt. Mitunter muß man sich auch ein Chemiebuch neben den Roman legen, um sich einige Stellen in diesem Buch zu übersetzen. Am schwersten tat sich der Autor mit dem Humor; sein Humor ist dermaßen gezwungen, daß der Leser des Romans darüber nicht mal lächeln kann. Der Roman ist eine Mischung

● Wolfgang Müller

13.

Vonda N. McIntyre
Traumschlange
(Dreamsnake)

Knaur-SF-Taschenbuch 5714

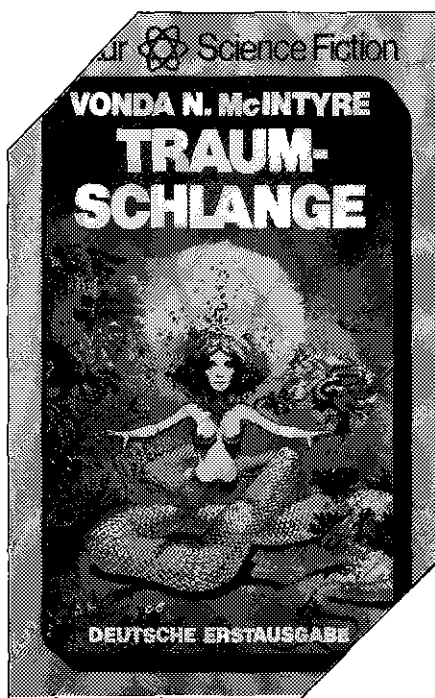
Vonda McIntyres *Traumschlange* ist die erweiterte Version der mit dem Nebula Award ausgezeichneten Erzählung *Of mist, and grass, and sand*, (erschienen als *Die Schlange* im SF-Story-Reader 11, Heyne-Verlag) und hat 1979 in New York einen weiteren Nebula Award verliehen bekommen, diesmal den für den besten SF-Roman (und in Brighton kam noch der *Hugo* hinzu).

Die inhaltliche Aussagefähigkeit derartiger Preisverleihungen ist in Hinblick auf früher prämierte Kuriositäten (man denke nur an *Clarkes Rama-Rendezvous*) natürlich zweifelhaft, aber ungeachtet dessen gehörte *Of mist, and grass, and sand* zu den augenfäl-



ligsten Neuerscheinungen der letzten Jahre.

Traumschlange erreicht die lyrische Geschlossenheit der Erzählung nicht immer, aber das ist bei einem längeren Werk kaum vermeidbar. *Traumschlange* setzt den in *Die Schlange* begonnenen Handlungsfaden fort.



Die weiteren Exkursionen der Heilerin Schlange, die auf der Suche nach einem Ersatz für ihre umgekommene *Traumschlange* durch die Welt zieht und allen Kranken ihre Hilfe anbietet, werden prägnant geschildert, zugleich verdichtet sich das Bild einer Welt, die nicht existiert, aber real genug wirkt, daß sie existieren könnte. Der Irrweg der Heilerin endet mit einem Erfolg, das Traumschlangen-Monopol des 'Zentrum' - technisch höherstehende Überlebende des Atomkriegs, die sich aus Furcht vor Mutationen von der Außenwelt abriegelt haben - ist gebrochen, und der drohende Niedergang der Heiler kann abgewendet werden. Soweit ein unterhaltsamer Abenteuerstoff, ein-

fallsreich gestaltet, ohne unnötige Gewalt und störende Gags.

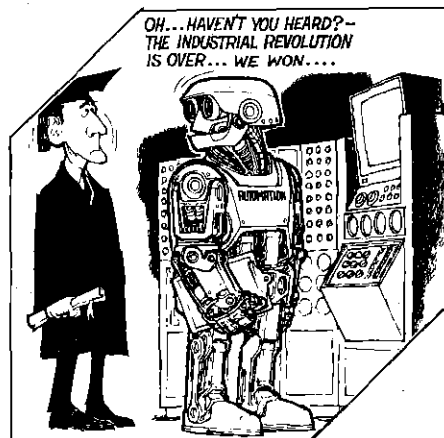
Zu dem lyrischen Stil gesellt sich zudem eine psychologische Schärfe, die den Protagonisten Leben verleiht, eine humane Grundhaltung, das Wissen, daß es so etwas wie die Würde des Menschen gibt und daß das eine Eigenschaft ist, die verpflichtet. *Vonda McIntyres* Welt ist weder Dschungel noch Wildwest oder Monstrenschau. Technisch rückständig, so erscheint sie doch in manchen Dingen (wie der entkrampften Sexualität oder der fortentwickelten Familien- und Gesellschaftsordnung der Heiler) der gegenwärtigen, realen Welt überlegen, in anderen Dingen bizarr. Ein komplexes Universum ohne Schwarz-Weiß, mit gleichfalls komplexen Charakteren, die vor allem in einem Punkt übereinstimmt: wie die Heilerin Schlange, so sind auch das verunstaltete Mädchen Melissa und der Mann Gabriel auf der Suche nach ihrer Identität, ihrem Platz in der Welt. Ihre Schwierigkeiten sind ebenso unterschiedlich wie ihre Ziele, und ungeachtet aller abenteuerlichen Verwicklungen ist *Traumschlange* im Grunde ein Buch, das von der Reifung der Protagonisten berichtet, und vor allem von der seelischen Entwicklung der Heilerin Schlange.

Die Autorin besitzt allem Anschein den Vorzug, ein ehrlicher Mensch zu sein und ist darüber hinaus mit einer guten Beobachtungsgabe versehen. Es ist ein Vergnügen, dies Buch zu lesen, denn es hat die seltene Eigenschaft, das zu halten, was der Preis verspricht.

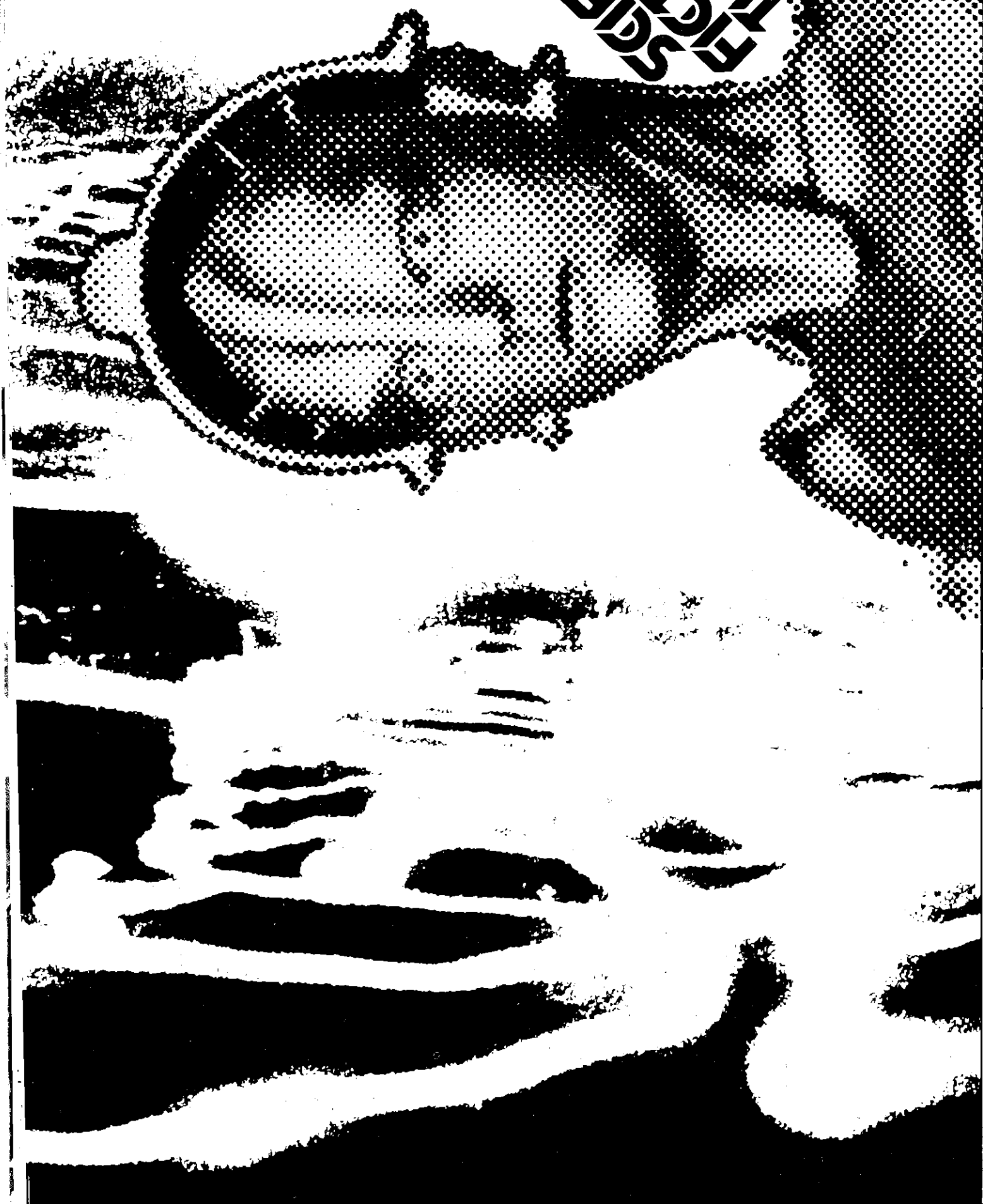
Von der humanen Konzeption an *Edgar Pangborns Die Prüfung* erinnernd, ist *Traumschlange* sowohl in inhaltlicher als auch in formaler Hinsicht uneingeschränkt zu empfehlen.

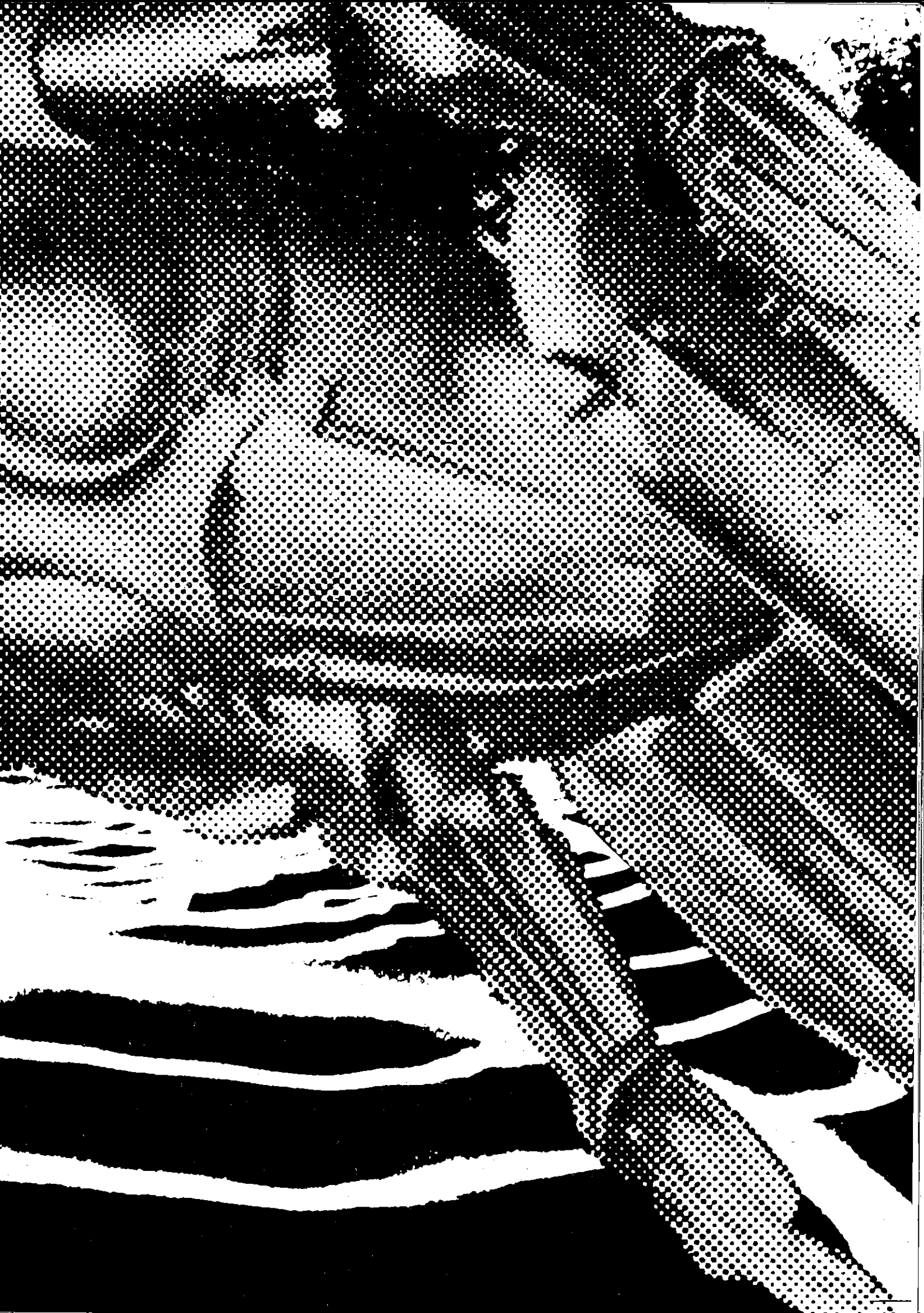
Offenbar gelingt es dem Knaur-Herausgeber H. J. Alpers trotz aller verschlungenen Widrigkeiten des bürgerlichen Verlagsbetriebs, Werke auszuwählen und vor allem auch durchzusetzen, die ästhetisch und aussagekräftig zu den besten Publikationen der letzten Zeit gehören.

● Rainer Zubeil



THE GENTLE MAN







Ursula K. LeGuin
Stadt der Illusionen
 (City of Illusion)
 Heyne SF-Tb 3672, Mchn. 1979
 191 S.

City of Illusions, 1967 entstanden, ist Ursula K. LeGuins drittes Buch, wurde also noch vor *The left hand of darkness* oder *The dispossessed* geschrieben, inhaltlich ist es – in der Geschichte der galaktischen Liga – zeitlich nach den genannten Büchern anzusiedeln. Wie auch die Erzählung von Cord-Wainer Smith oder einiges Material von George R. R. Martin spielen die meisten von LeGuins Erzählungen in einem einheitlichen Kosmos, der Aufstieg und Fall des Menschenschlechtes in den grenzenlosen Weiten des Weltalls zum Thema hat.

Im vorliegenden Roman ist die galaktische Liga der Menschenwelten untergegangen, die entstandenen Kolonien haben den Kontakt zur Mutterwelt verloren, die Erde selbst ist besetzt von den Gewinnern des Krieges, der die Liga auslöschte, den Shing, humanoiden Wesen, die die „Gedankenlüge“ beherrschen, die Fähigkeit, auf mentaler Ebene falsche Informationen zu geben. Die Überlebenden dieses allesvernichtenden Konflikts leben weit über ihre Welt verstreut unter strenger Kontrolle der Shing, die jeglichen Fortschritt, ob kultureller oder wissenschaftlicher-technischer Art, brutal unterdrücken.

In dieser Welt taucht eines Tages ein Mann auf, der offensichtlich kein Eingeborener ist. Seines Gedächtnisses beraubt, irrt er durch die endlosen Wälder der Erde, bis er von einer Familie aufgenommen wird. Sie geben

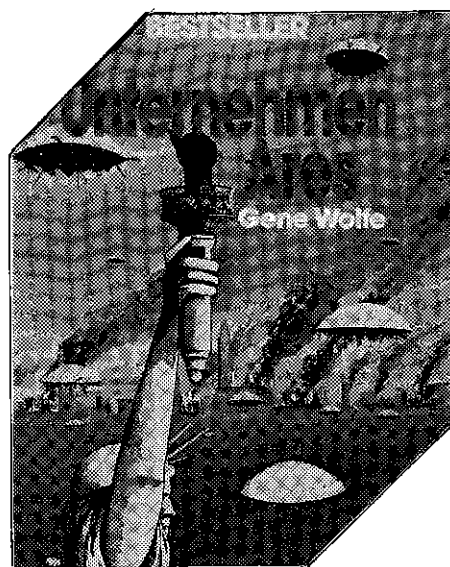
ihm den Namen Falk und gewähren ihm Unterkunft und Ausbildung, bis er sich aufmacht, das Geheimnis seiner Herkunft zu enträtseln. Er bricht auf nach Es-toch, der Stadt der Shing, der Stadt der Lüge, der sagenhaften Stadt der Illusionen. Es gelingt ihm, in der Niederlassung der Shing einzudringen, diese sind bereit, ihm sein Gedächtnis wiederzugeben, was auch geschieht. Es zeigt sich, daß Falks Heimat eine der letzten eigenständigen Menschenwelten ist und das nur, weil die neuen Herren der Erde deren genaue Position nicht kennen. Eine Information, über die Falk, oder Ramarren, wie sein wahrer Name ist, allein verfügt. Er kommt von Werel, einer Welt, die bereits aus der Erzählung *Planet of exile* (Das zehnte Jahr, Heyne 3604) bekannt ist. Mit Hilfe eines Tricks gelingt es Falk-Ramarren die Shings zu überlisten und mit einem Sternenschiff nach Werel zu fliehen, ohne die Koordinaten seiner Heimat den Shing zu überlassen. Im Laufe der Handlung taucht der Verdacht auf, es habe überhaupt keinen Krieg zwischen Shing und Menschen gegeben, die geschilderten historischen Ereignisse entsprächen nicht den Tatsachen, vielmehr hätte die Menschheit sich selbst ausgelöscht: „Es stimmt nicht, daß je ein Feind von fernen Welten kam, um die Liga anzugreifen. Die Liga zerbrach an Revolutionen, Bürgerkriegen und ihrer eigenen Korruption – an Militarismus und Despotismus.“ (S. 127)

Selten hat man eine klarere und zutreffendere Einsicht über die Menschen gelesen. Hätte die Autorin den Niedergang und den Zerfall der Liga an der Selbstsucht und Uneinsichtigkeit der Menschen geschildert, *City of Illusions* wäre zu einem der besten SF-Romane geworden, die das Genre zu bieten hat, doch leider führt Ursula K. LeGuin diese Idee nicht weiter aus, im Endeffekt sind es wieder einmal die bösen außerirdischen Agressoren, die die Vernichtung des Menschennimperiums verursacht haben. Was diesen Roman – trotz der Enttäuschung über den Abschluß – weit über den Durchschnitt erhebt, das ist seine liebevolle Gestaltung, wie in allen Romanen LeGuins, seien sie nun bedeutend, wie *Winterplanet*, oder ihre unbedeutenderen Werke, *Rocannon's Welt* etwa, ist auch der vorliegende ein stilistisches Meisterwerk, das enorme schriftstellerische Talent der Autorin kommt in jeder Zeile, in jedem Kapitel zum Ausdruck. Alle ihre Romane sind in der einen oder anderen Art lesenswert, und trotz seiner Mängel ist *Stadt der Illusionen* einer der besten, die sie geschrieben hat.

● Joachim Körber

Gene Wolfe
Unternehmen Ares
 (Operation Areas), Bastei SF-Tb
 22010, Bergisch Gladbach 1979,
 159 S.

Wenn man den ersten Satz des Klapentextes liest: „Die Invasion vom Mars fand im 21. Jahrhundert statt,“ denkt man unwillkürlich an diese Romane, worin außerirdische, grünhäutige Teufel vom Mars die Erde überfallen, um sie zu unterjochen. Nun, zum Glück ist dem nicht so. In Gene Wolfes Roman sind die Marsianer ehemalige Amerikaner, die auf dem Mars eine Kolonie errichteten, Amerika hingegen hat sich zu einem Wohlfahrtsstaat entwickelt. Man hat den gewählten Präsidenten und die Verfassung außer Kraft gesetzt. In Amerika herrscht das reine Chaos. Die Marsbewohner sehen das gar nicht gerne. Sie wollen, daß Amerika wieder die Verfassung einsetzt und den Präsidenten in sein Amt zurückführt.



„Ja, er ist legal gewählter Präsident. Er ist das Symbol des alten Amerika, wie die ältesten Kolonisten auf dem Mars es noch in Erinnerung haben. Das Land der Freiheit und des Fortschritts. Die Schutzmacht der Menschenrechte.“ So heißt es da auf S. 100 des Romans. Und hier gibt es den ersten Kritikpunkt. Ob Wolfe wirklich glaubt, daß die USA die Schutzmacht der Menschenrechte sind? Hat er noch nie mit einem Farbigen gesprochen?

Die Marsianer rufen das *Unternehmen Ares* ins Leben, das dafür sorgen soll, daß die USA die Verfassung erneuern. Der ehemalige Präsident Huggins läuft zu den Rebellen von Ares über, und es kommt zum Krieg, zum Krieg zwischen der USA/UdSSR und den Marsianern/Chinesen. Der Roman ist in der Hinsicht greulich, daß wieder einmal der Antikommunismus propagiert wird. Man kann

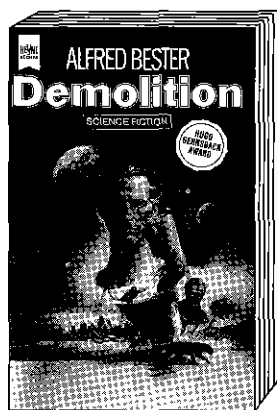
ganz deutlich herauslesen, daß *Wolfe* nur das Schlechteste von Sowjets und Chinesen annimmt. Zitate wie folgende sprechen für sich.

„Und die Russen stecken dahinter?“ fragte John kopfschüttelnd. „Natürlich“, erwiderte Lothrop und ging im Raum auf und ab.“ (S. 114)

„Er braucht sie als Gegengewicht gegen die Russen, die schon lange in unserem Land als 'Berater' weilen und der Notstandsregierung bei der Unterdrückung der Demokratie behilflich sind.“ (S. 120)
Für *Wolfe* ist es anscheinend ganz logisch, daß die Russen an allem

schuld sind. Schließlich sind sie es ja auch, die mit aller Macht die Demokratie unterdrücken. Wolfe sollte sich einmal daheim umschauen. Viel von Demokratie ist da auch nicht zu spüren. *Unternehmen Ares* ist ein Roman, der a) sehr viele logische Fehler hat, b) antikommunistische Hetze enthält. Zwar lesenswert, aber voller Vorurteile gegen die sozialistischen Länder.

● Wolfgang Müller



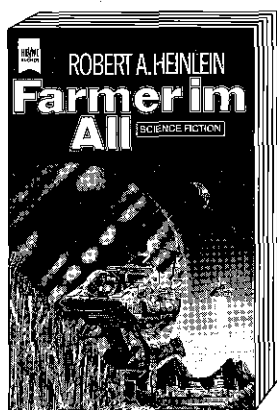
3670 / DM 4,80

Heyne Science Fiction: Die führende SF-Reihe in deutscher Sprache.

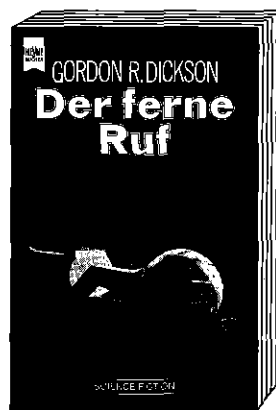
HEYNE
BÜCHER

Wilhelm Heyne Verlag
München

Über 200 lieferbare Titel. – Jeden Monat 5 Neuerscheinungen.



3184 / DM 4,80



3662 / DM 6,80



3667 / DM 5,80



3673 / DM 4,80



3141 / DM 3,80

Leserbrief zu „Monarchen, Muttis und Mallorca“ in SFT 146

Anlaß zu eben diesem Brief ist der Artikel über triviale Liebes- und Familienromane in SFT 146. Man kann Sylvia Pukallus nur in jedem Punkt recht geben, obwohl ich an dieser Stelle doch einige Ergänzungen und Korrekturen für nötig halte. Meiner Meinung nach bleibt der Artikel zu oft beim reinen Feststellen von Tatsachen stehen, klärt den Hintergrund der Trivialliteratur-Produktion zu wenig auf. Sylvia Pukallus sieht diese Romangattung et was einseitig als affirmative, system- und normenbewahrende Literatur, was sie natürlich auch ist, übersieht aber weitgehend die Gründe, die zu dieser unerfreulichen Tatsache führen.

Denn was Rudolf Schenda bereits für die populären Unterhaltungsromane bzw. Kolportageromane des 19. Jahrhunderts hervorhebt, hat auch für die

LESER



BRIEFE

Geschmacks- träger unserer Zeit?

Nachfolger von Marlitt & Co. noch Gültigkeit (1). Die Kolportageliteratur zeichnete sich ja durch eine ausgeprägte Beharrungstendenz und Traditionsrelevanz aus. Auf der einen Seite suchte der Leser primär Bekanntes, Romane, in denen er seine eigene Welt wiedererkennen konnte und bestätigt sah, Romane, die Identifikationsmöglichkeiten boten, denn damals herrschte allgemein eine Furcht vor dem Erfahren realer Konflikte und neuer Gesichtspunkte. Auf der anderen Seite boten sie Fluchtmöglichkeiten, eine Verdrängung der Wirklichkeit, den Aufbau einer Scheinwelt, in der die eigenen Konflikte und Probleme nicht existierten oder zur Bedeutungslosigkeit herabsanken, eine Lösung aus dem Geflecht sozialer Normen, aus der Bindung und Verantwortung.

Vor allem aber mußte sich die Kommunikation zwischen Autor und Leser mit Hilfe altvertrauter Mittel vollziehen. Der Verfasser mußte eine jedermann verständliche Sprache ver-

wenden, die Sprachelemente im Rahmen der althergebrachten syntaktischen Regeln variieren, aus den Wortelementen verständliche Bilder, Aussagen und Ideen formen, weil das Massenpublikum nur auf eine Kommunikation in ihrer eigenen Alltagssprache eingehen konnte und wollte.

Diese Grundsätze sind durch die zunehmende Perfektionierung der Herstellung von Roman-Ware immer stärker in den Mittelpunkt getreten. Die heutigen Verlage sind einzig und allein an der Gewinnmaximierung interessiert, und um die Stellung des jeweiligen Produkts in der Rangfolge der auf dem Medienmarkt angebotenen Produkte zu sichern, müssen bei seiner Gestaltung die Bedürfnisse und Erwartungen der Durchschnittsrezipienten berücksichtigt werden.

Grimminger drückt es folgendermaßen aus:

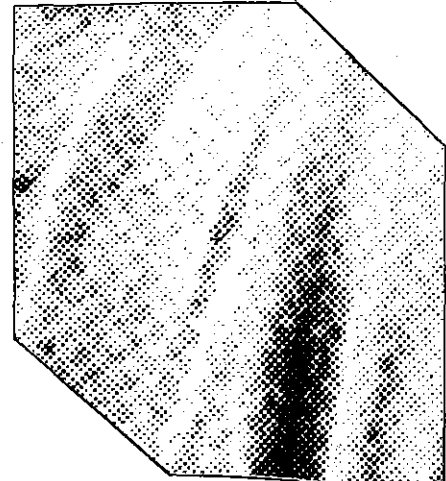
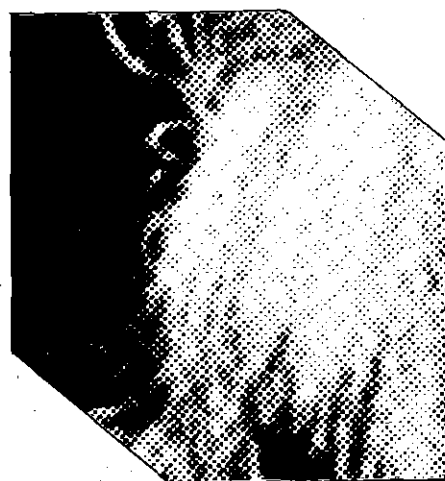
„Maximale Konsumierbarkeit des Mediums setzt maximale Bestätigung der Gewohnheiten des Mediengebrauchs und davon unabhängiger, lebenspraktisch verankerter Einstellungen großer Teile der Bevölkerung voraus (2).“

Konsumierbarkeit ist also dann maximal gegeben, wenn das Produkt so gestaltet ist, daß der Leser keine Widerstände gegen Inhalt oder Struktur der Texte entwickelte und ihre Lektüre habitualisiert.

Um ihre Produkte lesbar, also konsumierbar zu machen, stehen den Medienmachern verschiedene Strategien zur Verfügung: Produktion von verbreiteten Gewohnheiten im Umgang mit Medien (Stil, Wortwahl, Satzlänge etc.), Vermeidung von Wertkonflikten zwischen Medium und Leser (breite Streuung von Durchschnittswerten, Bestätigung des Lesers), Auslösung von affektiven Prozessen im Leser, die stimulierend wirken (suggestiv wirkende Signale, Angst und Aggression etc.)

Stilistisch müssen sich die Autoren, um eine Kommunikation zu erleichtern, der Sprache potentiellen Leser bedienen, das heißt kurze, grammatisch einfache und oft syntaktisch unzulängliche Sätze, einfacher Gebrauch kurzer Befehle und Fragen, starrer und begrenzter Gebrauch von Adjektiven, häufige Verwendung idiomatischer Wendungen, niedriger Allgemeinheitsgrad der Symbolik, implizite Bedeutungshaftigkeit, hohe Voraussagbarkeit (3).

Die Normenrigidität, die geringe Reflexionsneigung und andere sozialogische und psychologische Eigenschaften der Unterschicht werden bei der Gestaltung des Inhalts und bei der Abstimmung der Strategien bedacht. Bereits vorhandene systemkonforme Normen werden stabilisiert; Ermöglichung der Identifikation und Aufbau einer Scheinwelt mit vorder-



gründigen Konflikten stehen im Mittelpunkt.

Die Welt des Heftrömans ist gekennzeichnet durch eine Verdrängung des Alltags; alles das, was den Leser bedrängt, ist entweder überhaupt nicht existent oder wird auf eine andere Ebene (Alphof, Weltraum, Wilder Westen) transformiert und damit sublimiert. Die Fiktion dient dort der Strukturbewahrung, wo sie ein Wertesystem beschreibt, bestätigt und dessen Vertreter belohnt. Immer werden die Personen im Roman positiv dargestellt, die sich normenkonform verhalten.

gehetzten Zeit nach einer heilen Welt suchen, die sie noch in Romanen finden können. Meine Aufgabe bleibt es, die besten Romane zu bringen, die das Herz ansprechen und mit dem Herzen geschrieben sind... Besonders dann, wenn der Mensch seine schwersten Stunden erlebt, sehnt er sich nach Trost und ein bißchen Freude in seinen einsamen Stunden. Romane können seine besten Freunde werden, und für den Verleger erfüllt sich seine Aufgabe, wenn er weiß, daß Romane Freunde geworden sind..." (4)

Und es sind nicht wenige, die Romane als Freunde benötigen: 23% der Männer, 30% der Frauen (5), wobei 34% der Romanheftleser den Volksschulabschluß haben, 24% die Mittlere Reife, 15% das Abitur. (6)

Wenn das wichtigste Element der Trivialliteratur die Affirmativität ist, ist dann jede affirmative Literatur trivial? Konsequenter müßte man eigentlich antworten Ja, denn jede Literatur, die normenkonform ist, ein System bestätigt, wäre trivial, ohne Rücksicht auf die Art dieser Normen und Systeme. Somit könnte ein Roman, der in einem sozialistischen Land das sozialistische System und dessen Werte bestätigt, nicht progressiv aber trivial bezeichnet werden? Zumindest der Darstellung von Sylvia Pukallas nach wäre ein solcher zunächst irritierender Gedanke nicht abwegig. Schließlich bedeutet trivial aber auch „unterhalb der literarischen Toleranzgrenze der literarisch maßgebenden Geschmacksträger einer Zeit“ liegend, was im Grunde genommen auch noch ziemlich vage ist.

In diesem Sinne und mit freundlichen Grüßen

Kat Riedemann, Tornesch

Anmerkungen:

- 1) Rudolf Schenda, Volk ohne Buch. Frankfurt a. M., 1970
- 2) R. Grimminger, Kaum aufgeklärter Konsum. In: A. Rucktäschl, Sprache und Gesellschaft. München, 1972; S. 19
- 3) aus Theodor Lewandowski, Linguistisches Wörterbuch, Band 2. Heidelberg, 1976; S. 582-83
- 4) 27. Mitteilungsblatt vom Leserdienst *Martin Keller Verlag*, Hamburg, 1975
- 5) Zahlen aus: Peter Nusser, Zur Rezeption von Heftrömanen. in: A. Rucktäschl/Zimmermann, Trivialliteratur. München, 1976
- 6) Zahlen aus G. Schmidtchen, Lesekultur 1974, in: Börsenblatt für den dts. Buchhandel, Nr. 39, 74. zitiert in: Peter Nusser, a. a. O.

Die affirmative Wirkung der Trivialromane ist somit eine direkte Folge des Gewinnmaximierungsprinzips, nicht unbedingt auf rein ideologisch ausgerichtete Beeinflussungspolitik zurückzuführen, auch wenn das Ergebnis im Endeffekt das gleiche ist. Die Frage ist auch, inwieweit sich die Bedürfnisse und Erwartungen der Leser nicht erst aus dem Kontakt mit dem Medium formen. Tatsache ist jedenfalls, daß die großen Verlage ganz bewußt und offen zugeben, beim Aufbau einer Scheinwelt behilflich sein zu wollen. So schreibt Verleger Otto Melchert in seinem 27. Mitteilungsblatt vom Leserdienst *Martin Keller Verlag*:

„... Es gibt nichts Schöneres, als zufriedene Menschen zu finden, Menschen, die inmitten einer ruhelosen,

Der Militarismus
in der SF

RÜCKKEHR ZU PROBLEMEN DER MENSCHLICHKEIT

bekommt
einen starken
Gegenpart

Am 5. August 1985 rollen Panzer des Warschauer Paktes gen Westen, Norddeutschland geht sofort bis zur Weser verloren. Aber die technisch-elektronische Überlegenheit der NATO-Staaten macht dem Kommunismus einen Strich durch die Rechnung. Als sich die Sowjetunion zur atomaren Vernichtung der englischen Stadt Birmingham. Zur Vergeltung vernichtet die NATO mit Atomwaffen Minsk. Prompt bricht in der UdSSR eine „Revolution“ aus, und die SU zerfällt in Separatstaaten.

Kurzgefaßt ist das der Inhalt des kürzlich im Bertelsmann Verlag erschienen Buchs „Der Dritte Weltkrieg“ vom ehemaligen NATO-General Sir *John Hackett*. Gequält von Paranoia, angestachelt von Wunschdenken, beides antikommunistisch besetzt, hat ein nimmermüder Militarist seine Vorstellungen von der Zukunft der

Völker ausgewalzt. Der „Krieg der Sterne“ kehrt auf die Erde zurück.

Aber so ein Machwerk als bloßes Hirngespinnst eines Generals abzutun, dem nichts Besseres einfällt, oder gar als legitimes literarisches Denkmodell zu beschönigen, hieße es unterschätzen. Es ist ein weltverbreiteter Irrtum, daß Bücher nichts bewirken – oder nichts anzeigen. Zwischen der Veröffentlichung von *Alfred Reifensbergs*



„politischer Zukunftsphantasie“ unter dem Titel „Des Götzen Moloch Erde“ im Jahre 1925 – einem Werk, das den Hitlerfaschismus und Zweiten Weltkrieg so detailliert realistisch vorwegnahm, als handele es sich um eine in Zusammenarbeit mit Hitler entstandene Romanfassung von „Mein Kampf“ – und dem Bau der ersten Konzentrationslager verstrichen keine zehn Jahre.

Zeigen sich nicht alle entsprechenden Machwerke der Science Fiction gleichermaßen offen faschistisch und militaristisch, so bleibt die Kette solcher Publikationen bis zum heutigen Tag ungebrochen; und wo sie es aus Mangel an geeigneten reaktionären Nachwuchskräften in der SF sein könnte, schließen die Verlage die Lücken mit regelmäßigen Neuauflagen des alten Schunds und tragen so wesentlich in Kooperation mit den Heftchenreihen dazu bei, der breiten und uniformierten Öffentlichkeit

noch orientiert. Er hat mehrere Romanzyklen geschaffen, wovon die *Lensmen*-Reihe aus den Jahren 1937–50 alle Klischees in sich vereint: Seit Urzeiten kämpfen zwei Superrassen um die Vorherrschaft im Universum, Arisia und Eddore, für *Smith* Verkörperungen von Gut und Böse. Um Eddore zu schlagen, setzen die Arisier eine galaktische Polizeitruppe ein – die *Lensmen*. Diese *Lensmen*, es handelt sich dabei um ausgesuchte und bei den Hauptfiguren um herausgezüchtete (!) Mitglieder galaktischer Rassen, bekämpfen die Eddorier bzw. deren Vasallentruppen, wobei ein Feind, wenn er geschlagen ist, einem noch böseren, mächtigeren und geheimnisvolleren Platz macht. Schließlich schlagen sich die *Lensmen* bis zu den Eddoriern durch und vernichten diese.

Das Schema ist klar: Die Handlung beider Serien entwickelt sich – trotz ihrer Länge – mit atemberaubender

Es wäre fast müßig, die Rolle von Arisiern und Eddoriern noch als die Guten und die Bösen, den freien Westen und die kommunistischen Horden zu erklären, es ist einfach allzu offensichtlich, von Begriffen wie „Arisieren“ und der schlimmen Sorge um die „Rasse“ ganz abgesehen.

Um das Überleben unserer Rasse macht sich auch *Robert A. Heinlein* viele, seitenlange Gedanken. Immer wieder werden „wir“ da von außen angegriffen, erobert, belagert, aber wir dürfen voller Hoffnung sein: „Nun werden wir bald ins Raumschiff steigen. Mir ist so leicht und froh zumute. Tyrannen! Euch drohen Tod und Vernichtung! Die freien Menschen kommen, um euch auszurotten!“ (Weltraum-Molusken erobern die Erde, Heyne Verlag 1965, S. 173) Und wenn in „*The Puppet Masters*“ schneckenähnliche Parasiten vom Jupitermond Titan sich an die Körper der Menschen haften und ihren Geist kontrollieren, so nimmt der amerikanische Geheimdienst ohne Zögern den scheinbar aussichtslosen Kampf auf.

Nun droht auch bald die deutsche Übersetzung von „*Starship Troopers*“, eine ausgiebige in die Zukunft projizierte Landserstory. Doch lassen wir Heinlein selbst sprechen, wie er sich in *Andromeda 87* zu äußern beliebte:

„Beide Bücher“ (gemeint sind „*Starship Troopers*“ und „*Stranger in a Strange Land*“) sind sehr harte Aussagen über den derzeitigen Stand unserer Gesellschaft und haben dasselbe Basisproblem: daß ein Mensch, um wirklich menschlich zu sein, zu allen Zeiten ohne Zögern bereit sein muß, sein Leben für seinen Nächsten hinzugeben! Beide basieren auf dem Zwillingskonzept von Dienst und Liebe, wie dies mit dem Überleben unserer Rasse verbunden ist.“ Denn wie heißt es doch voller Nächstenliebe in „*Revolution auf Luna*“ (Heyne-TB 3132/33): „Ich war kein alter Revolutionär; ich wollte nur die sechs Schuldigen baumeln sehen“ (S. 115) und „Während ich versuchte, Wyo in Sicherheit zu bringen, zog Prof eine Handfeuerwaffe, schoß über die Köpfe der anderen hinweg und erledigte drei Gelbjacken“. Dieser Prof ist aber ein Pazifist. Glauben Sie nicht? Hören Sie *Heinlein* selbst: „Prof war Pazifist, was ihn jedoch nicht daran hinderte, vernünftig zu denken.“ Es ließe sich lange so weitermachen. Vielleicht nur noch, aus Spaß sozusagen und weil's so nett aufschlußreich ist, *Heinleins* Grund, warum er sich im *Andromeda*-Interview gegen die Wehrpflicht äußert:

„Ich lehne sie aus moralischen und praktischen Gründen ab. Moralisch deswegen, weil ich gegen jede menschliche Sklaverei bin, egal in welcher Form und zu welcher Zeit.



„die“ SF als quasse minderwertige Literatur erscheinen zu lassen. Schlimmer freilich, als der schlechte Ruf, der sich daraus für die SF ergibt, sind die politischen Auswirkungen, sind das Gesellschafts- und Menschenbild, das hier vermittelt wird.

Vaterfigur solcher SF, die nichts anderes bringt, als Western- und Lands-erabenteuer im interstellaren Raum, ist *Edward Elmer Smith* (1890–1965), „Erfinder“ der Space Opera, die es 1976 in der entsprechenden Themennummer von SFT hieß, an deren Schema sich *Perry Rhodan* heute

Geschwindigkeit, Lichtjahre schrumpfen zu einem Nichts zusammen. Planetenvölker werden wie Schachfiguren eingesetzt. Gut und Böse, Räuber und Gendarm stehen sich gegenüber, und um den Leser bei der Stange zu halten, um seinen „sense of wonder“ nicht zu zerstören, steigert *Smith* notwendigerweise alles ins Gigantische. Dazu kommt das „Schachtelprinzip“, d. h. die Lüftung eines Geheimnisses bewirkt die Entdeckung eines noch größeren, das wiederum enträtselt werden muß usw., die Spannung steigt.“ (SFT 138)

Das kann ich nicht logisch begründen, das ist einfach mein Gefühl.

Aus praktischen Gründen, weil ich nicht der Meinung bin, daß man mit Zwangsverpflichteten eine wirkungsvolle militärische Kraft bilden kann. Eine andere Seite der Zwangsverpflichtung ist die, daß es die Studenten dazu treibt, Aufschübe zu erreichen, zumindest war es so; Studenten, die besser eine Lehre, z. B. als Schreiner angenommen hätten oder so. Jene, die ins College gehen, ohne die intellektuelle Kapazität zu besitzen, pflegen sich in sogenannte Schnappkurse zu retten. Dadurch haben wir jetzt inkompetente Professoren



E. E. „Doc“ Smith

ren und inkompetente Studenten, und von beidem haben wir verdammt viel. Dies ist auch eine Nebenerscheinung der Zwangsverpflichtung zur Armee."

Hier die reaktionären Inhalte von Heftreihen zu analysieren, hieße bei SFT-Lesern Eulen nach Athen zu tragen, wir wollen es deshalb nicht wiederholen. Gesagt werden sollte vielleicht lediglich kurz, daß die deutschen Autoren *Ernsting*, *Scheer* und *Kneifel* die Hauptakteure sind, die den amerikanischen Space-Opera-Arm mit seinem anikommunistischen Zugriff in die Bundesrepublik verlan-



Kurt Mahr

gern und auch heute noch fröhliche Urständ feiern. So wird Perry Rhodan - Autor *Scheer* in der Reihe „Utopia-Bestseller“ ständig neu aufgelegt. Wes Geistes Kind er ist, das zu beantworten genügt ein wahlloser Blick in einen x-beliebigen Roman. Z. B. „Der Mann von Oros“.

„Ich bin ein Offizier der militärischen Raumflotte des Planeten Erde. Also habe ich zu töten, wenn ich den ent-



sprechenden Befehl erhalte. Töte ich nicht, bin ich zwar vor meinem eigenen Ich ein ethisch hochstehendes Wesen, aber man wird mich dafür an die Wand stellen, wenn ich das Glück haben sollte, zu den überlebenden Besatzungsmitgliedern der Regulus zu gehören, die natürlich dann vernichtet wird, wenn ich nicht rechtzeitig schieße. Der Befehl des Flottenbefehlshabers ist bei einer kriegsbedingten Handlung so gut brauchbar wie die Notwehrklausel für einen Polizisten, der voreilig geschossen hat." (S. 97)

Wir begingen am 1. September dieses Jahres den 40. Antikriegstag, 40 Jahre war es her, daß Hitlers faschistische Wehrmacht Polen überfiel und einen Krieg anzettelte, der 56 Millionen Menschen das Leben kostete. Trotzdem dürfen solche Zeilen wie die obenstehender Autoren ungestraft geschrieben, gedruckt, vertrieben werden und ihre Leser finden. Die Zahl der Beispiele zu verlängern wäre sinnlos - der Fakt ist ausreichend bekannt.

Weniger bekannt ist - und gerade um die Verbreitung dieser Tatsachen sollten wir uns im 40. Jahre eines nicht ungefährdeten Weltfriedens bemühen -, daß die Vorherrschaft konservativer Autoren in der SF im Laufe der letzten Jahre einen beträchtlichen Gegenpol in einer Reihe hervorragender, zum Teil neuer Schriftsteller gefunden hat.

aus Comet-Magazin

Und vor allem in Europa beginnt man die Nase zu rümpfen, hört man die Namen der US-amerikanischen SF-Päpste *Robert A. Heinlein* und *Isaac Asimov*: „Ich bin es satt“, schreibt der schwedische Autor und Kritiker Sam Lundwall in seinem vor kurzem erschienenen Buch „Science Fiction: An Illustrated History“, „Jahr um Jahr den Preis für den besten Science-Fiction-Roman der Welt‘ amerikanischen Romanen zuerkannt zu sehen, während ich weiß, daß die Mehrheit neuer SF-Bücher nicht dort herauskommt, sondern in Europa.“ Charakteristisch für die Veränderungen in der internationalen SF-Szene ist die Tatsache, daß der amerikanische Autor *Philip K. Dick* heute in den USA eine wahre Renaissance erfährt, nachdem er dort jahrelang eine Unperson war; 1962 mit dem Hugo Award ausgezeichnet, machte sich *Dick* später unbeliebt, als er sich in der Bürgerrechtsbewegung gegen die Nixon-Regierung und den Vietnamkrieg betätigte. Als die Polizei von

seiner Arbeit am Roman „Flow my tears, the Policeman said“ (dt. als „Eine andere Welt“, Heyne-SF-Tb 3528) Kenntnis erhielt, riß ihr der Geduldsfaden: 1971 fand *Dick* bei der Rückkehr aus dem Urlaub seine Wohnung total verwüstet vor. Jemand hatte das Manuskript gesucht. Der Roman schildert die USA der Zukunft als einen Polizeistaat, gegen den sich *Orwells* „1984“ wie das Land der Erleuchtung ausnimmt. Fortan hatte *Dick* unablässig unter Schikanen zu leiden, die soweit gingen, daß man ihn zum Selbstmord verleiten wollte. Erst 1976/77 konnten endlich auch seine gesellschaftskritischen Werke in den USA gedruckt werden.

Nachdem US-Amerikaner als erste Menschen 1969 den Mond betreten hatten, war *Norman Mailer* nur der bekannteste Schriftsteller, der den aufgeblasenen NASA-Sensationalismus hinterfragte und die Ideologiefunktion der Mondlandung entlarvte („Auf dem Mond ein Feuer“, 1971). Der Raumfahrttrummel fand Kritik aus einer Richtung, woher man eigentlich nur den größten Enthusiasmus erwartete: SF-Autoren wie z. B. *Barry N. Malzberg* („Der Sturz der Astronauten“, Heyne-SF-Tb 3432,

den Aufstieg zur Weltraumnation Nr. 1 kompensieren wollten; demnach ist in ihren Romanen Raumfahrt in Wirklichkeit immer Innenwelterkundung von Wahnsinnigen auf der Suche nach der eigenen Identität.

Der längere Alkoholismus von US-Astronaut EDWIN ALDRIN, in den er verfiel, weil er „nur“ der zweite Mann auf dem Mond sein durfte, war tatsächlich bloß individueller Aspekt des Katzenjammers, der die NASA nach ihren spektakulären Erfolgen heimsuchte; die US-Amerikaner mußten plötzlich feststellen, daß es zwei Milliarden andere Menschen gab, die sich keinen Pfifferling um den Mond scherten“ (der Engländer *John Brunner* in „Am falschen Ende der Zeit“, Knauer SF-Tb 5712).

Die Tatsache, daß während und nach der Ära *Nixon* der Zusammenhang von Politik und Verbrechen in der SF seine Aufarbeitung erfuhr, zeigt, daß SF-Autoren aufgehört haben, sich nur in weltfremden Wolkenkuckucksheimen zu ergehen. „Wir müssen uns der Tatsache bewußt werden, daß eine Gruppe Krimineller bestimmt, was in diesem Land geschieht“, schrieb *Philip K. Dick* 1973 über die USA in sei-

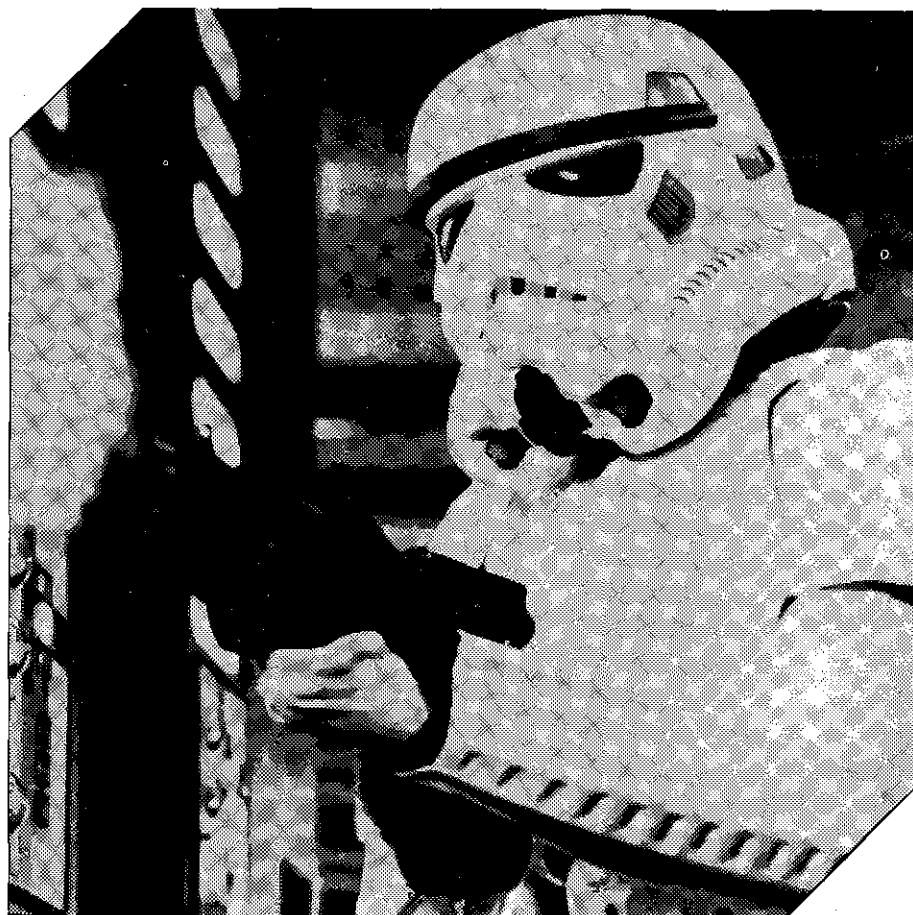
zenschaft am Rauschgifthandel; in *John Brunners*, „The Shockwave-Rider“ (erscheint dt. im Okt. 1979 als „Der Schockwellenreiter“) arbeiten US-Regierung und Mafia „amtshilflich“ gegen das Volk zusammen; und in „Time of the Fourth Horseman“ von *Chelsea Quinn Yarbro* (erscheint dt. im Dez. 1979 als „Der Vierte Apokalyptische Reiter“) erzeugt selbige Regierung gar vorsätzlich Seuchen, um sich lästige Massen von Unterprivilegierten vom Halse zu schaffen.

Man kann sich kaum einen größeren Beweis für das tiefe Mißtrauen vorstellen, das nach dem Vietnam/Nixon/Watergate-Trauma gegen das



K. H. Scheer

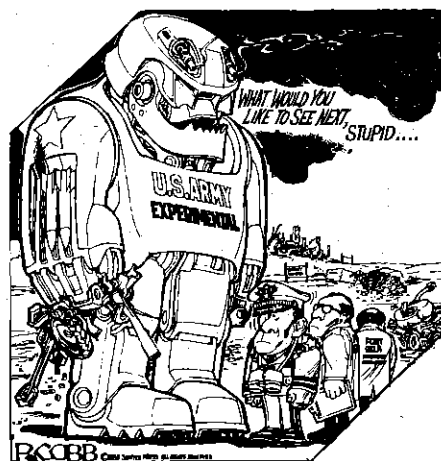
US-amerikanische Regierungssystem zurückgeblieben ist. Aus dieser Haltung des Argwohns und der Ablehnung, die das Modewort „Staatsverdrossenheit“ nur unzureichend bezeichnet, versteht es sich, daß solche während des sogenannten Goldenen Zeitalters der SF – den 40er und 50er Jahren – undenkbar gewesen Werke wie *Joe Haldemans* pazifistische Kriegsanklage „Der ewige Krieg“ (Heyne SF-Tb 3572), *Robert Asprins* zumindest ansatzweise antimonopolistischer Roman „Der Weltkrieg-Konzern“ (Bastei-SF-Tb 22008) und die Gemeinschaftsproduktion „Der Gott des Zorns“ (Bastei SF-Tb 22006) von *Philip K. Dick* und *Roger Zelazny* heute nicht nur Verleger finden, sondern



und „Das Venus-Trauma“, Bastei-SF-Tb 21064) und *Brain M. Stableford* („Selbstmord im All“, Goldmann-SF-Tb 23258) brachten literarisch ihre Einschätzung zum Ausdruck, daß die USA ihre durch den Vietnamkrieg und *Nixons* repressives Regime akut gewordene (dann durch Watergate noch vertiefte) Identitätskrise durch

aus Krieg der Sterne

nem Aufsatz „Die Nixon-Bande“ (dt. in Science Fiction Times 134, Bremerhaven 1974). *Dick* beschuldigte in seinem teilweise autobiographischen Roman „A Scanner Darkly“ (erscheint dt. 1980 als „Außer Kontrolle“) die US-Behörden der Kompl-

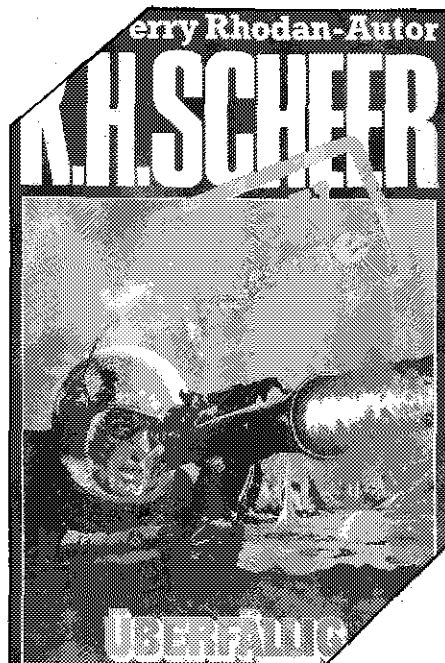


auch das Interesse weiter Leserkreise, die der Wildwestabenteuer im Weltraum überdrüssig geworden sind.

„Ihr müßt sterben“, wendet sich „Der Gott des Zorns“ an die Toten des Dritten Weltkriegs, das Stimmvieh der Gegenwart, „weil ihr Idioten damit beauftragt habt, auch zu regieren und zu beschützen und fürchterliche Steuern von euch einzutreiben. Wer war wohl letzten Endes blödsinniger, ihr oder sie?“ und *Philip K. Dicks* neuer, noch in Arbeit befindlicher Roman verheißt, daß er sich wieder seinem zentralen Thema zuwendet, der Suche des Menschen nach Wahrheit und Realität: Das Buch soll den aufschlußreichen Titel „Valisystem“ tragen.



Als einer der profiliertesten und in seiner politischen Aussagekraft nachdrücklichsten SF-Autoren gilt allerdings der 1934 in Oxfordshire geborene *John Brunner*. Während seiner Dienstzeit bei der RAF erwarb er sich eine entschieden antimilitaristische Einstellung und schloß sich 1958 der Bewegung der britischen Atomwaf-



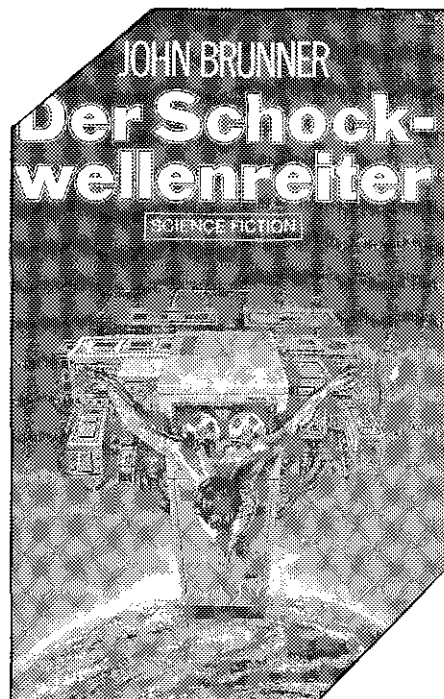
fengegner an, für die er mehrere Lieder schrieb, u. a. das von *Pete Seeger* ins Repertoire aufgenommen „Hörst du den Donner der H-Bomben?“ Nach der Ermordung *Kings* stiftete er den Martin-Luther-King-Gedächtnispreis.

Zwar war die Säkularisierung des US-amerikanischen Raumfahrtmythos durch amerikanische Autoren zwangsläufig – wegen der Verfilzung von NASA und Militär – immer mit einem gewissen Antimilitarismus verbunden, aber *Brunner* allein verweist in „Am falschen Ende der Zeit“ realistisch auf die Rolle des militärisch-industriellen Komplexes, und in „Schafe blicken auf“ (Heyne SF-Tb 3617), seinem großen Roman mit dem Thema Umweltzerstörung, an deren Profitbedingtheit er ebenfalls keinen Zweifel läßt, verdeutlicht *Brunner*, daß solchem Militär selbst in Friedenszeiten nicht die kleinste Konstruktivität anhaftet, es vielmehr



Robert A. Heinlein
aus Krieg der Sterne





We the undersigned believe the United States must remain in Vietnam to fulfill its responsibilities to the people of that country

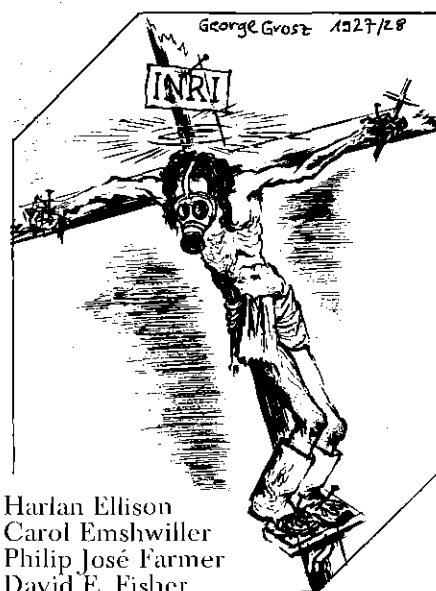
Karen K. Anderson
Poul Anderson
Harry Bates
Lloyd Biggie, Jr.
J. P. Bone
Leigh Brackett
Marion Zimmer Bradley
Mario Brand
R. Breinor
Fredric Brown
Doris Pitkin Buck
William R. Burkett, Jr.
Elinor Busby
F. M. Busby
John W. Campbell
Louis Charbonneau
Hal Clement
Compton Crook
Hank Davis
L. Sprague de Camp
Charles V. de Vet
William B. Ellern
Richard H. Eney
T. R. Fehrenbach
R. C. FitzPatrick
Daniel F. Galouye
Raymond Z. Gallun
Robert M. Green, Jr.
Frances T. Hall
Edmond Hamilton
Robert A. Heinlein
Joe. L. Hensley
Paul G. Herkart
Dean C. Ing
Jay Kay Klein
David A. Kyle
R. A. Lafferty
Robert J. Lemon
C. C. MacApp
Robert Mason
D. M. Melton
Norman Metcalf
P. Schuyler Miller
Sam Moskowitz

John Myers Myers
Larry Niven
Alan Nourse
Stuart Palmer
Gerald W. Page
Rachel Cosgrove Payes
Lawrence A. Perkins
Jerry E. Pournelle
Joe Poyer
E. Hoffmann Price
George W. Price
Alva Rogers
Fred Saberhagen
Georg O. Smith
W. E. Sprague
G. Harry Stine (Lee Correy)
Dwight V. Swain
Thomas Burnett Swann
Albert Teichner
Theodore L. Thomas
Rena M. Vale
Jack Vance
Harl Vincent
Don Walsh, Jr.
Robert Moore Williams
Jack Williamson
Rosco E. Wright
Karl Würf



We oppose the participation of the United States in the war in Vietnam.

Forrest J. Ackermann
Isaac Asimov
Peter S. Beagle
Jerome Bixby
James Blish
Anthony Boucher
Lyle G. Boyd
Ray Bradbury
Jonathan Brand
Stuart J. Byrne
Terry Carr
Caroll J. Clem
Ed M. Clinton
Theodore R. Cogswell
Arthur Jean Cox
Allan Danzig
Jon DeCles
Miriam Allen deFord
Samuel R. Delany
Lester del Rey
Philip K. Dick
Thomas M. Disch
Sonya Dorman
Larry Eisenberg



Harlan Ellison
Carol Emshwiller
Philip José Farmer
David E. Fisher
Ron Goulart
Joseph Green
Jim Harman
Harry Harrison
H. H. Hollis
J. Hunter Holly
James D. Houston
Edward Jesby
Leo. P. Kelley
Daniel Keyes
Virginia Kidd
Damon Knight
Allen Lang
March Laumer
Ursula K. LeGuin
Fritz Leiber
Irwin Lewis
A. M. Lightner
Robert A. W. Lowndes
Katherine MacLean
Barry Malzberg
Robert E. Margroff
Anne Marple
Ardrey Marshall
Bruce McAllister
Judith Merrill
Robert P. Milis
Howard L. Morris
Kris Neville
Alexei Panshin
Emil Petaja
J. R. Pierce
Arthur Porges
Mack Reynolds
Gene Roddenberry
Joanna Russ
James Sallis
William Sambrot
Hans Stefan Santesson
J. W. Schultz
Robin Scott
Larry T. Shaw
John Shepley
T. L. Sherred
Robert Silverberg
Henry Slesar
Jerry Sohl
Norman Spinrad
Margaret St. Clair
Jacob Transue
Thurlow Weed
Kate Wilhelm
Richard Wilson
Donald A. Wollheim





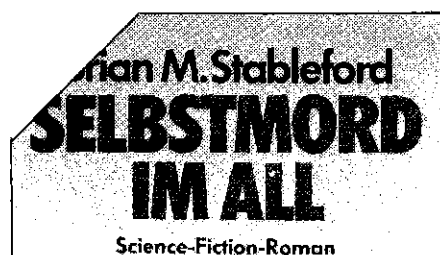
Chelsea Quinn Yarbo



vom ganzen Charakter her immanent ein Faktor der Destruktion ist. Die Parallelität von *Brunners* etwas verspäteter literarischer und politischer Entwicklung, die an Vorbilder wie *Upton Sinclair*, *James Joyce* und den bislang auch in der fortschrittlichen Kultur viel zu wenig gewürdigten *John Dos Passos* anknüpft und es ihm ermög-

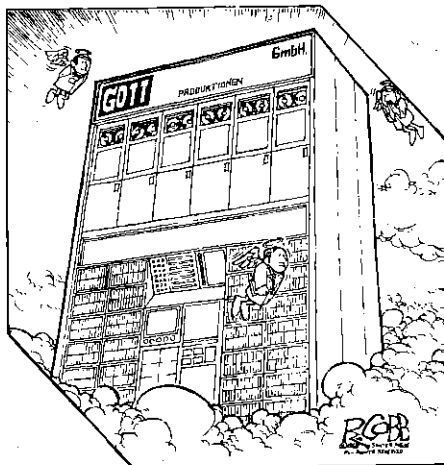


licht, sich mit den Werken „Schafe blicken auf“ und „Stand On Zanzibar“ (erscheint in dt. 1980) ins Weltspitzenfeld der SF zu schreiben, kann durchaus beispielhaft für die eingetretenen Wandlungen und die immer stärkere Hinwendung zur Synthese von utopischer Spekulation und aktueller Extrapolation genannt werden.

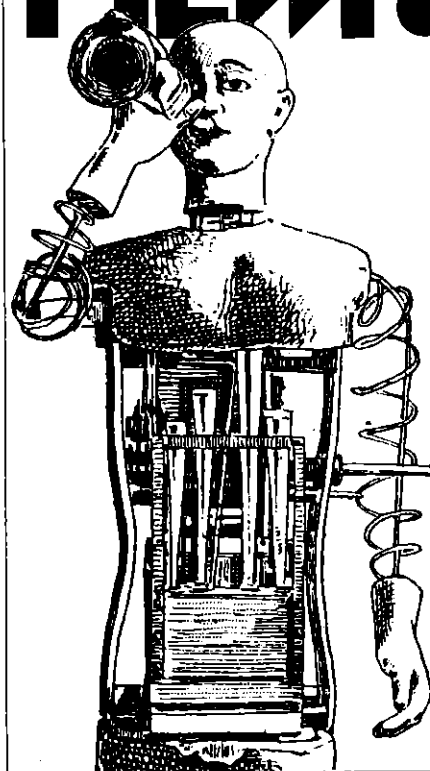


Eine bedeutsame tendenzielle Verschiebung in den Lesegewohnheiten und den Ansprüchen sogar der US-amerikanischen SF-Szene signalisiert schließlich die im Juni 1979 erfolgte Auszeichnung der Autorin *Voda McIntyre* mit dem Nebula Award für den Roman „Traumschlange“ (Knaur SF-Tb 5714) ein Buch, dessen literarischen Wert etwas ausmacht, woran es in der SF nachgerade jahrzehntelang gemangelt hat: Beschäftigung mit Menschenproblemen in tiefgreifender Menschlichkeit.

● Sylvia Pukallus



FILM:



ZOMBIE- Dawn of the dead

Italien/(USA) 1977 (78). Produktion: Claudio Argento und Alfredo Cuomo. Ausführender Produzent: Richard P. Rubinstein für Laurel Group, Inc. Verleih: Neue Constantin Film. Regie, Buch und Schnitt: George A. Romero. Mitarbeit: Dario Argento. Kamera: Michael Gornick. Musik: The Goblin in Zusammenarbeit mit Dario Argento. Make-up: Tom Savini. Kostüme: Josie Caruso. (Deutsche Mischung: Roland Klick.) Darsteller: David Emge, Ken Foree, Scott H. Reiniger, Gaylen Ross, David Crawford, David Early, Richard France, Howard Smith, Daniel Dietrich, Fred Baker, Jim Bafficao, Rod Stouffer, Jese Del Gre. Farbe. Laufzeit: 118 Minuten.

George A. Romeros erster Spielfilm, *Night of the living dead* (Die Nacht der lebenden Toten, 1968), mit minimalem (Underground-) Budget und in Schwarzweiß hergestellt, war, da umwoben mit dem Mythos des „härtesten Horrorfilms aller Zeiten“, ein ungewöhnlicher Erfolg beschieden. Ein Kultfilm für Horrorfans. Auch der Rezensent der *Science Fiction Times* liegt nach spätestens fünf Minuten „plattgedrückt im Sessel und bleibt dort picken bis sich der Vorhang wieder schließt“. „Freilich, eines einwandfrei funktionierenden Magens bedarf es schon, und von einer Konsumierung

dieses Streifens unmittelbar nach Verzehr einer üppigen Mahlzeit sei dringend abgeraten", er gänzt der Kollege Helmut Magnana in SFT 127, denn: „Selbst Hartgesottene werden sich wie durch die Mangel gedreht vorkommen." Gleich ihm sprachen nicht wenige Kritiker von einer Sternstunde des phantastischen Kinos und von einer Erneuerung des antiquierten Horror-Genres, als sich die lebenden Leichen, die Zombies, gegen die lebenden Menschen kehrten, sie zu verschlingen. So bestialisch sich das monströse Treiben ausnahm, um so widerwärtiger war doch zu sehen, wie Bürgerwehren schließlich in dem Bemühen, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, Jagd auf die Zombies machten und sie mitleidlos abknallten wie ein Stück Vieh. Es waren übrigens nicht zuletzt kommerzielle Gesichtspunkte, die den Pittsburgher Filmemacher und seine Kollegen bewogen, die Allegorie in das Gewand eines Horrofilms zu kleiden: „Our friends in distribution circles told us to make something exploitive because it's safer. So we decided to do a horro film, and when we did it we said, we're not just going to do a horror film, we're going to really go out with it and make it gutsy." (1)

Seitdem sind zehn Jahre vergangen, in denen Romero Sachen produziert hat, die bei uns nicht zu sehen waren: In *The Crazies* (1972) beschwören die brutalen Notstandsmaßnahmen der Regierung in einer Kleinstadt in Pennsylvanien, wo die Wasserversorgung durch einen für Bakterien entwickelten tödlichen Virus verseucht ist, eine bürgerkriegsähnliche Situation herauf, und *Michael* (1977) ist die Geschichte eines nicht metaphysischen Vampirs im neurotischen Amerika von heute.

Zombie hingegen ist nicht mehr als ein blut- und hirnspritzendes Horrospektakel, in dem bis zum Exzeß vorgeführt wird, was dem Zuschauer in *Night of the living dead* eher am Rande geboten wurde: der Verzehr von Menschenfleisch. Und aus dem abgelegenen kleinen Haus der entsetzlichen (Kino-)Nacht des Jahres 1968, in welchem sich sieben Menschen vor den Leichen verbarrikadierten, ist in *Zombie* ein Einkaufszentrum geworden, wo sich vier Menschen, drei Männer und eine Frau, auf der Flucht vor den omnipotenten unseligen Massen, mit dem Nötigsten einklinken wollen, von denen dann nur zweier Hubschrauber mit halbvollem Tank in eine ungewisse Zukunft entkommen. Das Motiv des Shopping Center hat es natürlich diversen Filmjournalisten angetan. Als einer in einem Interview den Dekor dieses „Konsumtempels" mit gesellschaftskritischen Absichten in Verbindung brachte, winkte Romero ab: „... ich glaube, es wäre falsch, 'Zombie' das Etikett 'sozialkritischer Film' anzuhängen. Es ist ein Film über die Gier der Lebenden sowie der lebenden Toten, die ja schließlich ein Teil unserer selbst sind. Vor allem aber ist es



auch ein phantastischer, ein Horrorfilm." (2) Am treffendsten ist der Streifen durch ein Wort charakterisiert, das ich immer wieder in alten Horrorfilm-Rezensionen gefunden habe: *unappetitlich* (aber wie lange wird es noch dauern, bis man in Freßkinos bei sowas seine Spaghetti mit Tomatensoße mampfen kann?). Da wir gerade beim Essen sind (womit der Film

doch eine ganze Menge zu tun hat): Irgendwann wird im Dialog der Begriff 'Kannibalismus' aufgeworfen, aber von einem der Darsteller als geeignete Definition für das Zombie-Wüten abgelehnt, denn schließlich sind diese „verdammten ekligen Blut-sauger" keine Menschen mehr, und demzufolge ist's halt auch kein Kannibalismus. So kann man, ohne Gewissensbisse zu kriegen, die oft grauslich entstellten, gefräßig-animalischen Toten, für die in der Hölle – so ein Dialogvers, der auch als Slogan auf den Werbeplakaten steht – kein Platz mehr ist, abschlachten: „Rotz soviel weg, wie ihr könnt!" Doch dafür ist es schon zu spät: Die Zombies vermehren sich wie die Fliegen, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis man selbst zum Zombie geworden ist, auf der Suche nach dem warmen Fleisch der ehemaligen „Artgenossen".

In jedem Fall Zombies, zumindest in den Augen der zynischen Hersteller, sind all jene, die bereitwillig ihren Obolus von fünf Mark und mehr an der Kinokasse entrichten, um diesen abscheulichen, schmatzenden, widerlichen Ekel zu goutieren, und denen dabei nicht einmal mehr das Kotzen kommt, „gestählt" durch den von der Unterhaltungsindustrie seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in immer größeren Dosen verabreichten Sadismus. Als Hammers *Dracula* 1958 in die Lichtspieltheater kam, erregte sich ein Kritiker ob des „Nervenkitzels im KZ-Format" (3). Heute wird sowas in der Jugendvorstellung belächelt. Romero sei Dank gibt es jetzt wesentlich blutigere Kost. Allein das „KZ-Format" ist geblieben, nur das wir nicht mehr wahrhaben wollen, wie grausam und unmenschlich es ist, aus Menschenfleisch sein Kapital zu schlagen.

Aber dieses Stück Zelluloid, das auf ein pervertiertes Unterhaltungsbedürfnis spekuliert, ist gleichzeitig auch ein markantes Zeitdokument, zeugt es doch vom Kulturpessimismus und Endzeitwahn, der Amerika mangels einer gesellschaftlichen Alternative befallen hat. Spiegel eines hoffnungslosen Landes, in dem Begriffe wie Solidarität, Mitmenschlichkeit und Liebe ihren Sinn, ihre tiefere Bedeutung verloren haben und in dem einzig die Devise „jeder gegen jeden" gilt. (Romero plant inzwischen den dritten Teil seiner Zombie-Trilogie. Diesmal werden die lebenden Toten das Weiße Haus beherrschen...)

● Rolf Giesen

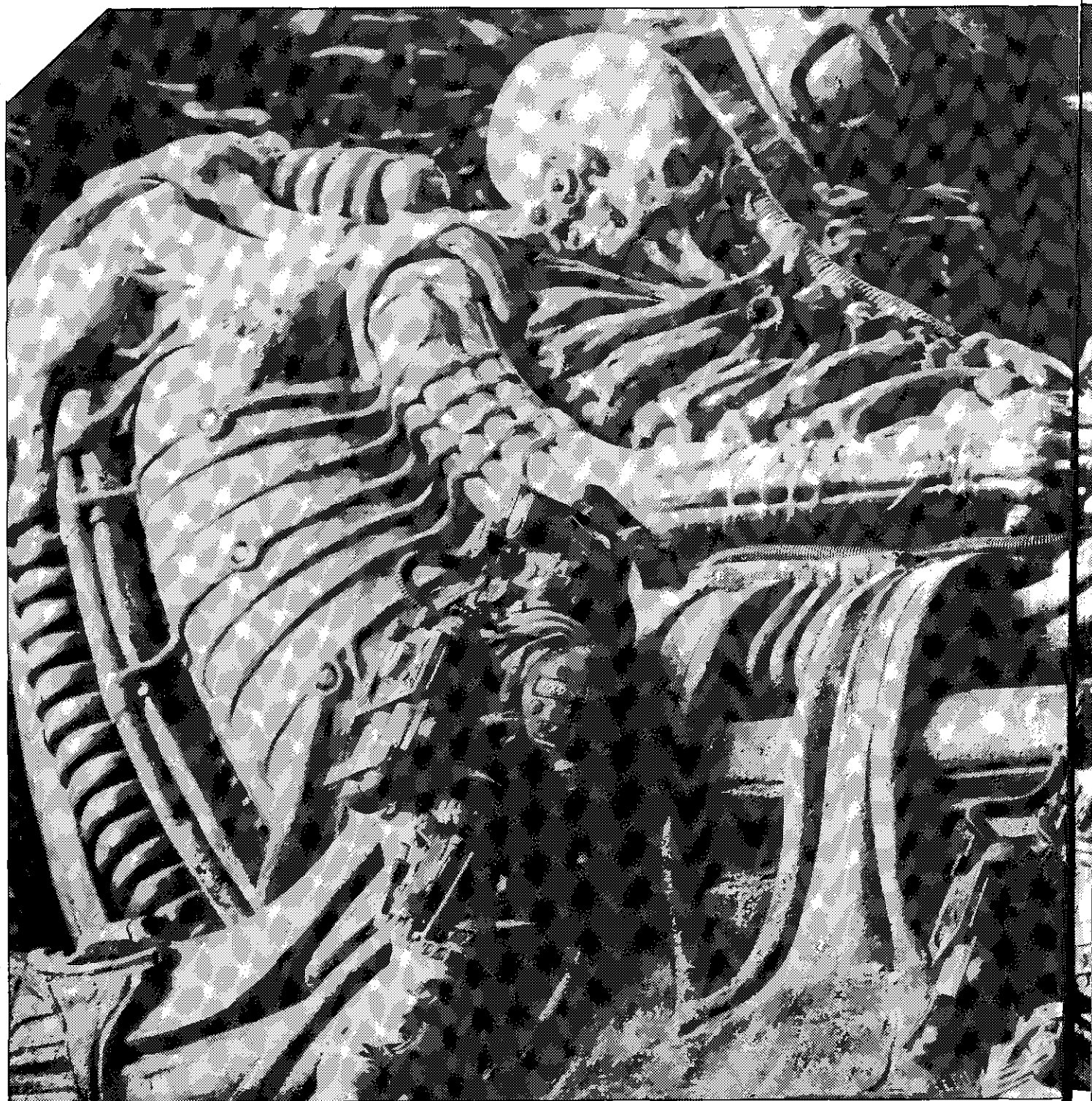
(1) Romero, zit. nach *Cinefantastique* Sommer 1972.

(2) Romero, zit. nach dem *Presseheft* der *Neuen Constantin* Film.

(3) *Film-Dienst* Nr. 52 vom 25. Dezember 1958, Kritik Nr. 7644.

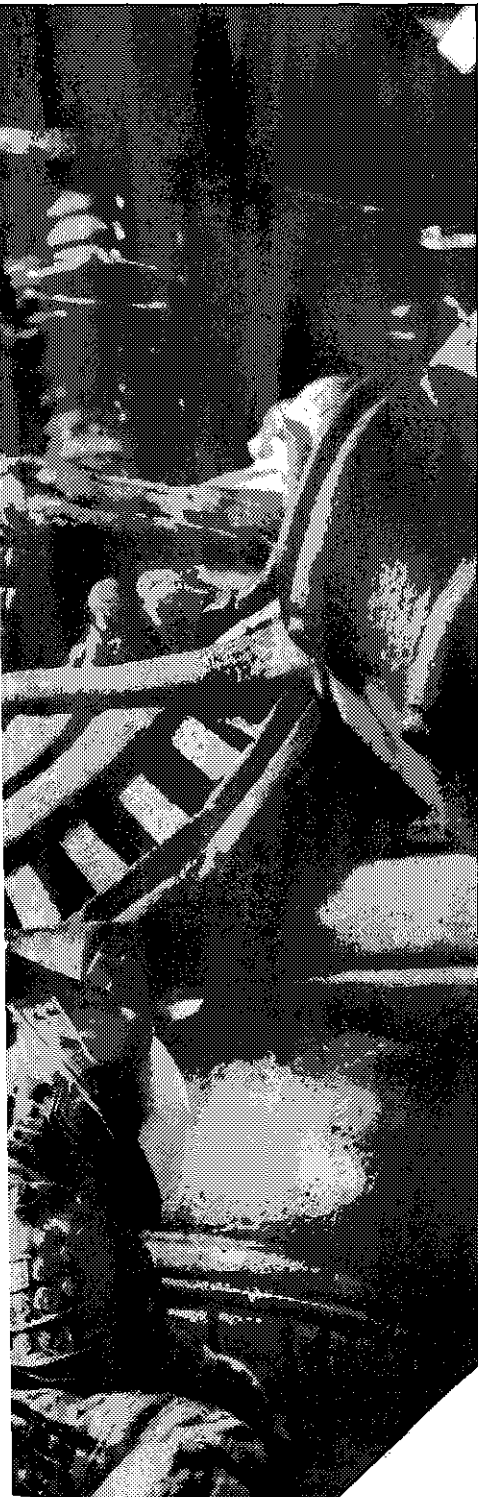
SF Film

ALIEN-



KEIN SCHMUNZELMONSTER

Originaltitel: *Alien*; Produktion: Gordon Carroll, David Giler und Walter Hill; Regie: Ridley Scott; Drehbuch: Walter Hill und David Giler; nach einer Story von Can O'Bannon und Ronald Goldsmith; Kamera Derek Vanlint; Spezialeffekte-Regie: Brian Johnson; Spezialeffekte-Supervisor: Nick Alder; Visueller Berater: Dan O'Bannon; Ausstattung: Les Dilley, Roger Christian; Schnitt: Terry Rawlings; Darsteller: Tom Skerritt (Dallas), Sigourney Weaver (Ripley), Veronica Cartwright (Lambert), Harry Dean Stanton (Brett), John Hurt (Kane), Ian Holm (Ash), Yaphet Kotto (Parker);



Verleih: Twentieth Century Fox of Germany; Deutsche Erstaufführung: 26. 10. 1979

„Im Weltraum hört Dich niemand schreien“ – so heißt der Werbeslogan eines neuen Schockers aus den USA, und sein Ruf eilte ihm auch weit voraus.

Er ist auch kaum zu überhören; eine gestaffelte und massive Werbekampagne à la *Krieg der Sterne* garantiert den Erfolg. Ein Film, von dem mal wieder jeder spricht und den zu ignorieren eine Wissenslücke bedeutet, bedeuten muß. Das jedenfalls ist das Ziel der public relation. Zu dieser sehr geschickten Art der Werbung gehört ein Stilmittel, das sich seit jüngster Zeit immer größerer Beliebtheit erfreut: Der Inhalt des jeweiligen Film wird absolut geheimgehalten (CIA-Agenten werden zur Unterstützung dieser Maßnahmen angeworben, was einen zusätzlichen Werbe-Gag liefert, Schauspieler und Produktionsteam müssen unter Androhung einer hohen Strafe schriftlich absolute Geheimhaltung erklären, die Studios werden hermetisch abgeriegelt etc.). Die Gerüchteküche ist weitaus billiger und effektiver als jede Anzeigenkampagne. Erst kurz vor dem Start werden dem Publikum einige kleine, aber effektvolle Brocken hingeworfen, die auch prompt gierig geschluckt werden.

Die Idee des Films ist im Prinzip nicht so neu, wie vom Verleih behauptet wird, aber die Machart überragt alles, was es bis jetzt auf diesem Gebiet gegeben hat.

Die Story, geschrieben von Ronald Shusett und Dan O'Bannon, letzterer wohl bekannt durch seine Arbeiten an dem zu einem Kultfilm avancierenden *Dark Star*, beginnt mit dem Erwachen der sieben (eine sehr beliebte Zahl) Astronauten der *Nostramo*, einem ziemlich abgenutztem Weltraumschlepper mit dem Gewicht von 200 Millionen Tonnen sowie von anderthalb Kilometern Länge, der drei riesige Ölraffinerien durch den Raum zieht. Die Astronauten überwinden die riesigen Entfernungen, die zwischen ihren Zielen liegen, im Hyperschlaf in blütenähnlichen, plexiglasmumschlossenen Betten mit Hilfe chemischer Mittel. Nach ihrem Erwachen müssen sie feststellen, daß sie nicht, wie vermutet, in der Nähe der Erde sind, sondern auf einen unbekannten Planeten zusteuern, von dem aus periodisch wiederkehrende Signale vom Bordcomputer, den die Besatzung 'Mutter' nennt (weil seine offizielle technische Bezeichnung MU/TH/UR 6000 lautet), ausgehen. Getreu ihrem Kodex müssen diese Signale untersucht werden. Ein Beiboot fliegt diesen Planeten an, der sich noch im Urstadium seiner Entwicklung befindet, und wo Sonnenaufgang nicht mehr als ein schwaches Flimmern am Horizont bedeutet. Als Ursprung des Signals wird ein ovales, nicht gleichförmiges, aus einem Halbkreis bestehendes Raumschiff entdeckt, das offensichtlich havariert ist.

An Bord begegnen die Raumfahrer einer völlig fremden Welt. Ein versteinertes, mit der Sitzfläche verwachsener, riesiger extraterrestrischer Astronaut wird gefunden, dessen Knochen seltsamerweise durch die Körperoberfläche gestoßen sind. Einer der Astronauten entdeckt eine große Zahl eiförmiger, mit dem Boden verbundener Gebilde, die bei näherem Hinsehen leben. Nach Berührung öffnet sich eines und schleudert dem Astronauten ein Lebewesen – eine Mischung aus Qualle und Tintenfisch – vor den Raumhelm, der augenblicklich zerstört wird, worauf das fremde Wesen den Kopf des Astronauten umklammert und seinen Körper mit Sauerstoff versorgt.

Zurück auf dem Schiff, ist es nicht möglich, das Wesen zu töten. Nach einiger Zeit der Ungewissheit jedoch stirbt es und gibt den Kameraden frei, der sich auch rasch erholt, aber nur für kurze Zeit. Bei einem Essen bricht er zusammen, und aus seinem Körper platzt in einer grandiosen Szene ein Wesen heraus – der *Alien*.

Jegliche Versuche, das ständig größer werdende und sich verändernde Wesen zu töten, scheitern. Einer nach dem anderen fällt ihm zum Opfer, bis nur noch der dritte Offizier, eine Frau, übrigbleibt, die versucht, sich mit dem Beiboot abzusetzen und das Schiff durch die Selbstzerstörungsanlage zu vernichten. Was schließlich auch gelingt. Aber der *Alien* ist ihr in das Beiboot gefolgt, und in einer letzten, verzweifelten Aktion läßt sie – inzwischen im Raumanzug – das Vakuum in das Schiff. Doch der *Alien* ist auch gegen Vakuum gefeit.

Beabsichtigt war vom Regisseur Ridley Scott, bekannt durch seinen preisgekrönten Film *Die Duellisten*, mit seinem SF-Schocker eine Verschmelzung der Genren SF und Horror zu erreichen, was auch als gelungen angesehen werden darf.

Neben einigen bekannteren Methoden (was hier im Gesamtbild aber kaum auffällt), Spannung zu erzeugen, hat man auch für einige neue, exzellente Ideen auf diesem Gebiet gesorgt. Überraschungseffekte sind jederzeit eingeplant, werden geschickt vorbereitet und erreichen in ihrer Durchführung voll das Ziel.

Die spektakulärsten und zugleich besten Szenen kristallisieren sich heraus, als der *Alien* seinen Gastkörper verläßt, ferner in der Schlußsequenz, in der ein perfekt gemachtes Ungeheuer (das man einfach nicht richtig beschreiben kann – man muß es sehen) in Groß Einstellungen (etwa die Kauorgane) gezeigt wird und auch bei der Entlarvung eines Robot-Androiden, der bislang unentdeckt als wissenschaftlicher Offizier an Bord gearbeitet hat und maßgeblich für das Anborkommen des *Alien* verantwortlich ist (die Begründung, der Konzern, dem das Raumschiff gehört, habe diese Entwicklung mit dem Roboter als Werkzeug absichtlich so gesteuert, um durch den *Alien* Impulse für das Erstellen neuer Superwaffen

zu bekommen, ist etwas dünn). Nach seiner Destruktion wird der Kopf durch das Anschließen einiger Kontakte noch einmal kurz zum Leben erweckt; die Szene mit dem sprechenden körperlosen Kopf und dem danebenliegenden halb zerlaufenen, mit Metallteilen durchsetzten zukenden Körper ist sehr eindrucksvoll gelungen.

Der Dekor des fremden Raumschiffs sowie des *Alien* entsprechen voll und ganz den hohen Erwartungen. Was kaum ein anderer Film in Anspruch nehmen kann, ist Giger gelungen: Er hat ein wenig 'außerirdisches' Flair mit sehr viel Atmosphäre auf die Leinwand gezaubert.

Ein wenig Ideologie aus Filmen der 50iger Jahre scheint durch, da es sich bei dem *Alien* wieder einmal um ein 'perfektes' Wesen handelt, das von 'fehlerhaften' Menschen geweckt wurde, wieder einmal scheint man sich an einer Art 'Gott' vergriffen zu haben, der erst in letzter Sekunde überwunden werden kann, und der mad scientist im neuen Gewand darf natürlich auch nicht fehlen. Auch die xenophobe Komponente würde in das Schema und in diese Zeit durchaus passen, so daß man schließen könnte, es handle sich hier nur um einen alten Aufguss in neuen Gewand, um einen Film der Qualität von *Earth vs the flying saucers* oder *War of the worlds*, nur pompöser und gigantomantischer.

Dieser Schluß wäre aber nicht ganz treffend, denn was in den anderen Filmen fehlte, kommt hier ergänzend und so bedeutungstragend bzw. -verändernd (und im Gegensatz zu obigen Filmen) hinzu: Durch optische Reize getragen, wird bei dem *Alien* das absolut Fremde, Unverständliche und Außerirdische in den Vordergrund gestellt, so daß seine Morde an der Besatzung nicht nur reiner Action dienen, sondern auch zeigen, daß es sich hier um etwas Unvorstellbares handelt, dem Menschen so fremd, daß er es nie verstehen könne. Damit wird das Handeln des *Alien*, so grauenvoll es auch sein mag, eigentlich nicht kritisierbar, weil hierfür jede Grundlage fehlt.

Erstaunlich sicher und überzeugend spielt Sigourney Weaver ihre erste Filmrolle, wobei schon allem bemerkenswert ist, daß eine Frau die Rolle des Protagonisten übernimmt. Weiterhin fällt angenehm auf, daß es sich bei dem Film *Alien* nicht um einen Epigonen von *Star Wars* oder *Supermann* handelt, sondern daß man sich offensichtlich davon abgesetzt hat und so zu einem grundverschiedenen Film gekommen ist. Jegliche Überzeichnung, Comic- und Fantasy-Elemente entfallen, eine andere Art Aufbau von Spannung dominiert, eine, die dem Zuschauer eine Gänsehaut über den Rücken jagen soll (woran die Trickexperten Mollo, Dilley und Christian, die auch schon erfolgreich an *Star Wars* arbeiteten, nicht ganz unschuldig sind). Dies wird bereits am

Anfang konsequent verwirklicht: Ein Vorspann mit aufpeitschender Musik und ebensolchen Schriftzügen, der den Zuschauer die Raumschlachten schon regelrecht 'riechen' läßt – wie er in den letzten SF-Filmen groß in Mode gekommen ist –, wäre hier völlig fehl am Platz gewesen. Auch die beliebten Aufnahmen eines von unten aufgenommenen dröhnenden Raumschiffes sowie unzählige Außenaufnahmen von Superraumschiffen fehlen fast völlig oder sind stark in den Hintergrund abgedrängt worden. Von der *Nostromo* sieht man übrigens drei Decks, wobei auf größtmögliche Wirklichkeitsnähe

Der Dreh- und Angelpunkt und das imponierendste Element soll der *Alien* selber sein, und der Zuschauer wird buchstäblich dazu gezwungen, sich auf ihn zu konzentrieren. Fast wie ein hypnotisches Mittel wurden hierzu u. a. auch Herzschräge benutzt, die über weite Strecken des Films im Hintergrund dröhnen und nach einiger Zeit nur noch vom Unterbewußtsein aufgenommen werden, ihre Wirkung aber nicht verfehlen. Optische und akustische Reize verschmelzen hier und rufen eine tiefe, kreatürliche, sich steigernde Unruhe hervor. Das Identifizierungsobjekt ist dabei das verfolgte Mädchen. Dieses Spiel



Wert gelegt wurde. Filmarchitekt Michael Seymour hierzu: „Die Kommandobrücke der *Nostromo* ist wahrscheinlich der technologisch detaillteste und authentischste wissenschaftliche Teil einer Filmdekoration, der je gebaut wurde... Dieses Raumschiff konnte praktisch alles, außer fliegen“.

wird so geschickt bis zum Höhepunkt getrieben, daß sich der Zuschauer selbst verfolgt fühlt.

Insgesamt ein Film, der sich kritischen Einwänden weitgehend entzieht – dafür ist er einfach zu geschickt gemacht.

● Andreas Tappe

INTERVIEW!

mit 'Alien' Regisseur Ridley Scott

Was ist der Inhalt des Films?

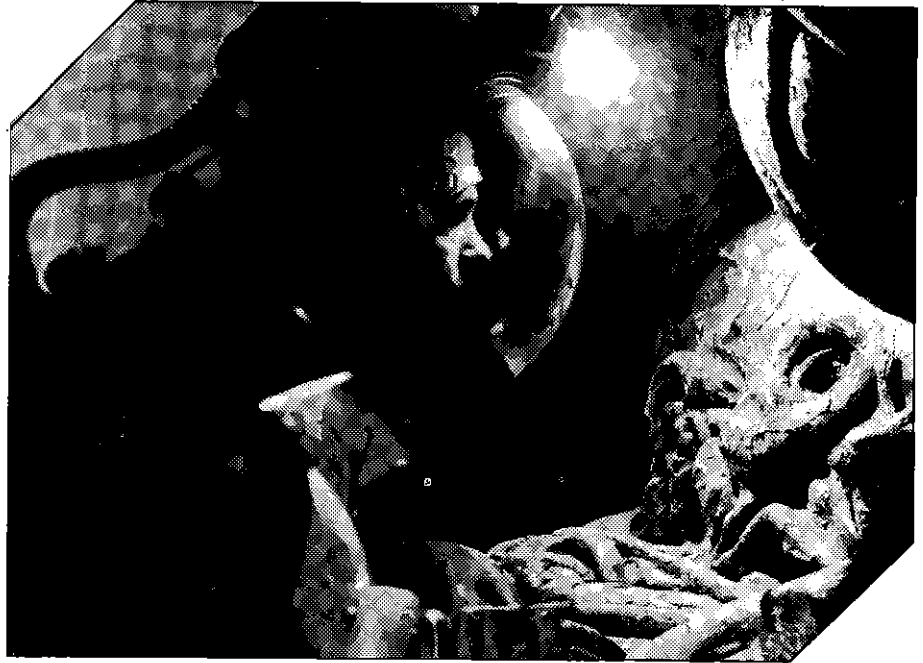
Scott: Die Handlung findet an Bord eines kommerziellen Raumschiffs im intergalaktischen Raum in ferner Zukunft statt. In dem Raumschiff befinden sich sieben Astronauten, fünf Männer und zwei Frauen. Sie arbeiten vergleichsweise wie heutige Öltankbesatzungen: sie tun ihre Arbeit und gehen dann nach Hause, um ihren Lohn auszugeben. Doch plötzlich befinden sie sich Stirn an Stirn mit einem unheimlichen und schrecklichen Wesen aus dem All. Sie müssen um ihr Überleben kämpfen und dabei ihre gesamten geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll einsetzen. Der Film folgt diesem entsetzlichen Kampf.

Ist das Science Fiction oder Horror Story oder beides?

Scott: „Alien“ ist ein Film über den Schrecken, Terror. Die Geschichte spielt sich im Raum ab, aber sie könnte ebensogut überall ort abrollen, wo eine kleine Gruppe von Menschen gefangen ist, auf einer Insel, auf einem Schiff oder in einem Flugzeug. Es geht auch um die Reaktion auf Umstände, wie man sie nie zuvor erlebt hat und vor denen es keine Flucht gibt. Der Terror beginnt in einer deutlichen Form und so, daß es zunächst aussieht, als wäre es eine Angelegenheit, die die Besatzung ohne weiteres unter Kontrolle bekommen kann. Doch die unerklärliche Kreatur ändert ihre Größe und ihre Maßstäbe in jeder Hinsicht so schnell und unvorhersehbar, daß sie schnell außer Kontrolle gerät. Dadurch wird der Schrecken weniger begreifbar und zur Flucht vor dem Unbekannten. Deshalb nennen wir den Film einen Spannungsthriller, aber in Wirklichkeit ist es eine Geschichte, wie sie noch nie in einem Film erzählt wurde.

Woher kommt die Geschichte?

Scott: Ich bekomme eine Menge von Drehbüchern zu lesen. Dieses kam sozusagen aus dem Blauen, von Hill und Giler, die es von einer Originalstory von O'Bannon und Shusett hatten. Ich war sofort beeindruckt, gleich von der ersten Seite an. Ich er-



kannte das sofort als ein erstklassiges Stück Unterhaltung. Das einzige wirkliche Problem dabei war das fremde, unheimliche Wesen, der kritischste Charakter in dem Acht-Menschen-Ensemble oder besser Acht-Figuren-Ensemble, denn das unheimliche Wesen ist ja kein Mensch. Das mußte gelöst werden und wir lösten es, sonst hätten wir keinen Film.

Wie lösten Sie das Problem des unheimlichen Wesens?

Scott: Das war wirklich das Schwierigste. Ich war aus einem Grund niemals so sehr ein Fan für Horror-Filme, nämlich, weil die ganze Struktur dieser Filme immer irgendwie auseinanderfiel und enttäuschte, wenn es dazu kam, das Monster zu zeigen. Dann lacht jeder und alle gehen nach Hause. Das wollten wir bei „Alien“ nicht. Wir mußten entweder ein passendes Konzept finden oder den Film gar nicht erst beginnen. Dann zeigte mir O'Bannon eines Tages ein Buch mit Zeichnungen von dem Schweizer Maler H. R. Giger. Ich fiel fast vom Stuhl. Ich brauchte mich nicht weiter um das Konzept zu bemühen: hier war es. Gigers Arbeiten vereinigten das Technische, auf eine verstörende, fastbösartige Art, mit dem Organischen. Seine Malereien sind elegant und obszön. Das Ergebnis ist eine fremdartige Art von Sinnlichkeit. Das nahmen wir für unser unheimliches Wesen und mehr kann ich nicht sagen.

Wie kamen sie zum Aussehen des Raumschiffs und dem der Besatzung?

Scott: Ich bin als Filmarchitekt ausgebildet und habe die dazugehörigen Augen. Ich mühe mich stets sehr um Einzelheiten, ich bin fasziniert von Kostümen, Umgebungen, Hintergründen und Zeitperioden. Die Umgebung, in der ein Film spielt, richtig hinzubekommen, ist ungeheuer wichtig, um die Geschichte richtig erzählen zu können. So zeichnete ich den ganzen Film in Bildern nach dem Drehbuch von der ersten bis zur letzten Szene in einer Art Comic Buch. Von hier ab begannen wir zu arbeiten, nachzubauen was wir brauchten, zu streichen, was wir nicht brauchten, zu ändern. Mehrere Leute – alles Experten, die u. a. auch an „Krieg der Sterne“ mitgearbeitet hatten – Les Dilley, Roger Christian, John Mollo – halfen mir ausschlaggebend. Die Raumanzüge zum Beispiel kommen aus mehreren Einflüssen. Zunächst wurden sie von Moebius erfunden, dem Zeichner des französischen Comic Magazins „Metal Hurlant“. Später kamen noch Einflüsse japanischer Samurai-Rüstungen hinzu. Es war immer ein schwacher Punkt von Science-Fiction-Filmen, die Frage zu lösen, was sind Raum-Anzüge und wie vermeidet man horizontale Zipp-Verschlässe und russische Kragen und all diesen Käse? So entwarf Moebius dann diese Rüstungen und John Mollo entwickelte sie weiter. Das Raumschiff wurde von Ron Cobb entworfen und es ist phantastisch.

Gibt es in dem Film sehr viele Spezial-Effekte?

Scott: Der Haupt-Trick bei der Arbeit mit Spezial-Effekten ist, daß man den Zuschauer gar nicht ahnen läßt, daß er jetzt und jetzt einen Spezial-Effekt sieht. Das finde ich sehr wichtig. Deshalb sah ich mir als Fachmann „Krieg der Sterne“ und „2001“ mehrmals an. Es ließ mir keine Ruhe, daß diese Filme hundertprozentig sein sollten und man nirgends sozusagen die Nähte sehen konnte. Ich fand dann mit großer Mühe ein paar Nähte, sonst hätte mich das aufgefressen, aber es war fast hundertprozentig. An unserem Film hatten wir etwas mehr als sechs Monate Spezial-Effekt-Arbeit in den Bray Studios. Es ist eine furchtbar schwierige Arbeit, unsere Leute waren wirklich gefordert. Wir haben so schwierige Sachen, daß jede unserer Ideen ganz neue Elemente beinhaltet. Aber ich glaube, daß wir bei unserer Arbeit auf ganz neue Gebiete der Spezial-Arbeit gestoßen sind und sie geöffnet haben. Ihr Eindruck wird gigantisch sein.

Gibt es zur Kameraarbeit etwas besonderes zu sagen?

Scott: Lassen Sie mich zunächst ein bißchen kontrovers sein und sagen, daß ich nicht meine, daß Filme zu machen eine Team-Arbeit ist. Es ist vielmehr hauptsächlich die Idee einer einzigen Person davon, was schließlich auf der Kino-Bildwand zu sehen sein wird. Ich weiß gute Produzenten und gute Cutter sehr zu schätzen, glauben Sie mir, aber solange man kein Team von Kameramann und Kamera-Operator bekommt, das gut zusammenarbeitet, solange bekommt man nicht, was man will. Die Muster kommen zu spät, um herauszufinden, daß man nicht das bekommen hat, was man ursprünglich wollte. Deshalb begann ich schon während meiner Zeit als Werbefilm-Regisseur die Arbeit des Kameramannes zu infiltrieren und selbst die Kamera zu führen. Das tat ich bei „Die Duellisten“ und ich tat es bei diesem Film. Um das Resultat zu erzielen, das man sich vorstellt, muß man für eine Weile wohl eine Art Egozentriker werden. Derek Vanlint war mein zweiter Kameramann und wir verstanden uns so wunderbar, daß ich alles bekam was ich wollte. Es war ein schwerer Film, auch optisch, schwer auszuleuchten. Derek erreichte das ans Wunder grenzende. Der visuelle Stil eines Films sollte, so denke jedenfalls ich, komponiert werden wie Musik, mit einem Detail der einen Szene, die nächste beeinflussend. Man darf sich nicht von den Interpretationen anderer Mitarbeiter über den Haufen rennen lassen. Es ist mein Film und deshalb muß alles so gemacht werden, wie ich es mir vorstelle.

Arbeiten Sie lieber außen und innen?

Scott: Lieber draußen. Ein Studio ist für mich mit Klaustrophobie verbunden, ich bekomme Platzangst. Aber „Alien“ ist ein Film, der viel mit Platzangst zu tun hat, deshalb paßt das Studio. Außerdem ist es natürlich insofern eine Freude, im Studio zu arbeiten, als die Leute top sind. Ich meine, britische Studioarbeiter, egal von welcher Sparte, sie sind alle hervorragend.

Werden Sie nicht zum Genre-Mitläufer, indem Sie nach „Krieg der Sterne“ nun auch einen Science Fiction-Film machen?

Scott: Hören Sie, ich gucke mich eben nach einem weiteren Science Fiction-Projekt um. Ich habe diese Thema kaum angekratzt, geschweige denn ausgeschöpft. Ich glaube, daß „Krieg der Sterne“ und „Unheimliche Begegnungen“ und „2001“ eine ganze neue Ära des Filmdramas geöffnet haben. Diese drei Regisseure – Lucas, Kubrick und Spielberg – haben gezeigt, daß Phantasie eine Realität ist. Das ist doch außerordentlich aufregend und grenzenlos. Ich will es weiterverfolgen, vielleicht mehr entlang den Linien, die Tarkowskis sowjetischer Film „Solaris“ begonnen hat. Ich habe keinen Hauptplan, ich will mit „Alien“ keine spezielle Botschaft verbreiten und weiß natürlich nicht, was man daraus über mich schließen wird oder was ich dadurch von mir verrate. Ich habe so einen Instinkt, der mir sagt, daß dies ein wichtiges Genre ist und mir macht es ungeheuren Spaß, also im Grunde ist es mir schnurzel, ob man mich nun als Genre-Mitläufer einstuft, als den ich mich keineswegs empfinde, aber wenn irgendjemand so sagt, o. k. Ich bin an Unterhaltung interessiert und wenn ich im Verlauf der nächsten zehn Jahre ein paar gute, dauerhafte, vergnügliche Filme zustande gebracht habe, dann bin ich zufrieden.

Ist das unheimliche Wesen der Star des Films?

Scott: Das Wesen ist anders, aber doch Teil der Gruppe. Alle Charaktere sind wichtig, und wir haben eine verhältnismäßig große Besetzung, um sie zu interpretieren. Einen Superstar verträgt diese Art von Film wohl nicht. Es ist eine Ensemble-Arbeit, das ist wichtig, denn unter der ganzen Konfrontation mit dem Wesen liegt die interpersonelle Struktur der Raumschiff-Besatzung, ihre persönlichen Eigenheiten und Beziehungen untereinander.



Aibatos, Zürich

Stewart Cowley Im Weltall – Die Raumschiffe der Jahre 2000 – 2100 n. Chr., Bildband, 96 S., DM 19,80

Verlag für angewandte Philosophie, Wiesbaden
Ha. A. Mehler Das Muckemännchen. Ungewöhnliche Geschichten, Ppbk., 1978

Arena, Würzburg

Konrad Gruda Zwölf Uhr einundvierzig
Arena, TB 1345, 1979, DM 4,90
Der Goldkäfer. Drei phant. Erzählungen
Bibl. d. Abenteuer, 1979, 120 S., DM 3,90
H. Rider Haggard Volk des Nebels 1979, 309 S. (Bibl. d. Abenteuer)
Karin Isenbagen (Hrsg.) Meister des Grauens 1979, 177 S.

Ariston, Genf

Emil-Heinz Schmitz Beweisnot – Glanz und Elend der Astronautengötter, 1978, 348 S., DM 29,-

Bastei, Bergisch Gladbach

Science Fiction Action

21114 Michael Moorcock, Das blutrote Spiel (The Blood Red Game)
21115 E.E. Doc Smith & Stephen Goldin, Treffpunkt Todesstern (Appointment At Bloodstar)
21116 H.K. Bulmer, Der Nova-Mann (A Whirlpool of Stars)
21117 John Jakes, Keine Rettung für den Mars (The Asylum World)
21118 Alex Raymond & Con Steffanson, Flash Gordon und die Zeitfalle (The Time Trap of Ming XIII)
21119 Brian M. Stableford, Das Paradies-Prinzip (The Paradise Game)
21120 Stephen Goldin, Anschlag auf die Götter (Assault on the Gods)
21121 Kenneth Bulmer, Die Hypnofälle (Hook – the Booked Man)
21122 Ron Goulart, Nemo (Nemo)
21123 Brian M. Stableford, Das Götterdämmerungs-Programm (The Fenris Device)
21124 Jerry Bournelle, Mars, ich hasse dich (Birth on Fire)
21125 Alex Raymond & Carson Bingham, Flash Gordon und die Hexe von Mongo (The With Queen of Mongo)

Science Fiction Bestseller

22007 Kate Wilhelm, Das Killerding (Reprint von SF-Action 1)
22008 Robert Asprin, Der Weltkriegskonzern (The Cold Cash War)
22009 Barry N. Maltzberg, Ein schwarzer Tag im Universum (Universe Day)
22010 Robert A. Heinlein, Sternenkrieger (Starship Troopers)
22011 Gene Wolfe, Unternehmen Ares (Reprint)
22012 Philip K. Dick, Kleiner Mond für Psychopathen (Clans of the Alpine Moon)
22013 Jörg Weigand (Hrsg.), Quasar I
22014 Marion Zimmer Bradley, Die Matriarchen von Isis (The Ruins of Isis)
22015 Chelsea Quinn Yarbro, Der vierte apokalyptische Reiter (Time of the Fourth Horseman)
22016 Alexej Panšin, Welt zwischen den Sternen (Rite of Passage)
22017 Naomi Mitchinson, Memoiren einer Astronautin (Memoirs of a Space Woman)
22018 Philip K. Dick, Außer Kontrolle (A Scanner Darkly)

Science Fiction Fantasy

20005 Michael Moorcock, Das kalte Reich (The Bull and the Spear) Corum 4
20006 Michael Moorcock, Der gefangene König (The Oak and the Ram) Corum 5
20007 Michael Moorcock, Das gelbe Streitross (The Sword and the Stallion) Corum 6
20008 Piers Anthony, Das Erbe der Titanen (SOS the Rope) Reprint
20009 Karl Edward Wagner, Kreuzzug des Bösen (Dark Crusade) Kane 2
20010 Tamith Lee, Volkhavaar, der Magier (Volkhavaar)

20011 Karl Edward Wagner, Sohn der Nacht (Night Winds, Teil 1) (2 Stories: The Dark Muse, Lynorthis Replies) Kane 3
20012 Poul Anderson, Das gebrochene Schwert (The Broken Sword)
20013 Stuart Gordon, Messias der Mutanten (One-Eve)
20014 Piers Anthony, Die Kinder der Titanen (Var the Stick)
20015 Karl Edward Wagner, Königin der Schatten (Darkness Weaves)
20016 Robert Asprin, Ein Dämon zuviel (Another Fine Myth)
20017 Philip Jose Farmer, Die Krone von Opar (Haddon of Ancient Opar)
20018 Piers Anthony, der Sturz der Titanen (Neg the Sword)

Science Fiction special

24001 Robert A. Heinlein, Sternenkrieger (Starship Troopers)
24002 Brian W. Aldiss, Der Millionen-Jahre-Traum (Sachbuch)
24003 Larry Niven, Ringwelt
24004 Addison E. Steele, Buck Rogers

Horror-Bibliothek

70007 Graham Masterton, Der Dschinn (The Djinn)
70008 13 Prisen Mitternacht (The Times Anthology of Modern Ghost Stories)
70009 Dennis Wheatley, Der schwarze Pfad (To the Devil A Daughter)
70010 Phil Smith, Die Auferstehungsmaschine (The Resurrection Machine)
70011 Jack D. Shackleford, Das Volk im Hügel (Teuthi)
70012 Brian Lumley, Die Herrscher in der Tiefe (The Transition of Titus Crow)
70013 Robert Chetwynd-Hayes, Der Monsterclub (The Monster Club)
70014 Graham Masterton, Die Rückkehr des Manitou (Revenge of the Manitou)
70015 Dennis Wheatley, Meer der Angst (Uncharted Seas)
70016 Peter Tremaine, Die Chronik der Drakulas (Dracula Unborn)
70017 Stephen Marlowe, Die Stadt und der Fluch (Transiation)
70018 H.P. Lovecraft & August Depleth, Das Grauen vor der Tür (The Lurker on the Threshold)
70019 Dennis Wheatley, Die Hölle ruft (Gateway to Hell)
70020 Graham Masterton, Die Tochter der Sphinx (Sphinx)
70021 Edgar Berglund ed., Cthulhus Schüler (The Disciples of Cthulhu)

Filmroman

71004 J.R.R. Tolkien, Der Herr der Ringe

Röhne der Erde

26001 S.U. Wiemer, Unter dem Mondschein
26002 S.U. Wiemer, Der rote Kerker
26003 S.U. Wiemer, Das Schiff der Hoffnung

Der 6 Millionen Dollar Mann

23001 Michael Jahn, der Atombomben-Coup (Wine, Woman and War)
23002 Evan Richards, Der gestohlene Minister (Solid Gold Kidnapping)
23003 Jay Barbee, Blindflug (Pilot Error)
23004 Michael Jahn, Unheimliche Begegnung (The Rescue of Athena One)
23005 Michael Jahn, Duell der Giganten (The Secret of Bigfoot Path)
23006 Michael Jahn, Verschwörung gegen die USA (International Incidents)

Die Terranauten, Heftserie

1 Robert Quint, Der Erbe der Macht
2 Art Norman, Raumschiff der Rebellen
3 Eva Christoff, Das Kaiser-Komplott
4 Michael Roberts, Aufstieg der Terranauten
5 Michael Roberts, Die Flotte der Treiber
neue Heftserie Die Terranauten, 14-tägig, DM 1,60

Professor Zamorra

118 Robert Lamont, Der Drachengott von Bali
119 Robert Lamont, Königin der Seelenlosen
120 Robert Lamont, Die Stunde der Vampire
121 Robert Lamont, Horror-Urlaub
122 Robert Lamont, Nachts wenn der Todesbote kommt
123 Robert Lamont, Der Spinnendämon
124 Robert Lamont, Das Flammenschwert
125 Robert Lamont, Der Teufel aus dem Orient
126 Robert Lamont, Merlin, der Magier
127 Robert Lamont, Der grüne Spuk
128 Robert Lamont, Die Hexe aus dem Fluß
129 Robert Lamont, Die Vampire-Lady
130 Robert Lamont, Der Unheimliche aus Lemuria
131 Robert Lamont, Druidenraube
132 Robert Lamont, Der Schwarze Graf

Damona King

1 Jason Dark, Der schwarze Engel
2 H.P. Usher, Das Kind der Hexe
3 Mernon Graves, Gefangen im Monstertum
4 H.P. Usher, Rückkehr des Totenheeres
5 H.P. Usher, Der Eisdämon
6 Vernon Graves, Die Töchter der Unsterblichkeit

Gespensier-Krimi

276 Bruce Coffin, Der Hexer schlägt zu
277 Leo Brett, Dämonenliebe (?) Übersetzung
278 A.F. Morland, Die Bestie
279 Frederik Collins, Die Zwerge der Finsternis
280 Bruce Coffin, Schreckensfahrt ins Gestern
281 Mike Shadow, Pandora, Botin des Grauens
282 Brian Elliot, Der letzte der alten Götter
283 A.F. Morland, In den Katakomben von Wien
284 Bruce Coffin, Lockruf des Todes
285 Frank de Lorca, Der Teufelsdiener
286 Leo Brett, Das Tor zur Dämonenwelt (The Forbidden)
287 Frederik Collins, Der Tod in der Manege
288 Brian Elliot, Das teuflische Paar
289 Mike Shadow, Verfluchte des Olymp
290 Frank de Lorca, Die Meerbestien
291 A.F. Morland, Salan hinter Gittern
292 Frederik Collins, Der Fluch des Maharadscha
293 Bruce Coffin, Atlanta – die Schreckliche
294 Lionel Roberts, Die Feuergöttin (The Flame Goddess)
295 Frank de Lorca, Aufstieg in die Hölle

296 Bruce Coffin, Die Wahnsinnsträume der Mangora
297 Frederik Collins, Des Teufels Testament
298 Mike Shadow, Der Senesemann
299 Frank de Lorca, Die Todesvögel
300 Frederik Collins, Im Auftrag des Bösen
301 Bruce Coffin, Herrin über Tod und Teufel
302 Brian Elliot, Mit den Waffen der Hölle

John Sinclair

26 Jason Dark, Muringo, der Höllemeister
27 Jason Dark, Das Leuchtturm-Monster
28 Jason Dark, Hexentanz
29 Jason Dark, Die Rückkehr des Rächers
30 Jason Dark, Gefangen im Todesturm
31 Jason Dark, Teufelstrank um Mitternacht
32 Jason Dark, Der Fehler (1. Roman einer Trilogie)
33 Jason Dark, Drakula läßt grüßen (2. Roman einer Trilogie)
34 Jason Dark, Die Vampirfalle (3. Roman einer Trilogie)
35 Jason Dark, Die Vampirfalle
36 Jason Dark, Die Nacht des Feuergottes
37 Jason Dark, Panik in Tokyo
38 Jason Dark, Die Horror-Reiter
39 Jason Dark, Das Todesmoor
40 Jason Dark, Die Ameisen greifen an
41 Jason Dark, Das Amulett des Sonnengottes
42 Jason Dark, Der Totenbeschwörer
43 Jason Dark, Der Vampir von Manhattan
44 Jason Dark, Das Trio des Teufels
45 Jason Dark, Die Werwölfe von Wien
46 Jason Dark, Die Dämonenschmiede
47 Jason Dark, Der Alptraumgarten
48 Jason Dark, Ausflug ins Jenseits
49 Jason Dark, Das Grauen an der Themse
50 Jason Dark, Der gelbe Salan
51 Jason Dark, Horror-Kreuzfahrt
52 Jason Dark, Der doppelte Dämon

ebenfalls neu bei Bastei: Fotoromane nach der Fernsehserie „Raumschiff Enterprise“

Benteli, Bern

Sven Hartmann/
Thomas Härtner
Robert Roth Das Grauen grüßt herzlich
ill., Storys, DM 14,80, 1978
Die Flucht, 172 S., 1978,
DM 22,80

Benziger, Zürich/Köln

Walter Vogt Booms Ende, Erzählungen,
208 S., 1979, DM 26,80

Edition Sven Erik Bergh, Unterägeri

Zecharia Sitchin Der zwölfte Planet, 380 S.,
DM 32,50, 1979
Sax Rohmer Im Banne des goldenen Drachens,
DM 28,50, 1978, 414 S.
Johanna u. Günter Braun Unheimliche Erscheinungen auf
Omega, DM 19,80, 1978, 248 S.

Bertelsmann, München

General Sir John Hackett Der dritte Weltkrieg, 352 S.,
DM 34,-, 1979

Bitter, Recklinghausen

John Christopher Leere Welt, 176 S., DM 16,90,
1979

Blanvalet, München

div. Autoren Geister, Gespenster und Vampire,
Storys, 224 S., DM 19,80, 1978

Boje, Stuttgart

Lothar Streblow Der Wasserplanet
„Raumschiff Pollux“, DM 6,95,
1979

Bruce Carter

Wettlauf mit der Zeit, DM 8,90,
1979

Gregory Benford

Lothar Streblow Das Jupiterprojekt, DM 9,80,
1978
Mesian IV in Gefahr
„Raumschiff Pollux“, DM 5,95,
1978

Ben Bova

Gefangen in New York, DM 11,80,
1978

Carlsen, Reinbek

J.-C. Mezières/P. Christin Valerian und Veronique
Comic-Großbände, bisher 4 Fol-
gen, ab 1978, je DM 5,80

(ebenfalls im Programm: Jules-Verne-Comics, Klassiker-Comics –
„Aladin“, „Münchhausen“)

Das Neue Berlin, Berlin/DDR

Gert Prokop Wer stiehlt schon Unterschnecken?
1978, illust., DM 9,80

Aldous Huxley

Schöne neue Welt
224 S., 1979, DM 6,20

Mary Shelley

Frankenstein, 336 S., illust.,
DM 5,80, 1979

Kolupajew

Die Schaukel des Fremiten,
Storys, 245 S., DM 7,30

BIBLIOGRAPHIE

- A. u. B. Strugatzki
Picknick am Wegesrand, 304 S., DM 7,60
Die gläserne Stadt, Storys, 1979
Erik Simon (Hrsg.)
Die Rekonstruktion des Menschen 1979
Histor. Nollpunkt des Soms, 1979
- Klaus Möckel
Erik Simon (Hrsg.)
Kurd Labwitz
Ekkehard Redlin (Hrsg.)
Janusz Zajdel
Ursula K. LeGuin
Skandinav. Anthologie
- Dausien, Hanau
Gilgamesch, nacherzählt von div. Autoren
Buchverlag Der Morgen, Berlin/DDR
Arne Sjöberg
Deutscher Taschenbuchverlag (dtv), München
Maria Friedrich (Hrsg.)
Richard Davis (Hrsg.)
Alexander Lernet-Holenia
Frédéric Boutet
Jack London
Jean Gyory (Hrsg.)
Bram Stoker
Nathaniel Hawthorne
Dietz, Hannover
Edward Bellamy
Diogenes, Zürich
Peter Naujack (Hrsg.)
Fredric Brown
Lord Dunsany
Lord Dunsany
Felix Gasbarra
W.F. Harvey
Otto Jägersberg
Sheridan Le Fanu
Fanny Morweiser
Hermann Harry Schmitz
Anthologie
Mary Holtinger
Dressler, Berlin
Erich Kästner
Droemer Knaur, München
Helmut Swoboda
Edition der Phantasten, Hanau
Helmut Wenske
Helmut Wenske
- Picknick am Wegesrand, 304 S., DM 7,60
Die gläserne Stadt, Storys, 1979
Erik Simon (Hrsg.)
Die Rekonstruktion des Menschen 1979
Histor. Nollpunkt des Soms, 1979
Gedankenkontrolle – Utopische Erzählungen aus der BRD, 224 S., DM 6,20, 1979
In Sonnennähe, Storys, 240 S., DM 7,80, 1979
Winterplanet, 272 S., DM 7,20, 1979/80
Wiedersehen auf Sirius, 1979, Storys
V. Zamiatin, 1979
Gespenstergeschichten, 1978
Die stummen Götter, 224 S., DM 8,–, 1979
Unheimliche Geschichten von gestern dtv-junior 7908, DM 7,80, 1978/79
Jeder Dämon hat seinen Preis 1403, DM 5,80, 1978
Mars im Widder, 1419, DM 5,80, 1979
Die Dame in Grün, 1855, Storys, DM 4,80, 1979
Die Zwangsjacke, 1489, DM 5,80, 1979
Phantastisches Österreich, 1503, DM 10,80, 1979
Im Haus des Grafen Dracula, Storys, 1854, DM 7,80, 1979
Der scharlachrote Buchstabe 2064, DM 7,80, 1979
Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf das Jahr 1887, 280 S., DM 19,80
Die besten Science Fiction Geschichten, Neuauflage 1979, DM 18,80
Flitterwochen in der Hölle, Storys, ill. detebe 192, DM 7,80, 1979
Smetters erzählt Mordgeschichten. Kriminalgrotesken, detebe 190/1, DM 4,80, 1979
Jokens borgt sich einen Whisky. Cluggeschichten, detebe 190/2, DM 4,80, 1979
Schule der Planeten, detebe 181, DM 4,80, 1979
Die Bestie mit den fünf Fingern. Gruselgeschichten, ill., detebe 191, DM 8,80, 1979
Senioren Schweiz GmbH & CoKG. Reportage unserer Zukunft, detebe 180/3, DM 4,80, 1979
Carmilla, der weibliche Vampir, ill., detebe 189, DM 4,80, 1979
Lulu lafala, arme kleine Ophelia, detebe 183/1, DM 4,80, 1979
Buch der Katastrophen, Storys, ill., detebe 179, DM 6,80, 1979
Klassische Science-Fiction-Geschichten von Voltaire bis Scheerbart, Sonderband, Leinen, ca. DM 16,80, 1979
Mehr Gespenster. Gespenstergeschichten aus Schottland u. Irland, Sonderband, Ln., DM 16,80, 1979
Münchenhausen, DM 9,80, 1979
Propheten und Prognosen. Hellseher und Schwarzseher von Delphi bis zum Club of Rome 288 S., DM 29,80, 1979
Hirnleichen, 1978
Letzte Aufzeichnungen aus der Sonnambulanz, DM 19,80, 1979
- Ephapa, Stuttgart
Elliot S. Maggin
Elliot S. Maggin
(neue Taschenheft-Serie, DM 2,80)
Ellenberg, Köln
Wolfram Fragner
Walter Hain
Europaverlag, Wien/Zürich/München
Hans Heinz Hahnel
Rita G. Fischer, Frankfurt
Claus Hallmann
Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt
Lafadio Hearn (H)
Franz Rottensteiner (H)
Wolfgang Körner (H)
W. Fischer, Göttingen
Rolf Ulrici
Focus, Lahn-Gießen
Horst Schröder
Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart
Peter Haining (H)
Gerhard, Berlin
Alfred Jarry
Alfred Jarry
Gerstenberg, Hildesheim
Gisela Dischner/
Richard Faber (H)
Goldmann, München
Rainer Eiler
Rainer Eiler
Rainer Eiler
Joseph Howard
Glen A. Larson/
Robert Thurston
Goverts, Frankfurt
Doris Lessing
A. Graff, Braunschweig
Thomas Ostwald
Grüner Zweig, Bensheim/Löhrbach
Henky Hentschels
Hanser, München
Italo Calvino
Herbig, Berlin/München
Ernst W. Heine
- Kryptons letzter Sohn (Superman-Roman 1) Der Meister von Oric (SR 2)
Kaiser von Europa, 336 S., DM 24,–, 1979
Wir, vom Mars. Alte und neue Hypothesen über den roten Planeten, 148 S., DM 24,–, 1979
Die Riesen vom Bismberg, 228 S., DM 29,80, 1979
Perry Rhodan. Analyse einer Science-Fiction-Romanheftserie, 411 S., DM 58,–, Ppbk., 1979
Gespenstergeschichten aus Japan 2807, DM 4,80, 1979
Gespenstergeschichten aus Österreich 2814, DM 4,80, 1979
Gespenstergeschichten aus Skandinavien 2813, DM 4,80, 1979
Raumschiff Monitor: Geheimer Start RM: Verfolgungsjagd im Weltall RM: Raumschiff verschollen! RM: Start zur Unterwasserstadt RM: Auf neuem Kurs RM: Landung auf der Raumstation (je 96 S., ill., DM 5,95, 1979)
Science Fiction Literatur in dch. USA. Vorstudien für eine materialistische Paraliteraturwissenschaft, 522 S., DM 32,–, 1978
Hainings Gruselkabinett: Das Ungeheuer von Menschenhand, 160 S., DM 12,80, 1978
– Das Spukhaus am Fluß, 128 S., DM 9,80, 1978
Der Supermann, DM 18,–
Heldentaten und Lehren des Dr. Faustroll (Pataphysiker), DM 19,80
Romantische Utopie – utopische Romantik, 1979, 360 S., DM 28,–
Die Delegation. Eine Begegnung der dritten Art, 3701, DM 5,80, 1978
Das Blaue Palais. Das Genie, 3743, DM 4,80, 1978
Fleisch, 1979
Damen: Omen II, 3745, DM 4,80, 1978
Kampfstern Galactica, 23302, DM 5,80, 1978
Die Memoiren einer Überlebenden, 227 S., geb., DM 26,–, 1979
Jules Verne – Leben und Werk kart., DM 10,50, 1978
2036
Grüner Zweig Nr. 54, 36 S., DM 2,–
Das Schloß, darin sich Schicksale kreuzen, 1978, 139 S.
Die Rache der Kälber u. a. makabre Geschichten, 224 S., DM 19,80, 1979
- Herder, Freiburg/Basel/Wien
Nick Norden
Nick Norden
Mark Brandis
Mark Brandis
Jules Verne
E.T.A. Hoffmann
Anthologie
Carl von Holtei
Iwan S. Turgenjew
Bernice Grönkopf
Hoch, Düsseldorf
Käthe Recheis (H)
Hoffmann & Lange, Hamburg
Thaddäus Troll
Insel, Frankfurt
Nathaniel Hawthorne
Mark Twain
Paul Ernst
Stanislaw Lem
Stanislaw Lem
Edgar Allan Poe
Dieter Kühn
Wolfgang Möhrig (H)
Kamp, Bochum
A. Cl. Baumgärtner
Keil, Bonn
Roderich Feldes (H)
Kibu, Menden
Rolf Ulrici
Ursula Kettel (Hrsg.)
Kinderbuchverlag, Berlin/DDR
Marcello Argilli
Klett-Cotta, Stuttgart
Evangeline Walton
Ariano Suassuna
Humphrey Carpenter
Knaus, Hamburg
David D. Duncan
Kröner, Stuttgart
Hartmut Binder (H)
- Kennwort P – Feuerprobe in Kalkutta, 1979
Kennwort P – Letzte Chance vor Beirut, 1979
Sirius-Patrouille (WP 18), 192 S., DM 15,80, 1979
Der Spiegelplanet (WP 17), 192 S., DM 14,80
Hector Servadacs Weltraumreise Fünf Wochen im Ballon Die geheimnisvolle Insel Die Reise um die Erde in 80 Tagen und Die Reise zum Mittelpunkt der Erde (je 14,80)
Merkwürdige Begebenheiten, Herderbücherei 720, Reihe "Unheimliche Geschichten", DM 5,90, 1979
Die Totenbraut, 730, wie oben
Mord in Riga, 729, wie oben
Teufelische Geschichten aus dem alten Rußland, 719, wie oben
30-Tage-Buch, Evelyns Aufzeichnungen a. d. Zukunft, 1978, 142 S.
Schlag zwölf beginnt die Geisterstunde, 160 S., ill., DM 18,–, 1979
Der himmlische Computer (Storys), 1978, 128 S.
Der scharlachrote Buchstabe, it 436, DM 8,–
Ein Yankee am Hofe König Artus', it 437, DM 7,–
Der Mann mit dem tödenden Blick u. a. frühe Erzählungen, it 434, DM 8,–, herausgegeben von Wolfgang Promies
Erzählungen, 450 S., DM 40,–
Essays, 250 S., DM 28,–
Der Rabe, IB 1006, DM 10,–, ill.
Der Herr der fliegenden Fische, 150 S., DM 10,–
Hexen-, Zauber- und Spukgeschichten aus dem Blocksberg, ill., 300 S., it 402, DM 7,–
Die Welt der Abenteuer-Comics, Päd. TB 84, 159 S., DM 11,40
Der wahrhaftige feurige Drache, Zwei Zauberbuch-Parodien a. d. 18. und 19. Jahrhundert, 224 S., 1979, DM 32,50
Weltraumklipper: Geisterakete, DM 6,95, 1979
Gruseln macht Spaß, 1979
Atomino, TB, DM 1,60, 1979
Die vier Zweige des Mabinogi Band 1: Der Fürst von Annwn/Die Kinder Llŷr Band: Rhannons Lied/Die Insel der Mächtigen ca. 1100 S., kart., Schubert, DM 48,50, Hobbitt-Press, 1979
Der Stein des Reiches 2 Bände, kart., Schubert, 890 S., DM 39,50, 1979, Hobbitt-Press
J.R.R. Tolkien – Eine Biographie 324 S., DM 29,50, 1979, Hobbitt-Press
Zauberwelt der Phantasie 112 S., DM 36,– (Grafik), 1979
Kafka Handbuch Band 1: Der Mensch und seine Zeit, 600 S., 1979, DM 48,–
Band 2: Das Werk und seine Wirkung, 940 S., 1979, DM 72,–



- Ludek Pesek Flug in die Welt von morgen, RTB 562, DM 4,80, ill., 1979
Ludek Pesek Messung des Unermesslichen, RTB 563, DM 4,80, ill., 1979

Marken, Köln

Erde 2000:

- 15 Penn Fleming Webster, Steckbrief aus der Vergangenheit
16 W.A. Travers, Monster aus der Retorte
17 W.A. Travers, Der Tag ohne Nacht
18 P. Eisenhuth, Die Söhne von Atlantis
19 Penn Fleming Webster, Jagd auf die Unsterblichkeit
20 P. Eisenhuth, Der grüne Terror
21 W.A. Travers, Die Maschine der tödlichen Träume
22 Penn Fleming Webster, Als die Monster erwachten
23 W.A. Travers, Der 7. Kontinent
24 P. Eisenhuth, Die fliegende Stadt
25 W.A. Travers, Die sterbenden Städte
26 P. Eisenhuth, Gäste der Erde
27 Penn Fleming Webster, Der Treck, der aus der Zukunft kam
28 P. Eisenhuth, Der Feuerplanet
29 W.A. Travers, Die 2-Monde-Festung
30 P. Eisenhuth, Die Zeitpiraten
31 W.A. Travers, Duell der Androiden
32 Penn Fleming Webster, Die Lockvögel von Taruga
33 W.A. Travers, Legion der Verlorenen
34 P. Eisenhuth, Der Irrtum des Computers
35 Art Duncan, Die Insel der Kinder
36 Penn Fleming Webster, Die Antwort aus dem All
37 P. Eisenhuth, Die Schlacht über dem Mond
38 P. Eisenhuth, Überfall im Raumlabor
39 Ned Parkins, Planet ohne Raum
40 Penn Fleming Webster, Todestanz der Satelliten
41 (Nr. 39 und 41 sind nicht erschienen, Serie eingestellt)

Langen-Müller, München

- Gustav Meyrink Der Golem, ill., 330 S., DM 29,80
Gustav Meyrink Der weiße Dominikaner, 272 S., DM 22,-
Anthologie Das große Gespensterbuch, ill., 352 S., DM 19,80

List, München

- Harry Harrison Das Prometheus-Projekt, 287 S., DM 25,-, 1978

Luchterhand, Darmstadt

- Klaus Rochler Ein Blick in die Zukunft jetzt gleich, im Oktober, 96 S., kart., DM 12,80, 1978

Otto Maier, Ravensburg

- Hanna Bautze (H) Das Zeitgericht u.a. SF-Stories Ravensburger TB 257, DM 3,80
John Christopher Der Fürst von morgen, RTB 411, DM 8,80
John Christopher Die Wächter, RTB 441, DM 4,80, 1978
Brian Earnshaw Weltraumfrachter DRACHE 5 fliegt weiter, RTB 608, DM 7,80, 1980

Abi Melzer, Dreieich

- Bern Kling Das große Buch der Comics, 280 S., 1979
Pierre Boogaerts Roboter, Bildband, 288 S., 1978
W.F. Nolan (H) Die Anderen unter uns (Neuauflage), 292 S., DM 16,80
Helmut Wenske Hirnleisch, 64 S., DM 29,80, 1978

Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

- Michael Winter Compendium Utopiarum. Typologie und Bibliographie lit. Utopien von der Antike bis zur Gegenwart. Repertorien z.d.Lit.-Gesch. 8, erster Halbband Antike bis zur Frühgesch., ca. 300 S., geb., DM 140,-, 1978

Mitteldeutscher Verlag, Halle

- Gerhard Branstner Der ungetreue Roboter, Storys, 160 S., DM 5,- (nach Motiven der Fernsehserie „Raumlotsen“)
Bonnhoff Die tödende Welle, 350 S., DM 4,80

Moewig, Rastatt

- William Voltz (H) Das Mutantenkorps, PR-Buch 2, DM 19,80
William Voltz (H) Der Unsterbliche, PR-Buch 3, DM 19,80
William Voltz (H) Der kosmische Lockvogel, PR-Buch 4, DM 19,80
Poul Anderson Die fliegenden Berge, 336 S., DM 19,80
Jack Vance Die besten SF-Stories von Jack Vance, 434 S., DM 19,80
Arthur C. Clarke Fahrstuhl zu den Sternen, 378 S., DM 19,80
Harry Harrison Mechanismo, Bildband, 116 S., DM 24,80
Patrick Moore/David Hardy Geheimnis der Sterne, Bildband, 64 S., DM 12,80
George Sassoon/Rodney Dale Die Manna-Maschine, 408 S., DM 25,-, alle Bücher 1979
div. Autoren Neue Beweise der Prä-Astronautik, TB, DM 5,80, 1979

div. Autoren

div. Autoren

Archie Goodwin/
Walter Simonson

Verlag der Nation, Berlin/DDR

- Klaus Gänzel (H) E.T.A. Hoffmann. Sein Leben und sein Werk in Briefen, Selbstzeugnissen und Zeitdokumenten, ill., 564 S., DM 16,50, 2. Auflage 1979

Neff, Wien/Berlin

- Taylor Caldwell Atlantis Saga, 336 S., DM 29,80 (Roman), 1979

Neues Leben, Berlin/DDR

- div. Autoren Blick in die Zukunft. Das Jahr 2000 im Visier der Wissenschaft, ill., 1979, 232 S., DM 4,20

Herbert W. Franke

Paul Ehrhardt

Herbert W. Franke

Rainer Fuhrmann

Nathaniel Hawthorne

Jules Verne

Jules Verne

Rolf Schneider (H)

Jules Verne

Jules Verne

Erich Köhler

Karlheinz Steinmüller

div. Autoren

Janusz Zajdel

Monika Nüchtern, München

- Illustrierte Film-Bühne III: Horror, Monster, Science Fiction, 50 Filmprogramme, 208 S., DM 19,80, 1979

Nymphenburger, München

- Martin Gregor-Dellin (H) Die große Gespenstertruhe, ill., (Kubin), 600 S., DM 24,-, 1978
Carl Amery An den Feuern der Leyernmark, "Satirisch-humoristische Geschichtsaufgabe", 380 S., DM 29,80, 1979
Herbert Rosendorfer Der stillgelegte Mensch, 275 S., DM 24,80, 1979

Perry Rhodan:

- 889 Kurt Mahr, Der Kampf um Quostoht
890 Ernst Vleck, Auge zum Hyperraum
891 Hans Kneipel, Geschenk der Götter
892 Ernst Vleck, Facetten der Ewigkeit
893 Clark Darlton, Abschied von Eden II
894 William Voltz, Soldaten des Lard
895 William Voltz, Herren der Pan-Thau-Ra

896 H.G. Ewers, Die Meuterer

897 H.G. Ewers, Ein Hauch von Magie

898 Marianne Sydow, Der Saboteur

899 William Voltz, Orkan im Hyperraum

900 William Voltz, Laire

901 Ernst Vleck, Die Zweidenker

902 Ernst Vleck, Das Mädchen und die Loower

903 Kurt Mahr, Der Quellmeister

904 Kurt Mahr, Murzons Burg

905 H.G. Francis, Sendboten des Alles-Rad

906 H.G. Francis, Das Gericht der Kryn

907 Marianne Sydow, Das Weltraumbaby

908 William Voltz, Aura des Friedens

909 Hans Kneipel, Die Falle der Kryn

910 Clark Darlton, Planet der Telepathen

911 Ernst Vleck, Der Held des Quellmeisters

912 Ernst Vleck, Die Truppe der Berserker

913 H.G. Ewers, Im Land der Riesen

914 H.G. Ewers, Begegnung auf Zaltetepe

915 Kurt Mahr, Murzons Vermächtnis

916 Kurt Mahr, Der Quellmeister und die Bestie

917 William Voltz, Grenze im Nichts

918 William Voltz, Das Grab des Mächtigen

- 919 H.G. Francis, Duell mit einem Roboter
920 H.G. Francis, Insel der Vernichtung
921 Clark Darlton, Kontakt auf Scharzo
922 Marianne Sydow, Invasion der Feuerkugeln
923 Ernst Vleck, Panik im Hyperraum
924 Ernst Vleck, Lockruf der Psychode
925 H.G. Ewers, Boten der Finsternis
926 H.G. Ewers, Das Ladonna-Psychod
927 Hans Kneipel, Reigen der Paratender
928 Ernst Vleck, Solo für einen Androiden
929 William Voltz, Die Demonteure
930 William Voltz, Das Loch im Universum
931 Ernst Vleck, Das Rätsel von Lakkkrath
932 Ernst Vleck, Geburt einer Dunkelwölfe
933 Ernst Vleck, Pakt der Paratender
934 Ernst Vleck, Der Marmor-Schwall
935 Hans Kneipel, Der Kybsoo-Effekt
936 William Voltz, Planet der Puppen
937 Kurt Mahr, Die Energiejäger
938 Kurt Mahr, Der sechste Schlüssel
939 H.G. Francis, Der Matzoma-Plan
940 H.G. Francis, Wohnsitz der Götter
941 Marianne Sydow, Beherrscherin der Tiere
942 H.G. Ewers, Testfall Olymp
943 H.G. Ewers, Ultimatum der Orbiter
944 William Voltz, Die Höhlen der Ringwelt
945 Ernst Vleck, Der Laser-Mann
946 Ernst Vleck, Die Phantom-Jagd

Atlant:

- 361 H.G. Francis, Sklaven des 3. Planeten
362 H.G. Francis, Der Drachenkrieg
363 Kurt Mahr, Der Ruf des Wächters
364 Clark Darlton, Der schwarze Kontrollor
365 Hans Kneipel, Die Verbannten von Pthor
366 Hans Kneipel, Der tödliche Test
367 Marianne Sydow, Die große Stille
368 Peter Terrid, Retter der Xacoren
369 Horst Hoffmann, Das kalte Feuer
370 Horst Hoffmann, Sturm auf Gynsall
371 H.G. Francis, Die Robotfürsten
372 Kurt Mahr, Odins Erbe
373 Marianne Sydow, Die Verräter von Oth
374 Marianne Sydow, Die Verliese von Oth
375 H.G. Ewers, Die Zeitpanne
376 H.G. Ewers, Lockruf der Dimensionen
377 Hans Kneipel, Korridor der Dimensionen
378 Hans Kneipel, Die Trümmerselten
379 Peter Terrid, Späher der Krokos
380 Clark Darlton, Apokalypse im All
381 Horst Hoffmann, Der Dreiaugige
382 Horst Hoffmann, Sohn der Sonne
383 H.G. Francis, Der Seelenräuber
384 H.G. Francis, Duell der vertauschten Seelen
385 Kurt Mahr, Attentat auf Urgan
386 Marianne Sydow, Raumschiff der Magier
387 Marianne Sydow, Die Rache des Magiers
388 Peter Terrid, Die Welt der großen Geister
389 Hans Kneipel, Kampf um Atlantis

- 390 Hans Kneipel, Das Wunder von Atlantis
391 Horst Hoffmann, Tod den Drillingen
392 Clark Darlton, Drei von der Geisterflotte
393 Horst Hoffmann, Bastion der Mächtigen
394 H.G. Francis, Mit den Kräften des Geistes
395 H.G. Ewers, Schatten über Puoryc
396 H.G. Ewers, Botschafter der Zeit
397 Marianne Sydow, Archiv des Schreckens
398 Marianne Sydow, Krieg der Planeten
399 Peter Terrid, Geisel des Grauens
400 H.G. Francis, Die schwarze Galaxis
401 Hans Kneipel, Der Markt von Xudon
402 Hans Kneipel, Rätsel der Schwarzen Galaxis
403 Horst Hoffmann, Der Spezialkurier
404 Hans Kneipel, Welt ohne Namen
405 H.G. Francis, Insel des Neubeginns
406 Horst Hoffmann, Ruf der Höheren Weiten
407 Peter Terrid, Herrscher von Pingtor
408 H.G. Ewers, Landung auf Atlantis
409 H.G. Ewers, Häscher der Schwarzen Galaxis
410 Clark Darlton, Der Sumpflplanet
411 Marianne Sydow, Welt der Schätze
412 Marianne Sydow, Pakt mit dem Bösen
413 Deilev G. Winter, Symbiose der Verdammten
414 Peter Terrid, Auf Dykoor wartet der Tod
415 Hans Kneipel, Der Zellaktivator
416 Horst Hoffmann, Das Joch der Fremden
417 Hubert Haensel, Die Rache der Kerneeten
418 H.G. Francis, Der Arkonide und der Herrscher
419 Peter Terrid, Koordinator der Ewigkeit

Perry Rhodan Taschenbuch:

- 198 Peter Griesse, Das Tor zur Tiefe
199 Hans Kneipel, Die Parasiten
200 Ernst Vleck, Raumschiff der Katastrophen
201 Peter Terrid, Der Verräter-Mutant

Terra Taschenbuch:

- 319 H. Beam Piper, Der kleine Fuzzy (Little Fuzzy) Reprint
320 Leigh Brackett, Der sterbende Stern (The Ginger Star)
I. Band der Skaiti-Trilogie um Eric John Stark
321 H. Beam Piper, Fuzzy sapiens (Fuzzy Sapiens)
322 Lin Carter, Kaiser des Mars (The Man Who Loved Mars)

BIBLIOGRAPHIE

- 299 Waldo Marek, Armee der Untoten (Hexenhammer 18)
300 Miles Greene, Wölfe der Finsternis
301 Waldo Marek, Die Qualen des Tantalus (Hexenhammer 19)
302 Miles Greene, Dämonen der Tiefe
303 Waldo Marek, Die Verbannung des Bösen (Hexenhammer 20)
304 Jack Read, Das Dämonensyndikat
305 Miles Green, Die Tigerfrau
306 Brian Ford, Tunnel der Verlorenen
307 Ricco Chet, Blutige Geschäfte
308 Cedric Balmore, Das letzte Opfer
309 Guy N. Smith, Die Todesvögel
310 Georges Gauthier, Die Hexe von Schloß Simon
311 Cedric Balmore, Die Nacht der Verdämmung
312 Brian Ford, Ich, der Werwolf
313 Cora Shapiro, Vampire gehören geföhrt
314 Cedric Balmore, Vom Satan adoptiert
315 Brian Ford, Die Totenfee
316 Roy Kent, Im jenseits verschollen
317 Roy Kent, In Nacht und Grauen
318 Guy N. Smith, Die Killerkrebe
319 Cedric Balmore, Das Grauen kommt nach Stallfold House
320 Georges Gauthier, Laelia
321 Roy Kent, Die Insel der Zyklopen
322 Brian Ford, Besuch aus dem Schattenreich
323 Cedric Balmore, Das Monster von Stockton House
324 B.J. Hurwood, Königreich der Spinnen
325 Georges Gauthier, Eine Seele stiehlt man nicht
326 Jack Read, Die Dämonenprinzessin
327 Olsh Trenton, Hexenfluch
328 Brian Ford, Der Zombie-Macher von Haiti
329 Georges Gauthier, Das Ding ist da!
330 Jack Read, Die magische Reise
331 Miles Green, Die Stunde der Insekten
332 Guy N. Smith, Das Schleim-Monster
333 Ricco Chet, Die Leichenskulpturen
334 Brian Ford, Der Spinnenmann
335 Cedric Balmore, Der Rekrut des Satans
336 Guy Smith, Die Rückkehr des Werwolfs
337 Georges Gauthier, Im Würgegriff des Bösen
338 Cedric Balmore, Das Haus des Unheimlichen
339 Olsh Trenton, Drakulas Bluthochzeit
340 Gimone Hall, Das Haus der toten Mädchen
341 Lindsay West, Die Ameisen kommen
342 Jack Read, Die dämonische Neben-erde
343 Brian Ford, Das Unheil kam vom Ende der Welt
344 David Case, Der entfesselte Dämon
345 Georges Gauthier, Die Geisterhexe
346 Ron Devil, Sanatorium der Menschenschlangen
347 Lionel Reynolds, Im Bann der Jenseitigen
348 Victor Samuels, Zu Gast bei Drakula
349 Mary Ann Drew, Die Hexe von Salem
350 Cedric Balmore, Vampire küßt man nicht
351 Jack Read, Der Dämon aus dem Atom
352 Spencer Shew, Die Mörderhände
353 Earl Warren, Baroness Samed
354 Brian Ford, Pandoras Wiedergeburt
355 Cedric Balmore, Ausflug ins Jenseits
356 Jack Read, Elixierte des Satans

Vampir Taschenbuch:

- 61 David Fisher, Die Meute (The Pack)
62 Wolfgang Altendorf, Vom Koch, der sich selbst zubereitete, 8 Stories
63 Carl Dreadstone, Die Mumie (The Mumy)
64 Michael Parry ed., Teufliche Küsse, Stories u.a.v. C.L. Moore
65 Ernst Vleck, Die Disco-Hexe
66 Michael Parry ed., Frankensteins Rivalen, Stories
67 Carl Dreadstone, Das Monster der schwarzen Lagune
68 Michael Parry ed., Zehn Teufelsküsse, Stories
69 Carl Dreadstone, Der Wolfsmensch
70 Michael Parry ed., Drakulas Rivalen (Horrorstories)
71 Carl Dreadstone, Der Werwolf von London
72 Wolfgang Altendorf, Henkersmahlzeiten (Horrorstories)
73 J.E. Shayne, Die Hexe Isabeau
74 John Wyman, Das Erbe des Magiers
75 John Parry ed., King Kongs Rivalen
76 Miles Greene, Parasiten der Hölle
77 Uwe Vöhl ed., Die Galgenpuppe

Utopia classics Taschenbuch:

- 11 Kurt Mahr, Das Rätsel des Universums
12 Robert A. Heinlein, Welten (The Worlds of Robert A. Heinlein) 5 Stories
13 L. Sprague de Camp & P. Schuyler Miller, Die neuen Herrscher (Genus Homo)

Utopia Bestseller – W.D. Rohr:

- 11 W.D. Rohr, Todesstrahlen
12 W.D. Rohr, Dr. Toyakas Weltraum-Testament

Terra Fantasy:

- 65 Luise Cooper, Buch der Paradoxe (The Book of Paradox)
66 D.P. Bensen, Straße der Verdammnis (The Unknown) (7 Stories aus Unknown, u. a. von Henry Kuttner, L. Sprague de Camp, Anthony Boucher und Frederic Brown)
67 Gardner F. Fox, Die rote Hexe (Kothar of the Magic Sword)
68 Thomas Burnett Swann, Prinzessin der Haie (The Goat Without Horns)

Vampir:

- 289 Earl Warren, Das Dämonennest (Hexenhammer 13)
290 Cedric Balmore, Das Totenhaus am Meer
291 Waldo Marek, Der Rächer aus dem Schattenreich (Hexenhammer 14)
292 Jack Read, Die dämonische Falle
293 Earl Warren, Der Teufelsanbeter (Hexenhammer 15)
294 Brian Ford, Der Totenlord
295 Earl Warren, Hammers Traum (Hexenhammer 16)
296 Cedric Balmore, Die Bronzemänner
297 Waldo Marek, Todesruf der Verfluchten (Hexenhammer 17)
298 George Gauthier, Das Geheimnis des Monsters

Dämonenkiller Taschenbuch:

- 45 John Willow, Das böse Auge
46 Brian Ford, Die schwarze Kapelle
47 Thomas Jago, Heimkehr ins Reich der Toten
48 Roger Elwood/Vic Ghidalia ed., Zwischen Mitternacht und Jenseits (Horrorstories)
50 John Wyman, Der Sohn des schwarzen Panthers
51 John Wyman, Hexennacht im Schloß der Seelen
52 Paul Wolf, Coco und der Rattenfänger
53 Neal Davenport, Coco und der Mayagott
54 Paul Wolf, Coco und der Seelenhändler
55 Paul Wolf, Coco und das kalte Herz
56 Neal Davenport, Coco und die Druiden
57 Neal Davenport, Coco und der Dämon von Venedig
58 Neal Davenport, Cocos unheimliche Verwandlung
59 Joe Juhae, Luzifers rechte Hand
60 Paul Wolf, Coco und der Gummitopf

Piper, München

- Kurt Vonnegut Die Sirenen des Titan, 288 S., DM 24,-, 1979
Aldous Huxley Die Teufel von London, 396 S., 1979

Pollischansky, Wien

- Austin Briggs Flash Gordon, Comic Gallery, 112 S., DM 56,-, 1979
weiter im Programm: Flash Gordon-Comic-Großalben, bisher 12 Bände, je DM 4,80

Qalandar, Aalen

- Peter Costello Jules Verne, 225 S., DM 25,-, 1979
Daniel Grotta J.R.R. Tolkien, 198 S., DM 25,-, 1979

Reclam, Leipzig

- Alfred Jarry König Ubu/Stücke u. Kommentare, 272 S., 1978, DM 2,50, SR 750
H.G. Wells Das Kristalle, SR 813, DM 2,50, Storys, 1979
anonym Die fünfundzwanzig Erzählungen des toten Dämons, indische Phantastica, ill., Bd. 777, DM 2,-, 1979
Stanislaw Lem Die Falle des Gargajan, Storys, Bd. 818, DM 2,50, 1979

Residenz, Salzburg

- Helmut Eisendle Das nachtländische Reich des Dr. Lipky (Storys), 118 S., 1979

Röderberg, Frankfurt

- Claus Ritter Start nach Utopolis. Eine Zukunfts-Nostalgie, 368 S., DM 26,-, 1978

Rotbuch, Berlin

- Ernest Callenbach Ekotopia. Notizen und Reportagen von William Weston a.d. Jahre 1999, 224 S., DM 12,-, 1978
RB 200
Kursbuch 53 Utopion – Lust an der Zukunft, 192 S., DM 8,-, 1978
Erich Köhler Reise um die Erde in acht Tagen, Rotbuch 204, 160 S., DM 10,-, 1979

Rowohlt, Reinbek

- Francoise d'Eaubonne Das Geheimnis des Mandelplancton, roro 4253 (neue frau), 1978
Chas Adams Gespensterparade, 100 S., (Grafik), DM 9,80, 1978
Ronald Dahl Das riesengroße Krokodil, 32 S., 1978

Safari, Berlin

- Herbert Gottschalk Sonnengötter und Vampire, 420 S., DM 48,-, 1978

Sauerländer, Aarau

- Karl Gautschi Die Morgenstern-Rakete (Storys), 120 S., 1979

Schaffstein, Dortmund

- Jules Verne 20 000 Meilen unter dem Meer, DM 24,80

Schneekloth, München

- Richard M. Stern Die Himmelsmaschine, 239 S., 1979

Schneider, München

- H.G. Francisco Geheime Befehle aus dem Jenseits, DM 6,95
Schröder Begegnung mit Gegnern der vierten Art
Begegnung mit Gegnern der fünften Art
Begegnung mit Gegnern der sechsten Art (alle drei auch als Sammelband: Planet des Grauens)
Notsignal aus dem All, TB 7223, DM 3,95
Ralph Henders

Marion v. Schröder, Düsseldorf

- Anastasia Iwaschukina Die denkwürdige Reise der „Jurij Gagarin“ 420 S., DM 32,-, 1979

Seewald, Stuttgart

- Horst Knaut Das Testament des Bösen. Kulte, Morde, Schwarze Messen – Heimgliches und Unheimliches aus dem Untergrund, DM 34,-, 1979

Sphinx, Basel

- Robert Shea/Robert Anton Wilson Illuminatus! Dritter Teil: Leviathan, 296 S., brosch., DM 28,-, 1978
H.R. Giger Gigers Alien. Filmdesign, 72 S., Großformat, DM 30,-, 1979
Heathote Williams Der Immortalist. Ein alchim.-utopisch-anarchist. Gespräch mit einem 278-jährigen, 48 S., DM 7,80, Spinx Pocket, 1979
Robert Anton Wilson Cosmic Trigger, 320 S., brosch., DM 25,-, 1979
(ferner erscheint in diesem Verlag das Sphinx-Magazin, je DM 5,-, inzwischen 6 Ausgaben)

Suhrkamp, Frankfurt

- Stanislaw Lem Der futurologische Kongreß, Ph. Bibl. 29, st 534, DM 5,-
Herbert W. Franke Sirius Transit, Ph. Bibl. 30, st 535, DM 4,-
Darko Suvin Poetik der Science-Fiction, Ph. Bibl. 31, st 539, DM 8,-, 1979
M.R. James Der Schatz des Abtes Thomas, Storys, Ph. Bibl. 32, st 540, DM 6,-, 1979
Stanislaw Lem Der Schnupfen, Ph. Bibl. 33, st 570, DM 6,-, 1979
Franz Rottensteiner (H) Das Beste aus dem "Quarber Merkur", Ph. Bibl. 34, st 571, DM 7,-, 1979
Herbert W. Franke Zone Null, Ph. Bibl. 35, st 585, DM 5,-, 1980
Werner Berthel (H) Über Stanislaw Lem, Ph. Bibl. 36, DM 7,-, 1980
Dieter Kühn Und der Sultan von Oman, 200 S., DM 24,-
José Candido de Carvalho Der Oberst und der Werwolf, 380 S., DM 36,-
Marie Bonaparte Edgar Poe, psychanalyt. Studie, 3 Bände, st 592, DM 30,-

Thienemann, Stuttgart

- Michael Ende Die unendliche Geschichte, 432 S., DM 24,80, 1979
Heinrich Jeanjour (H) Merkwürdige Gespenstergeschichten, 224 S., DM 13,80

Ullstein, Berlin

- Douglas R. Mason Der Turm von Rizaran, 3502
Ann Barron Die Schlange im Schatten, 3504, Horror
Daniel Farson Vampire und andere Monster, Sachbuch, 3505
div. Autoren SF-Stories 73, 3515
L. Ron Hubbard Versklavte Seelen, 3517, Horror
Stuart Holroyd Zaubersprüche und Zahlenmagie, SB, 3518
Jack Williamson Die Energiskuppel, 3528
Gimone Hall Tagebuch einer Unglücklichen, 3530, Horror
Frank Smyth Geister und Pollergerister, SB, 3531
div. Autoren SF-Stories 74, 3544
Annette Hard Das Haus der Besessenen, 3546, Horror
Jeremy Kingston Hexenzauber und Hexenwerk, SB, 3547
Jerry Sohl Der Zeitauflöser, 3564
Linda Colby Begegnung im Zwielicht, 3566, Horror
Roy Stemman Die Welt der Seelen und Geister, SB, 3567
Ben Witter Nachrichten aus der Unterwelt, 3575
div. Autoren SF-Stories 75, 3579
Jack Williamson Geschöpfe der Finsternis, 3581
Angus Hall Horror
Bestien, Scheusale und Monster, SB, 3582
Poul Anderson Söhne der Erde
div. Autoren SF-Stories 76
Jerry Sohl Die unsichtbaren Herrscher



Manfred Bartl, Kapersburgweg 16, 6380 Bad Homburg, sucht: Terra 1, 4, Utopia-Magazin 18, Utopia Zukunftsroman 39, 95, 162, 306, 311, 324, 326, 328, 333, 366, 378, 392, 395, 400, 401, 406, 421, 433, 463, 464, 465, 469, 478, 493, 507, 519, 529, 536, Hallberg SF 211, Abenteuer im Weltraum 1, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 16, 18, Comm. Scott 34, Luna Utopia 1, 2, 3, 4, 5, 8, 9, 12, 32, 36, 38, 49, 50, 52, 56, 57, Zauberkreis-SF 6, 10, 11, 12, 13, 23, 24, 32, 34, 37, 57, 59, 60, 61, 62, 64, 66, 68, 73, 76, 77, 78, 80, 83, 84, 86, 88, 91, 171, Bastei Action 7, 8, 10, 31, 34, 37, 41, 42, 43, 46, 47, 48, 49, 51, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, Utopia Taschenroman (utr) 11, 12, 13. Nehme auch Einzelhefte bis Zustand 4 an. Bitte Angebote oder Verkaufslisten zusenden.

Supersondersensationsangebot!!! 222 verschiedene Science Fiction Taschenbücher (hauptsächlich Heyne und Pabel) nur komplett für 299,- DM! Klaus Gärtner, Linzerstr. 49, 5000 Köln 41, 420321.

Suche von MvS "Transfer" (Lem), "2001" (Clarke), "Krsitallwelt" (Baldard), "Es ist nicht leicht..." (Strugatzki), "Lobgesang auf Leibowitz" (Miller), Wolfgang Gäßlein, Äußerer Ring 8, 8640 Kronach.

Bimo's Romanbörse, der Basar für den Sammler! Ob alte Terra, Utopia und Luna, neue Romane (TA, TN, ZK etc.), Taschenbücher, Bücher, Leihbücher. Alles ist vorhanden. Weiterhin noch viele Rolf Torring, Jörn Farrow, Billy Jenkins, Tom Prox und andere Abenteuerromane. Reinschauen lohnt sich. Hier findet jeder was. Liste gegen 60 Pfg. Rückporto bei: Heinz Mohlberg, Bismarckstr. 43, 5000 Köln 1.

Ich suche Heyne-TB 3170/1/2, "Ein Mann in einer fremden Welt" (Heinlein) und Heyne-TB 3445, "Es stirbt in mir" (Silverberg), biete je DM 15,- Wolfgang Gäßlein, Äußerer Ring 8, 8640 Kronach.

SF-Baustelle Nr. 11 soeben erschienen! Viele Rezensionen, Stories und Artikel (Mali und Werner in der Galerie, Die Markenaffäre, Deutsche SF). Dazu noch jede Menge Informationen. Weiterhin noch der 1. Bimo-Story-Wettbewerb mit vielen Geldpreisen. Mitmachen lohnt sich! Alles für nur 4,- DM und 0,80 DM Porto (Abo 16,50 DM für 4 Ausgaben). Bestellungen an: Heinz Mohlberg, Bismarckstr. 43, 5000 Köln 1. Pssk. Köln 72352958 BLZ 370 501 98. Laßt Euch dieses Ereignis nicht entgehen!

Jürgen Nowak, 4100 Duisburg 1, Hansastr. 55, sucht Graff-Anzeiger bzw. Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur Nr. 1 - 12 (besonders die Nummern 10, 11 und 12).

Prosit Neujahr für alle Schlafmützen, die noch nicht gemerkt haben, daß das neue Jahr bereits begonnen hat! Höchste Zeit daher für einen tollen Kalender, gelle? Hier ist er, der COMET-Kalender aus dem Tandem-Verlag, mit 13 irre großen und irre farbigen Motiven, jetzt zum Sonderpreis: DM 19,80 (statt DM 29,80!), solider Verpackung inklusive. Übrigens legen sich viele das gute Stück als Posterkollektion zur Seite - bei einer Auflage von nur 1000 Stück kann dies ein später gesuchtes Sammelobjekt werden! Bestellungen an Werner Fuchs, Gerberstr. 1, 4006 Erkrath.

Kurt S. Denkena, Breite Str. 5, 2820 Bremen 70, verschickt für 30 Pfg.-Briefmarke seine Verkaufsliste, in der u.a. folgendes anbietet; Lichtenberg SF, MvS SF, Goldmann-Chef SF, König SF, Heyne SF, FO SF ... sowie alte Fanzines wie Slan-Nachrichten, Transgalaxis, Teleskop, Ixtl usw., Heftromane (würggg), auch Comics von Barbarella bis Mad; dazu Vermixtes wie Pardon Teuflische Jahre etc. ...

Verkaufe ca. 3000 SF-Titel: Hefte, TBs, Bücher (alte Utopien) - VK & NK - und Magazine, darunter viele Raritäten wie Terra 87, alte Heyne-TBs, (wie Das 10. Opfer). Nur ein Marsweib, Königs Romane Nr. 1, Weltraumfahrer, AiW, Star Utopia, alte US-Magazine ab '49. Außerdem großes Angebot an Comics: ca. 80 Nick GBs, alte MM-Sonderhefte, MM ab '53, Tollste von D.D., Lehnung Picc./GBs, Uranelia u.v.a.m.. Ausführliche Liste anfordern gegen DM 0,60 Rückporto bei: M. Kunath, Haugerglasisstr. 7, 8700 Würzburg.

Horst Salewski, Durmersheimer Str. 95, 7500 Karlsruhe, verkauft viele FS, Comics, Fischer-Orbit, Verne u.a. Liste anfordern, Rückporto!"

Suche Marvel-Comics! Frank Westermann, Lehnstedter Str. 30, 28 Bremen

Löse meine SF-Sammlung auf. Hefte zu 0,50 DM, TB zu 1,- DM. Liste gegen frankierten Umschlag von Robert Schüre Bromernkamp 2, 4926 Dörentrup.

Suche: Heyne TB 3060, 3073, 3116, 3204/Comet 4-78 / SF-Times 1 - 133 (wenn es möglich ist komplett, sonst blockweise, notfalls Einzelexemplare) Pehlke, Lingfeld - Roboter & Garten-

laube / folgende Heftromane: Terra 322, 323, 382 Utopia Gr. Bd. 127 / div. dt. SF-Magazine für Examensarbeit, auch - ungerne - leihweise gegen Bezahlung. Angebote bitte an: Thomas Looock, Ulmenau 5, 2 Hamburg 76.

NEU ERSCHIENEN:

Quarber Merkur 51:
Radiogespräch zwischen Darko Suvin und Dieter Hasselblatt,
Die Femme fatale (Ingeborg Vetter),
Denkmodelle als prognostisches Training. Vernachlässigte Möglichkeiten der Literatur (Herbert W. Franke),
Die Lösung der Leichname (Lambert Binder),
Ein Roman als Vorbild eines Lebensstils (Robert Plank),
Probleme um Gustav Meyrinks Roman Der Engel vom westlichen Fenster (Eduard Frank),
Parapsychische Phänomene in der Science-Fiction-Literatur. 2. Teil und Schluß (Peter Walter).

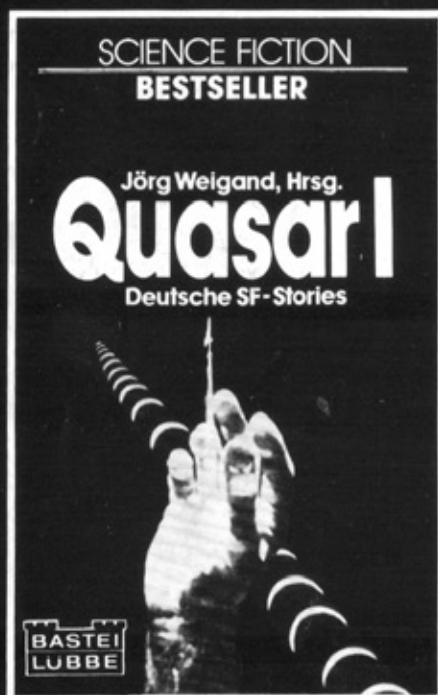
Quarber Merkur 52:
Künstliche Menschen (Ingeborg Vetter),
Science Fiction und Hörspiel - Tendenzen jenseits der Marktes (Dr. Dieter Hasselblatt),
Leo Perutz, der Visionär des jüngsten Tages (Dr. Eduard Frank),
Über Jerzy Zulawskis phantastische Trilogie (Helena Karwacka),
Sonderbare Geschichten. Zu G. Meyrinks Frühwerk (Helga Abret),
Von Wissenschaft und Pseudowissenschaft. Einige Rezensionen (Stanislaw Lehm),

Bestellungen an Franz Rottensteiner, Felsenstraße 20, A-2761 Miesenbach (DM 3,- pro Exemplar).

Science Fiction

**BASTEI
LÜBBE**
Taschenbücher

**Phantastische Unterhaltung.
Anspruchsvoll. Spannend.**



Zum Auftakt der neuen Anthologie-Reihe mit den interessantesten SF-Stories ein Querschnitt durch die moderne deutsche Science Fiction. Die besten Erzählungen von Herbert W. Franke, Gerd Maximovic, Clark Darlton, Jörg Weigand u. a. 22013 / DM 4,80



Die erste Literaturgeschichte der Science Fiction in deutscher Sprache. Von Shelley's FRANKENSTEIN über H. G. Wells KRIEG DER WELTEN bis zu Experimenten eines Ballard und Malzberg. Amüsant zu lesen. Für alle SF-Freunde, die Kenner sind oder es werden wollen. 24002 / DM 6,80



„Ich glaube, daß es das einzige Meisterwerk ist, das ich jemals schreiben werde...“ (P. K. Dick). „Einer der eigenständigsten amerikanischen Autoren, der das meiste der europäischen Avantgarde wie Nabelschau in einer Sackgasse erscheinen läßt.“ 22018 / DM 5,80

Die Autoren des Bastei-Lübbe-SF-Programms:

Brian W. Aldiss · Poul Anderson · Piers Anthony · Marion Zimmer Bradley · Leigh Brackett · John Brunner · Martin Caidin · Hal Clement · D. G. Compton · Philip K. Dick · Philip José Farmer · Alan Dean Foster · David Gerrold · Stephen Goldin · Stuart Gordon · Harry Harrison · Robert A. Heinlein · John Jakes · Tanith Lee · Barry N. Malzberg · Michael Moorcock · Larry Niven · Jerry Pournelle · Joana Russ · E. E. Doc' Smith · Brian M. Stableford · A. E. van Vogt · Karl Edward Wagner · Kate Wilhelm · Gene Wolfe · Roger Zelazny u. a.

Bastei Verlag Gustav H. Lübbe

Scheidtbachstr. 23-31 · 5060 Bergisch Gladbach 2 · Tel. 02202/121417 · Telex 887922